



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Der Südossetienkonflikt 2008

Unter besonderer Berücksichtigung der Rezeption der
Selbstdarstellungsstrategien Georgiens und Russlands in westlichen Medien

Verfasser

David Muckenhuber

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 057 390

Studienrichtung lt.
Zulassungsbescheid:

Internationale Entwicklung

Betreuerin / Betreuer:

Univ.-Prof. Dr. Hans-Georg Heinrich

INHALT

<u>VORWORT</u>	7
<u>1. EINLEITUNG</u>	9
1.1. THEMENSTELLUNG UND FORSCHUNGSFRAGE	9
1.2. METHODE	11
1.3. BEGRIFFSKLÄRUNG/ABKÜRZUNGEN	13
<u>2. DER SÜDOSSETIENKONFLIKT IM ÜBERBLICK</u>	15
2.1. GRUNDLEGENDE ZAHLEN UND FAKTEN	15
2.2. GEORGIEN UND SÜDOSSETIEN UNTER ZARENHERRSCHAFT UND SOWJETFÜHRUNG	16
2.3. UNABHÄNGIGKEITSKAMPF UND SÜDOSSETIENKONFLIKT UNTER GAMSACHURDIA	20
2.4. GEORGIEN UNTER EDUARD SCHEWARDNADSE	24
2.4.1. ABCHASIENKRIEG 1992-1994	24
2.4.2. 1994-2003: EINE DEKADE DER STAGNATION?	27
2.5. DIE ROSENREVOLUTION 2003	31
2.5.1. DIE ROSE ERBLÜHT...	31
2.5.2. ...UND VERWELKT?	33
2.6. WIEDERAUFFLAMMEN DES SÜDOSSETIENKONFLIKTES NACH 2004	37
2.6.1. SÜDOSSETIEN ALS „FROZEN CONFLICT“	37
2.6.2. ESKALATIONSSPIRALE SEIT 2004	39
2.7. ZUR ROLLE EXTERNER AKTEURE IN GEORGIEN	43
2.7.1. RUSSLAND	43
2.7.2. USA	48
2.7.3. EUROPÄISCHE UNION	51
2.7.4. NATO	53
2.8. ZWISCHENBILANZ: AUGUST 2008 – WURDE DAVID ZU GOLIATH?	55
<u>3. MEDIENKRIEG UM SÜDOSSETIEN?</u>	61
3.1. AGENDA-SETTING UND KONSTRUKTIVISMUS	61
3.2. MEDIENKRIEG IM KAUKASUS	63
<u>4. EMPIRISCHE UNTERSUCHUNG</u>	69
4.1. VORGEHENSWEISE	69
4.2. ANALYSEKATEGORIEN	70
4.3. SELBSTDARSTELLUNGSSTRATEGIEN DER KONFLIKTPARTEIEN	75
4.3.1. STICHPROBENZIEHUNG	75
4.3.2. HYPOTHESEN UND FORSCHUNGSFRAGEN	76
4.3.3. AUSWERTUNG	79
4.3.4. ZWISCHENERGEBNIS	86
4.4. INHALTSANALYSE WESTLICHER MEDIEN	89
4.4.1. UNTERSUCHTE ZEITUNGEN	89

4.4.2.	STICHPROBENZIEHUNG	90
4.4.3.	HYPOTHESEN UND FORSCHUNGSFRAGEN	91
4.4.4.	AUSWERTUNG	96
4.4.5.	ZWISCHENERGEBNIS	108

5. FAZIT **109**

LITERATUR **113**

ANHANG **117**

ZUSAMMENFASSUNG	117
ABSTRACT	119
CURRICULUM VITAE	121

ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb.1: Einschätzung der Beziehungen zwischen Russland und Georgien in %.	66
Abb.2: Einschätzung der Beziehungen zwischen Russland und den USA in %.	66
Abb.3: Verhältnis zwischen Georgien und Russland, georgische Meinung, Trend in %.	67
Abb.4: Verhältnis zwischen Georgien und Russland, georgische Meinung, Trend in %.	67
Abb.5: Schlagworthäufigkeit mal Quelle (Zeilenprozente)	79
Abb.6: Historische Vergleiche mal Quelle (Zeilenprozente)	80
Abb.7: Image mal Quelle (Zeilenprozente)	80
Abb.8: Medienkrieg mal Quelle (Zeilenprozente)	81
Abb.9: Peking Olympics mal Quelle (Schlagworthäufigkeit)	81
Abb.10: Kriegsgründe mal Quelle (Zeilenprozente)	82
Abb.11: Relations_West mal Quelle (Zeilenprozente)	84
Abb.12: Auswertung der Hypothesentests/Präsidenten	86
Abb.13: Kategorien gesamt mal Zeitung (Zeilenprozente)	96
Abb.14: Kategorien gesamt mal Zeitung (Spaltenprozente)	98
Abb.15: Negatives Russlandbild nach Datum „neu“	99
Abb.16: Verhältnis EU-Russland nach Datum „neu“	100
Abb.17: Berichterstattung über die Anerkennung Südossetiens und Abchasiens, das Kosovo und andere Sezessionskonflikte nach Datum „neu“	101
Abb.18: Berichterstattung über die Anerkennung Südossetiens und Abchasiens, das Kosovo und andere Sezessionskonflikte nach Datum „neu“	102
Abb.19: Das „positive“ Bild Georgiens in den Medien nach Datum „neu“	103
Abb.20: Hauptkategorien nach Zeitungen (Spaltenprozente)	104
Abb. 21: Kategorien mal Typ, Zeilenprozente	105
Abb.21: Proximity Plot für „Democracy“	106
Abb.22: Proximity Plot für „Kosovo“	107

Im Krieg ist die Wahrheit das erste Opfer.

Aischylos (525-456), griech. Dichter

Vorwort

Die Idee zu dieser Arbeit entstand bei einer Zugfahrt von Moskau nach Wien im September 2008. Ich las einen Artikel in der russischen Zeitschrift „The New Times“ über die Rolle der Medien im Kaukasuskrieg¹ und erinnerte mich daran, dass ich einen Monat davor noch in Sochi – also nur wenige Kilometer von der abchasischen Grenze entfernt – am Strand gelegen war, als über unseren Köpfen auftauchende russische Militärhubschrauber den Beginn des Krieges in Georgien verkündeten.

In den folgenden Tagen des Krieges erlebte ich die volle Macht der russischen und der georgischen Propagandamaschinerie: während auf den russischen Fernsehkanälen laufend Berichte über georgische Angriffe auf Friedenstruppen sowie Massaker an der Zivilbevölkerung zu sehen waren, lief parallel auf CNN ein non-stop Interview mit dem georgischen Präsidenten Micheil Saakaschwili, der die internationale Gemeinschaft um Hilfe anrief, weil russische Truppen bereits nach Tbilisi vorstoßen würden.

Es war also in diesen Tagen unmöglich, ein objektives Bild von den Geschehnissen im Kampfgebiet zu bekommen, im Gegenteil kamen von beiden Seiten täglich neue Berichte über Gräueltaten, Zensur oder Internet-Angriffe, und die gegenseitigen Schuldzuweisungen nahmen kein Ende. Von zu Hause bzw. von deutschsprachigen Internetseiten war genauso wenig zu erfahren.

Auch heute, ein halbes Jahr nach Beilegung der Kampfhandlungen, ist die Frage nach der Schuld müßig. Ich will jedoch darstellen, was die Gründe für einen derartigen Ausbruch von Gewalt sein können, worin die Wurzeln dieses Konfliktes liegen und einen etwas differenzierteren Blick auf die Geschehnisse werfen. Im Vordergrund soll dabei der „Medienkrieg“ stehen, der letzten Endes eigene Realitäten konstruiert und neben der Meinung auch die Handlungen von Entscheidungsträgern aller Seiten beeinflusst.

¹Илья Варabanow [Илья Барабанов]: Союз советских социалистических СМИ. In: The New Times, №34, 25. August 2008, S. 15-17. Der Artikel beschreibt den „Informationskrieg“, den Russland nach Meinung des Autors zu Hause zwar gewonnen, auf internationaler Ebene jedoch verloren hat.

1. Einleitung

1.1. Themenstellung und Forschungsfrage

Im Sommer des Jahres 2008 ist der Konflikt um Südossetien, einer „abtrünnigen“ Teilrepublik Georgiens, die ihre Unabhängigkeit anstrebt, zu einem blutigen Krieg ausgeartet, dessen Folgen für die Region noch nicht absehbar und dessen Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung noch lange nicht zur Gänze bekannt sind. Es scheint, dass Georgien seine territoriale Integrität mit Gewalt wiederherstellen wollte und Russland mit ebenfalls nicht glimpflichen Methoden Südossetien „zur Hilfe eilte“ – was natürlich von georgischer Seite nicht so gesehen wird.

Neben den militärischen Konflikthandlungen lief aber noch ein ganz anderer, gleichwohl relevanter Konflikt: nämlich die mediale Offensive beider Konfliktparteien (Georgien und Russland), die sich neben der eigenen Bevölkerung vor allem an die internationale Gemeinschaft richtete. Dabei hat Georgien es in den ersten Kriegstagen sogar geschafft, seine Rolle als „David“ gegen den bösen „Goliath“ Russland, die es über die letzten Jahre vor allem im westlichen Ausland erfolgreich etabliert hatte, weiterzuführen und als Opfer des Konfliktes auf Hilfe von „Außen“ zu pochen.

Ziel der Diplomarbeit ist es, diese „mediale Schlacht“ von einer diskurs- und inhaltsanalytischen Position aus zu betrachten und darzustellen, wie der offizielle Diskurs, also die Selbstdarstellungsstrategien der beiden Konfliktparteien aussahen, und welches mediale Echo diese in ausgewählten westlichen Medien fanden. Demnach lautet die grundlegende Frage:

Welchen Eingang fanden die Selbstdarstellungsstrategien des georgischen und des russischen Präsidenten in die westliche mediale Rezeption des Kaukasuskrieges im August 2008?

Um dies beantworten zu können, müssen in einem ersten, historisch-analytischen Abschnitt die geschichtlichen, politischen und sozioökonomischen Hintergründe und die Interessen der Konfliktparteien sowie das Engagement externer Akteure betrachtet werden. Dabei möchte ich den Fokus auf die Zeit seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion legen, wobei anzumerken ist, dass der Konflikt historisch natürlich schon weiter in der Vergangenheit wurzelt.

Anschließend erfolgt eine Inhaltsanalyse georgischer und russischer Präsidentenreden um zu zeigen, mit welchen sprachlichen und historischen Mitteln Georgien und Russland den Konflikt rechtfertigen zu versuchten. Dabei kommen offiziell dokumentierte Reden der beiden Präsidenten Micheil Saakaschwili und Dimitri Medwedew zum Einsatz, die im Verlauf des Krieges bei unterschiedlichen Anlässen (Pressekonferenzen, Gipfeltreffen, etc.) gehalten wurden und auf den Homepages der beiden Staatsoberhäupter zugänglich sind.

Schlussendlich möchte ich inhaltsanalytisch ergründen, wie westliche Medien dieses Bild rezipierten, wie sie also die Diskursstränge, Vorurteile und Schuldzuweisungen der Konfliktparteien aufgenommen und an ihr Publikum weitergegeben haben. Medienberichte aus den USA und Österreich werden als Spiegel der Ereignisse dienen.

Es ist natürlich zu vermuten, dass die von Medien geschaffene Realität über den Krieg auch die Entscheidungen externer Akteure wie USA, EU oder internationaler Organisationen beeinflusst hat. Darüber kann zwar gemutmaßt werden, die Frage wird sich jedoch im Rahmen dieser Diplomarbeit nicht beantwortet lassen.

Was auch nicht beantwortet werden kann und soll, ist die Frage nach der Schuld am gewaltsamen Ausbruch des Konfliktes. Da die bisherigen Informationen überwiegend aus Kriegsberichterstattungen seitens der beiden Konfliktparteien stammen und es noch keine gesicherten Berichte neutraler Beobachter oder wissenschaftliche Abhandlungen gibt, ist auch der genaue Kriegsverlauf noch zu unklar und kann nur im Rahmen der untersuchten Medienberichte Eingang in diese Diplomarbeit finden.

1.2. Methode

Das Verhältnis zwischen Macht und Sprache ist in den letzten 60 Jahren ein viel erforschtes und diskutiertes Feld in den Sprachwissenschaften ebenso wie in den Sozialwissenschaften geworden. Durch die Erkenntnis, dass soziale und politische Macht von der Möglichkeit abhängt, öffentliche Meinung zu beeinflussen, sind Diskurstheorie und Diskursanalyse mittlerweile zu eigenen Disziplinen geworden. Durch die vermehrte Verfügbarkeit immer größerer Mengen an digitalisiertem Text und Analyseprogrammen entstanden auch immer mehr Analysen und konkretere Standards dafür.² Dennoch kann die Diskursanalyse nicht als einheitliche Methode gesehen werden, sondern verschiedene Ansätze von Diskursanalyse, discourse analysis, linguistisch-historischen Diskursanalysen bis hin zur kritischen Diskursanalyse bieten einen breiten Rahmen zur Forschungsanleitung.³

Gleichzeitig schwelt seit Jahren eine oft sehr polemische Kontroverse um qualitative und quantitative Methoden der Inhaltsanalyse, wobei schon bei den Unterscheidungsmerkmalen oft kein gemeinsamer Weg gefunden werden kann.⁴

Dabei wäre es im Gegenteil wichtig, den vermeintlichen Gegensatz von qualitativ und quantitativ endlich zu überwinden – denn am Anfang jedes wissenschaftlichen Vorgehens muss ohnehin einmal ein qualitativer Schritt stehen. Der Hauptbestandteil der inhaltsanalytischen Arbeit ist dabei die Erarbeitung des Kategoriensystems, das dann auf das zu untersuchende Material angewendet werden soll und das als Basis für alle quantitativen Analyseschritte dienen muss.⁵

Für die Inhaltsanalyse wird in dieser Diplomarbeit das Textanalyseprogramm „*Simstat/Wordstat*“ zur Anwendung kommen, welches vor allem bei großen Häufigkeiten von Texten sinnvoll eingesetzt werden kann. Auch wenn die neue Texttheorie langsam davon abgeht, die Schlagwortdichte als grundlegenden

² Vgl. Schiffrin/Tannen/Hamilton 2001

³ Vgl. Keller 2007:20ff.

⁴ Vgl. Mayring 2007:16f.

⁵ Vgl. ebd.:19

Indikator zu verwenden, so sind darauf aufbauende Analyseprogramme nach wie vor nützlich und können zur Mustererkennung sinnvoll eingesetzt werden.⁶

Wie bereits besprochen, steht am Beginn der Untersuchung eine qualitative Analyse, die zur Erarbeitung der Fragestellung, zur Hypothesenfindung und Theoriebildung sowie zur Begriffs- und Kategorienfindung unentbehrlich ist. Anschließend erfolgt die Anwendung des Analyseinstrumentariums unter Zuhilfenahme von quantitativen Verfahren, und abschließend folgt wieder ein qualitativer Schritt, nämlich der Rückbezug der Ergebnisse auf die Fragestellung sowie deren Interpretation.⁷

Der zentrale Schritt der Inhaltsanalyse, nämlich die Definition der Kategorien, stellt laut Krippendorff⁸ einen sehr sensiblen Prozess, ja eine Kunst dar. Dabei gibt es zwei mögliche Vorgehensweisen: die deduktive Kategorienbildung einerseits, welche das Auswertungsinstrument durch theoretische Vorüberlegungen bestimmt. Das heißt, aus Voruntersuchungen oder Theoriekonzepten werden die Kategorien für das Material operationalisiert. Bei der induktiven Kategorienbildung andererseits werden die Kategorien direkt in einem Verallgemeinerungsprozess aus dem Material abgeleitet, ohne auf zuvor formulierte Theorien zurückzugreifen.⁹

In dieser Diplomarbeit wird in einem ersten, historisch-analytischen Teil sowie in weiteren, theoretischen Überlegungen aufgrund von Sekundärliteratur eine Voruntersuchung zur deduktiven Kategorienbildung durchgeführt. Ebenso kommt eine explorative Analyse des untersuchten Textkorpus zur induktiven Kategorienbildung zum Einsatz. Analog dazu wird die Hypothesenbildung sowohl induktiv als auch deduktiv erfolgen.

⁶ Vgl. Heinrich 2006:o.S.

⁷ Vgl. Mayring 2007:20

⁸ Krippendorff 1980 In: Mayring 2007:74

⁹ Vgl. Mayring 2007:74f.

1.3. Begriffsklärung/Abkürzungen

<i>Abchasien</i>	Die zweite „abtrünnige“ Region in Georgien war im Sommer 2008 genauso umkämpft, wird in dieser Diplomarbeit aber nur eine erklärende Rolle einnehmen.
<i>Dimitri Medwedew</i>	Russischer Präsident, auch zu finden als Medvedev, hier wird die deutsche Schreibweise verwendet.
<i>Micheil Saakaschwili</i>	Georgischer Präsident. In den Originaltexten oft als Mikheil oder Michail Saakashvili bezeichnet, hier wird die deutsche Schreibweise des georgischen Namens verwendet.
<i>NYT</i>	New York Times
Russland	Hier synonym mit „Russische Föderation“ verwendet.
<i>Wladimir Putin</i>	Russischer Premierminister, auch Vladimir, wird in den westlichen Medien oft synonym mit Dimitri Medwedew gebraucht; diese Diplomarbeit beschränkt sich aber rein auf die Analyse von Aussagen des formalen Staatsoberhauptes.
<i>Zchinwali</i>	Hauptstadt Südossetiens, oft auch geschrieben als Zchinvali, Tchinvali oder Tkhinvali.

2. Der Südossetienkonflikt im Überblick

2.1. Grundlegende Zahlen und Fakten

Das Staatsgebiet des heutigen Georgien (georg. *Sakartwelo*, russ. Грузия) liegt in Transkaukasien, östlich des schwarzen Meeres und südlich des Kaukasus-Gebirges, umfasst 69700 km² und enthält neben neun Distrikten auch die zwei autonomen Republiken Adscharien und Abchasien sowie das autonome Gebiet Südossetien. 2006 belief sich die Bevölkerungszahl auf knapp 4,5 Millionen Menschen¹⁰, von denen nur rund 70% ethnische Georgier, 8,1% Armenier, 6,3% Russen, 5,7% Adscharen, 3% Osseten und 1,8% Abchasier sind.¹¹

Die Bevölkerungszahl ist rückläufig und sank von 1989 bis 2003 um 20%. Die Zahl der ethnischen Georgier ist im Gegenteil dazu bis 2003 auf 84% gestiegen.¹² Jedenfalls ist Georgien ein multiethnischer Staat, zu dessen Siedlungsmuster Rau „armenische Siedlungen in Dschawachetien; aserbaidshanische Siedlungen in Kwemo Kartli; Osseten in Schida Kartli; Tschetschenen – Kisten in Kachetien (Pankisi-Tal und im Kwarelskij Rayon); Awaren an der Grenze zu Dagestan [...] und kompakte Siedlungen von Griechen, Assyriern, Kurden u.a. Ethnien“¹³ zählt.

Kleinere Minderheiten wie Lazen, Mingrelen oder Svanen wurden bereits weitgehend sprachlich und kulturell assimiliert, die Abchasen und Osseten hingegen konnten sich dank ihres Autonomiestatus an die russische Identität halten und entgingen der *kartveloba* – dem „Georgiertum“, ein historisches und sprachlich-kulturell integratives georgisches Gemeinschaftsverständnis.¹⁴

Im Rahmen früherer Konflikte war es zu großen Bevölkerungsverschiebungen und Flüchtlingsbewegungen gekommen, so wurden etwa aus Abchasien in Folge des

¹⁰ http://www.weltalmanach.de/staat/staat_detail.php?fwa_id=georgien [13.01.2009]

¹¹ Zahlen aus dem UdSSR-Zensus von 1989 in: Cornell 2003:158

¹² Vgl. Rau 2005:19

¹³ ebd.:15

¹⁴ Vgl. Stockhammer 2000:39

Krieges Anfang der 1990er Jahre 250.000 Georgier vertrieben¹⁵ und die Kämpfe um Südossetien nach 1991 veranlassten zwischen 40.000 und 100.000 Menschen zur Flucht.¹⁶

Das umkämpfte Südossetien umfasst gerade einmal 3.885 km², die Einwohnerzahl ist von 164.000 im Jahr 1989 auf 75.000 im Jahr 2008 gesunken¹⁷, während Abchasien 8.600 km² umfasst und rund die Hälfte seiner ca. 200.000 Einwohner Abchasen sind.¹⁸

2.2. Georgien und Südossetien unter Zarenherrschaft und Sowjetführung

Zuerst jedoch ein Rückblick in die Geschichte: 1801 markierte für Georgien die Eingliederung ins Russische Imperium und damit auch Absicherung gegen die zuvor über Jahrhunderte anhaltenden Invasionen und Besetzungen durch Araber, Perser, Mongolen und Türken. Damit einher gingen aber nicht nur ein Aufschwung von Bevölkerung und Kultur, sondern auch eine umfangreiche Russifizierung, also ein Einführen russischer Kultur und Bildung in Georgien.¹⁹ Vor allem aber wurde damit der Traum der Wiederauferstehung eines vereinten georgischen Königreiches zerschlagen. Die Herrscherfamilien wurden durch russische Militärgouverneure ersetzt und auch die georgische Kirche wurde ein russisches Bistum. Mit der Eroberung Batumis 1878 war die koloniale Expansion Russlands abgeschlossen und Georgien wurde – wie der ganze Transkaukasus – zu einer russischen Provinz.²⁰

Die Zeit von 1801 bis 1904 war geprägt von der Herrschaft der Zaren, die sich trotz des Entstehens einer georgischen Intelligenzija und eines steigenden georgischen

¹⁵ Vgl. Dengg 2003:58

¹⁶ Vgl. Sigwart 2007:82

¹⁷ <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=4957&Alias=dossiers&cob=365410&DosCob=365025> [13.01.2009]

¹⁸ <http://www.wienerzeitung.at/DesktopDefault.aspx?TabID=4957&Alias=dossiers&cob=365410&DosCob=365473> [13.01.2009]

¹⁹ Vgl. Zilahi 1997:18f.

²⁰ Vgl. Gerber 1997:19

Nationalbewusstseins an der Macht halten konnten. Doch machte die Russische Revolution von 1905 auch vor Georgien nicht halt, und georgische Aufständische lieferten sich erbitterte Gefechte mit den russischen Truppen. Es kam zu blutigen Gemetzeln um und in Tbilisi. In Folge der Revolution konnte sich Georgien aber immerhin einen Platz in der nun einberufenen russischen Duma sichern.²¹

Mit dem Zerfall des Zarenreichs schließlich folgte eine kurze Phase der Unabhängigkeit von Mai 1918 an²², in der Georgien seitens der sowjetischen Führung sogar anerkannt wurde. Seit 1920 existiert auch das heutige Südossetien, als nach der Oktoberrevolution ossetische Bolschewiki eine südossetische Sowjetrepublik proklamierten.²³ Das unabhängige Georgien war aber für Russland vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht eine Gefahr, da damals 50% der weltweiten Ölproduktion von den Ölfeldern Bakus kamen und eine Behinderung der Eröhlieferungen den Ruin Russlands bedeuten hätte können. Trotz Lenins Garantieerklärung riefen die georgischen Bolschewiki um Unterstützung der Sowjetarmee gegen die – legitim gewählten – Menschewiki.²⁴ Am 16. Februar 1921 marschierten Truppen der roten Armee gemeinsam mit den georgischen Kommunisten in Tbilisi ein und in Georgien wurde mit 25. Februar 1921 die Sowjetmacht errichtet. Im Zuge dieser Geschehnisse wurde in der mittlerweile so genannten Georgischen SSR 1922 das Südossetische Autonome Gebiet geschaffen sowie 1931 Abchasien als autonome Republik in Georgien eingegliedert.²⁵

Große Widersprüche gibt es zwischen georgischen und ossetischen Historikern über die Anwesenheit der Osseten auf dem heutigen georgischen Gebiet. Georgische Historiker meinen, dass die Osseten erst im 18. Und 19. Jahrhundert in das Gebiet südlich des Kaukasus gekommen sind, das die Georgier „Shida Kartli“ bezeichnen und welches das Kernland des heutigen georgischen Staates darstellt. Die Osseten meinen ihrerseits aber, dass sie bereits seit über tausend Jahren auf beiden Seiten des Kaukasus residieren. Problematisch für die Georgier ist die Tatsache, dass die

²¹ Vgl. Lang 1962:146ff.

²² Vgl. Dengg 2003:62

²³ Vgl. Sigwart 2007:82

²⁴ Vgl. Stockhammer 2000:10f.

²⁵ Vgl. Huber 1996:41ff.

Stadt Zchinwali nur zwei Autostunden von Tbilisi entfernt liegt. Weiter argumentieren sie, dass die Osseten mehrheitlich erst im Zuge der Industrialisierung nach Errichtung der Sowjetunion in das Gebiet südlich des Kaukasus gewandert wären. Unterstrichen wird dies durch den Fakt, dass um 1926 nur ein paar Tausend Osseten in Zchinwali gelebt hatten, während es 1989 bereits rund 40.000 waren. Die ossetische Antwort darauf lautet, dass sich Ossetien (also Nord- und Süd gemeinsam) bereits 1774 Russland angeschlossen hat, also 27 Jahre vor dem Anschluss Georgiens 1801. Daraus wird gefolgert, dass es also keinen Grund gab, Ossetien bei der Unabhängigwerdung Georgiens 1918 in dieses einzugliedern, da die Osseten sich ja schon früher und eigenständig an Russland angeschlossen hatten. Demzufolge stellte jede Abspaltung Georgiens von Russland gleichzeitig für die Osseten eine politische Teilung ihres Gebietes zwischen zwei Ländern dar. Daher kam es auch in Ossetien bereits 1920 zu einem Aufstand, der von georgischen Truppen niedergeschlagen wurde. Das junge Sowjetrussland forderte damals bereits die freie Entscheidung für Südossetien, ließ jedoch im Endeffekt davon ab, militärisch einzugreifen und kannte die territoriale Integrität Georgiens formal an. Nach diesem kurzen Konflikt beruhigte sich die Lage aber und in den folgenden Jahren nahmen viele Osseten die georgische Sprache und Kultur an, auch die Anzahl der Ehen zwischen Georgiern und Osseten war hoch. All das kann als Zeichen genommen werden, dass es keine sonderlich angespannten inter-ethnischen Beziehungen gegeben hatte.²⁶

Während und nach dem Zweiten Weltkrieg, also in der Zeit der Führung Joseph Stalins, der nebenbei bemerkt selbst aus einer georgisch-ossetischen Mischehe stammte, erlebte Georgien einen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aufschwung, was nach Stalins Tod zu heftigen Protesten gegen die Entstalinisierungspolitik Chruschtschows führte²⁷. Bei Protesten anlässlich des dritten Todestages von Joseph Stalin 1956 wurden hunderte Georgier von sowjetischen Truppen getötet.²⁸

²⁶ Vgl. Cornell 2001:187ff.

²⁷ Vgl. Zilahi 1997:20

²⁸ Vgl. Stockhammer 2000:15

1972 wurde der damalige georgische Innenminister, Eduard Schewardnadse, an die Macht gebracht, mit dem klaren Auftrag aus Moskau, die Korruption zu bekämpfen. Dies gelang ihm auch, die offiziellen Wirtschaftsdaten Georgiens verbesserten sich merklich.²⁹ Schewardnadse wurde aufgrund seiner Erfolge im Kampf gegen die Korruption nach Moskau gerufen und 1985 schließlich zum Außenminister der UdSSR befördert.³⁰

Zu dieser Zeit formierte sich allerdings auch die georgische Dissidentenbewegung, zu deren Mitgliedern neben anderen Swiad Gamsachurdia zählte. Diese Gruppierungen waren explizit georgisch-nationalistisch und forderten die unabdingbare Unabhängigkeit Georgiens, wofür ihre Mitglieder auch vom KGB verfolgt und verhaftet wurden. Gamsachurdia wurde ebenfalls in Verwahrung genommen, und erst 1979 begnadigt, nachdem er seine „Fehler“ im nationalen Fernsehen eingestanden hatte. Die Nationalbewegung blieb jedoch bestehen und schien mit jeder Verhaftung eines ihrer Anführer nur noch stärker zu werden.³¹

Damals spielten inter-ethnische Angelegenheiten insofern keine große Rolle, da solche Konflikte von der Sowjetführung im Keim erstickt wurden. Schewardnadse wandte sich sowohl gegen georgischen Nationalismus als auch gegen den von Minderheiten. Dennoch gab es, vor allem auf abchasischem Gebiet, breiten Unmut in der lokalen Bevölkerung, die sich durch den Zuzug von ethnischen Georgiern bedroht fühlte. Die Existenz autonomer Institutionen in Südossetien unter radikaler Führung erwiesen sich außerdem als optimales Werkzeug für Moskau, die georgische Nationalbewegung zu unterminieren und deren Bemühungen die Sowjetunion zu verlassen zu torpedieren.³²

²⁹ Vgl. Cornell 2001:148f.

³⁰ Vgl. Zilahi 1997:22

³¹ Vgl. Cornell 2001:150f.

³² Vgl. Cornell 2001:195

2.3. Unabhängigkeitskampf und Südossetienkonflikt unter Gamsachurdia

Im Zuge der Perestroika kam es dann ab 1988 zu ersten großen Demonstrationen für die Unabhängigkeit Georgiens und für eine Beendigung der Russifizierung; weitere Kundgebungen folgten. Am 9. April 1989 schließlich griffen sowjetische Regierungstruppen Tbilisi an wobei über 20 Menschen durch den Einsatz von Spaten, Knüppeln und Giftgas getötet und weitere verletzt wurden. Nach Spitalsangaben gab es über 2000 Gasopfer, und viele Menschen litten an furchtbaren Spätfolgen.³³

Durch diese blutigen Ereignisse war die kommunistische Partei in Georgien völlig diskreditiert worden und so konnten im Oktober 1990 dann doch die ersten Parlamentswahlen mit einem Mehrparteiensystem in der Geschichte der Sowjetunion abgehalten werden. Dabei erlangte die Partei „Runder Tisch – Freies Georgien“ unter Führung des „charismatischen Radikalnationalisten“³⁴ Swiad Gamsachurdia 155 der 250 Sitze. Gamsachurdia wurde interimsmäßig als Präsident eingesetzt und 1991 zum Präsidenten gewählt.³⁵ Im selben Jahr, nämlich am 10. April 1991, verkündete das georgische Parlament die Unabhängigkeit der Republik Georgien von der Sowjetunion.³⁶ Diese Unabhängigkeit wurde allerdings von Seiten westlicher Regierungen nicht gleich anerkannt, da diese zu jener Zeit immer noch auf eine demokratische Reform des sowjetischen Föderationssystems hofften und weil die Politik von Gamsachurdia einen zu radikal-nationalistischen Charakter aufwies. Und auch die Verletzung von Minderheitenrechten (nicht nur im Konflikt mit Südossetien) ließ westliche Regierungen ablehnend reagieren.³⁷

Innenpolitisch begann Gamsachurdia bald nach seinem Amtsantritt immer autokratischere Maßnahmen auch gegen seine Anhänger durchzusetzen und ließ aus einer ursprünglichen Bewegung der nationalen Emanzipation und Befreiung von

³³ Vgl. Huber 1996:46ff.

³⁴ Aphrasidze 2003:117

³⁵ Vgl. Huber 1996:86ff.

³⁶ ebd.:95

³⁷ Vgl. Coppieters 1999:5

der kommunistischen Herrschaft eine neue autoritäre Herrschaft entstehen. Neben der Verfolgung seiner politischen Gegner und einer enormen Ausweitung seiner Macht interessiert in diesem Zusammenhang vor allem sein Rütteln an der Autonomie der Gebiete der Osseten und Abchasier und der Fakt, dass Minderheiten nicht in den Unabhängigkeitsprozess Georgiens miteinbezogen wurden und sich diesem deshalb entgegenstellten.³⁸ Diese intolerante, chauvinistische Ausprägung des Nationalismus führte sogar soweit, dass allen „Nicht-Georgiern“ das Recht abgesprochen wurde, in Georgien zu residieren.³⁹

Konfrontiert mit diesen aufkommenden nationalistischen Tendenzen in Georgien, bildete sich 1989 eine ossetische Volksfront im damaligen unabhängigen Gebiet Südossetien. Als die georgische Regierung Ende desselben Jahres Georgisch als einzige Nationalsprache einführen wollte, wandte sich diese Volksfront an die Zentralregierung der UdSSR mit der Bitte, sich mit Nordossetien vereinigen zu dürfen. In diese Zeit fallen auch die ersten ethnischen Unruhen, und nachdem 1990 lokale Parteien von den georgischen Wahlen ausgeschlossen wurden, rief der Oberste Sowjet des Autonomen Südossetischen Gebietes die „Unabhängige Sowjetische Demokratische Republik Südossetien“ aus.⁴⁰

Wie bereits erwähnt, wurzelt der Konflikt in unterschiedlichen Auffassungen der Geschichte, da nicht geklärt ist, wie lange sich die ossetische Präsenz im Südossetischen Gebiet zurückdatieren lässt. Die Osseten erheben den Anspruch, bereits vor 5000 Jahren aus Persien in ihr Heimatland nördlich und südlich des Kaukasus eingewandert zu sein, welches das heutige Nord- und Südossetien umfasst. Die Georgier hingegen sehen die Osseten nur als „Gäste“, die erst ab dem 17. Jahrhundert nach Georgien gekommen seien und daher also noch nicht so lange dort leben wie die Georgier selbst.⁴¹

Als Antwort auf die Unabhängigkeitserklärung schaffte das georgische Parlament am 11. Dezember 1990 das Autonome Gebiet Südossetien als administrative Einheit ab

³⁸ Vgl. Huber 1996:8

³⁹ ebd:34

⁴⁰ Vgl. Cornell 2001:109

⁴¹ Vgl. Jawad 2006:7f.

und verhängte den Ausnahmezustand. Die Osseten forderten darauf den damaligen Staatschef der UdSSR, Michail Gorbatschow, auf, Truppen zu entsenden. Gamsachurdia reagierte auf den Einmarsch russischer Truppen in Südossetien mit einem Generalstreik und erklärte der damaligen UdSSR einen „Wirtschaftskrieg“.⁴²

In Folge weiterer Unruhen begannen über 10.000 Georgier unter der Führung von Swiad Gamsachurdia einen „Marsch auf Südossetien“, um die dort ansässigen ethnischen Georgier zu „schützen“. Dies konnte noch von Truppen des russischen Innenministeriums verhindert werden.⁴³ Im Frühling 1991 eskalierte die Situation jedoch und es kam zu einem Bürgerkrieg, auch ein Unionsreferendum über Waffenstillstand, ausgehandelt von Boris Jelzin, mittlerweile Präsident der Russischen Föderation, und Swiad Gamsachurdia, wurde in Georgien boykottiert⁴⁴.

Die Lage in Südossetien verschärfte sich bald dramatisch, georgische Extremisten in und um Zchinwali beschossen Dörfer und Städte, die ossetische Garde erwiderte das Feuer⁴⁵. Aus dieser Situation heraus einigten sich Gamsachurdia und Boris Jelzin auf ein Abkommen zur Normalisierung der Lage in Südossetien und auf die Gründung eines gemeinsamen Sonderkommandos zur Entwaffnung aller illegalen Truppen in Südossetien.⁴⁶

Unter den währenddessen anhaltenden Spannungen zwischen der georgischen Opposition und der Regierung wurde Gamsachurdia im Winter 1991/92 schließlich durch einen Militärputsch, an dem seine eigenen Gefolgsleute maßgeblich beteiligt waren, gestürzt, wobei sowohl der Westen als auch Moskau jegliche Hilfe oder Intervention ablehnten und er so gezwungen war, 1992 nach Tschetschenien zu flüchten.⁴⁷ Außenpolitisch war Gamsachurdia generell unvorsichtig vorgegangen, er hatte die naive Vorstellung, der Westen würde die Unabhängigkeit Georgiens

⁴² Vgl. Huber 1996:96f.

⁴³ Vgl. Cornell 2001:159

⁴⁴ Vgl. Huber 1996:141f.

⁴⁵ ebd.:115

⁴⁶ ebd.:145

⁴⁷ Vgl. Coppieters 1999:7

gegenüber Russland unterstützen, wobei er nicht bedachte, dass dem Westen die Integrität der Sowjetunion wichtiger war⁴⁸.

Während die Kampfhandlungen in Südossetien weitergingen, drohte der georgische Staat, ebenso wie die UdSSR, zu zerfallen. Der nach dem Putsch eingesetzte interimistische Militärrat rief daher Eduard Schewardnadse zurück nach Georgien, um Georgien zu stabilisieren und international zu größerer Legitimität zu verhelfen.⁴⁹ Schewardnadse kam bald nach seiner Machtübernahme bereits nahe an eine Lösung des Minderheitenkonfliktes. Während die georgischen Truppen im Kernland mit der Bekämpfung der „Swiadisten“, der Anhänger des gestürzten Swiad Gamsachurdia, beschäftigt waren, reiste Schewardnadse nach Zchinwali und Wladikawkas, die Hauptstädte Süd- und Nordossetiens, und verhandelte über eine friedliche Beilegung des Konfliktes. Leider war Schewardnadse aber nicht in der Lage, die georgischen Paramilitärs zu kontrollieren und so flammten die Kampfhandlungen Mitte 1992 wieder auf.⁵⁰ Insgesamt waren in den 1 ½ Jahren des Kampfes schon mindestens 1000 Menschen getötet und 40.000-100.000 vertrieben worden⁵¹.

Unter wachsendem Druck – mittlerweile waren auch Kämpfer aus Nordossetien und russische Armeeverbände in die Kampfhandlungen involviert – unterzeichneten Eduard Schewardnadse und Boris Jelzin unter Beiwohnen der Führer Nord- und Südossetiens am 24. Juni 1992 ein Waffenstillstandsabkommen (das nach dem Unterzeichnungsort Dagomys in der Nähe der südrussischen Stadt Sochi benannt wurde), welches die Situation sozusagen „einfrore“ und die Präsenz russischer, georgischer und ossetischer Friedenstruppen unter russischem Kommando vorsah. Rund die Hälfte des südossetischen Territoriums war seither von Osseten, die andere Hälfte von Georgiern kontrolliert.⁵²

⁴⁸ Vgl. Aphrasidze 2003:119

⁴⁹ ebd.:120f.

⁵⁰ Vgl. Cornell 2001:166

⁵¹ Sigwart 2007:82

⁵² Vgl. Cornell 2001:167

Weiters wurde eine gemeinsame Kontrollkommission gegründet, in der alle Verhandlungen unter Beobachtung der damaligen KSZE (heute OSZE) laufen sollten. Dennoch kam die Gewalt nach diesem Abkommen nicht vollständig zum Erliegen, und der politische Status Südossetiens blieb ungeklärt. Moskau konnte in den folgenden zehn Jahren der Stagnation des Konfliktes seinen Einfluss festigen – Russland unterstützte Südossetien politisch und militärisch, was zu einer langfristigen Verhärtung des Status Quo beitrug.⁵³

2.4. Georgien unter Eduard Schewardnadse

2.4.1. Abchasienkrieg 1992-1994

Nach der Absetzung Gamsachurdias hoffte die georgische Öffentlichkeit auf eine Besserung der Beziehungen Georgiens zum Westen und auf eine internationale Anerkennung des Landes. Nachdem Schewardnadse eine große Rolle bei der deutschen Wiedervereinigung und dem Ende des Kalten Krieges gespielt hatte, dachte man er wäre in der Lage, Georgien an den Westen heranzuführen und es würde sogar bald der EU (bzw. der damaligen EG) beitreten können.⁵⁴

Diese Hoffnungen schienen anfangs tatsächlich berechtigt, eine „neue, moderne Ära georgischer Außenpolitik“ begann. Im Sommer 1992 wurde Georgien bereits in die UNO und die OSZE aufgenommen, die EU richtete ein Hilfsprogramm ein und sowohl sie als auch die Türkei stellten Georgien umfangreiche finanzielle Hilfe zur Verfügung. Auch die Beziehungen zu Russland besserten sich kurzfristig, vor allem nachdem der georgische Staatsrat ein altes Gesetz außer Kraft gesetzt hatte, in dem die sowjetischen Streitkräfte als Okkupationsmacht bezeichnet worden waren. Auch das Friedensabkommen im Südossetien-Konflikt trug zu dieser Besserung bei.⁵⁵

⁵³ Vgl. Sigwart 2007:83

⁵⁴ Vgl. Coppieters 1999:6

⁵⁵ Vgl. Aphrasidze 2003:120f.

Die eben erst verbesserten Beziehungen verschlechterten sich allerdings nach Ausbruch des Konfliktes um Abchasien rapide. Hatte Gamsachurdia den Konflikt mit Abchasien durch ein Abkommen über die Sitzverteilung im abchasischen Parlament noch einmal beilegen können, so verschärfte sich die Situation bald nach seiner Absetzung.⁵⁶ Das Abkommen hatte den Abchasiern 28 von 65 Sitzen im abchasischen Parlament zugesprochen, den Georgiern hingegen nur 26 und dem Rest der Bevölkerung 11 Sitze. Dieser „Kompromiss“ wurde von den Georgiern bald als „Apartheidsgesetz“ bezeichnet und stark kritisiert. Abchasische Separatisten ihrerseits nutzten die instabile Situation in Georgien – die „Swiadisten“ hatten immer noch Gebiete um Abchasien unter ihrer Kontrolle – und setzten unter anderem den georgischen Innenminister ab. Im weiteren Verlauf setzte der Oberste Sowjet Abchasiens im Juni 1992 die alte abchasische Verfassung von 1925 wieder in Kraft; dies geschah als Antwort auf den Beschluss des georgischen Militärrats, die georgische Verfassung von 1921 wieder einzuführen. Wichtig zu betonen ist hier, dass Abchasien dabei nicht die Unabhängigkeit erklärt hatte, sondern sich um gleichberechtigte Beziehungen mit Georgien bemühte.⁵⁷ Die erwähnte Verfassung von 1925 bezeichnete Abchasien nämlich als unabhängig, aber „vereint mit der Georgischen SSR auf Basis eines speziellen Unionsvertrags“⁵⁸.

Im August 1992 brach schließlich der Krieg aus – georgische paramilitärische Truppen drangen in Abchasien ein. Vorwand für den Einmarsch war die Befreiung georgischer Regierungsmitglieder und der Schutz von Eisenbahnverbindungen nach Russland. Die georgischen Truppen drangen jedoch nach der Einnahme Suchumis noch weiter vor und versuchten, das gesamte abchasische Territorium zu besetzen um jeden weiteren Versuch einer Sezession zunichte zu machen.⁵⁹

Die Rolle Schewardnadse hierbei ist nicht völlig geklärt, in der Literatur wird aber weitgehend davon ausgegangen, dass er keinen Befehl zum Angriff gegeben sondern

⁵⁶ Ebd.:119

⁵⁷ Vgl. Coppieters 1999:7f.

⁵⁸ Otyrba 1994 zitiert in Cornell 2003:168

⁵⁹ Vgl. Coppieters 1999:8

bei der Kontrolle seiner Milizen versagt hat. Jedenfalls aber übernahm er die Verantwortung für das militärische Vorgehen.⁶⁰

Die abchasischen Truppen holten alsbald zu einem großen Gegenschlag aus, unterstützt durch Kämpfer aus dem Nordkaukasus und russische Truppenverbände. Dieser Vormarsch wurde vorübergehend durch einen Waffenstillstand im Juli 1993 gebremst, beiderseits wurden Truppen aus der Konfliktzone abgezogen. Nachdem aber Swiad Gamsachurdia plötzlich wieder aus dem Exil auftauchte und rund ein Drittel der georgischen Truppen zu ihm überlief, setzten die abchasischen Truppen ihre Offensive fort und schlugen die georgischen Truppen. Bis auf Teile des Kodori-Tals war ganz Abchasien nun unter Kontrolle der abchasischen Truppen, die ihrerseits ihre Position durch ethnische Säuberungen, also Ermordungen georgischer Bevölkerung, zu festigen suchten. Über 200.000 Georgier wurden durch den Krieg aus Abchasien vertrieben. Der Krieg und die Rückkehr Gamsachurdias hatten verheerende Auswirkungen auf die innenpolitische Stabilität Georgiens, und so gab Schewardnadse 1994 schließlich den russischen Forderungen nach einem Beitritt zur GUS nach. Im Gegenzug wurden nun russische Truppen unter anderem an der georgischen Grenze zur Türkei stationiert. Gamsachurdias „Swiadisten“ wurden innerhalb von 2 Wochen durch russische Kräfte geschlagen und so die innenpolitische Ordnung Georgiens wiederhergestellt. Gamsachurdia selbst starb Ende des Jahres unter ungeklärten Umständen.⁶¹

Im Moskauer Abkommen von 1994 wurde neben den russischen Militärbasen auch eine GUS-Friedenstruppe für Abchasien beschlossen, die aus rund 1700 russischen Soldaten bestand. Parallel wurde eine UN-Beobachtungsmission (UNOMIG) eingesetzt, welche die Einhaltung des Abkommens überwachen sollte.⁶² Im Gegensatz zur Vereinbarung in Südossetien waren im abchasischen Fall alle Konfliktparteien in die Unterzeichnung des Abkommens miteinbezogen. Im Gegensatz zur Friedenstruppe in Südossetien darf diejenige in Abchasien den Waffenstillstand jedoch nicht durchsetzen, sondern nur überwachen. Sie hat daher

⁶⁰ Vgl. Aphrasidze 2003:121, Cornell 2003:169, Coppieters 1999:8

⁶¹ Vgl. Coppieters 1999:8f. und Cornell 2003:168ff.

⁶² Vgl. German 2006:7

nur das Recht zur Selbstverteidigung und muss sich ansonsten an das lokale Recht halten sowie die zivile abchasische Führung beachten.⁶³

Der Grund für die georgische Kapitulation lässt sich neben der militärischen Niederlage einerseits damit erklären, dass die rivalisierenden Milizen keinerlei staatliches Gewaltmonopol in Georgien mehr ermöglichten und andererseits auch die erhoffte Hilfe aus dem Westen, abgesehen von verbalem Beistand – wieder einmal – ausblieb⁶⁴.

1994 hatte sich Georgiens Unabhängigkeit insgesamt als Katastrophe herausgestellt, mit zwei ethnischen Sezessionskriegen und zwei Bürgerkriegen im Land. Neben dem völligen Verlust der Kontrolle über Abchasien, dem teilweisen Kontrollverlust in Südossetien und vier russischen Militärstützpunkten in Georgien gab es nun auch eine große Population an georgischen Flüchtlingen, die zu einer „Brutstätte des Nationalismus“⁶⁵ wurde.

2.4.2. 1994-2003: Eine Dekade der Stagnation?

Durch den Beitritt zur GUS konnte Schewardnadse vorübergehend für innenpolitische Stabilität sorgen. Die Rebellion in Westgeorgien konnte beendet und die Milizen unter Kontrolle gebracht werden. 1995 wurde eine neue Verfassung verabschiedet und im selben Jahr wurde Schewardnadse zum Staatspräsidenten gewählt. Nachdem seine Partei auch die Mehrheit im Parlament gewann konnte Schewardnadse seine Macht konsolidieren. Diese Zeit war auch geprägt von einer Intensivierung der russisch-georgischen Beziehungen. Die georgische Regierung ratifizierte das Freundschafts- und Nachbarschaftsabkommen, in dessen Rahmen auch die Wiederherstellung der georgischen territorialen Integrität als Bedingung an die Stationierung russischer Truppen in Georgien geknüpft wurde. Daher keimte in Georgien die Hoffnung auf, dass Russland auch bei der Lösung der Konflikte in

⁶³ Vgl. Nolte 1999:466

⁶⁴ Vgl. Aphrasidze 2003:122f.

⁶⁵ Cornell 2003:170

Südossetien und Abchasien helfen würde. Der Druck Russlands auf die Regionen blieb aber erfolglos, nicht zuletzt auch deshalb, weil bestimmte Kreise in Moskau weiterhin die Separatisten unterstützten. Gerade in der georgischen Bevölkerung hielt sich die weitverbreitete antirussische Haltung.⁶⁶ Auch die 1996 im Rat der GUS-Staatschefs verabschiedete Resolution die eine Wirtschaftsblockade gegen Abchasien verhängte zeigte nicht die gewünschte Wirkung. So wurde die Hoffnung, dass mit Russlands Hilfe eine baldige Lösung der Konflikte mit Abchasien und Südossetien möglich sei, nicht erfüllt.⁶⁷

Auch der Westen hielt sich in diesen Jahren zurück, zwar wurden Staatsbildungsprozesse, Demokratisierung und Marktreformen in den Ländern der ehemaligen Sowjetunion unterstützt, eine offene Konfrontation mit Moskau sollte jedoch vermieden werden. Da der Westen aber den Südkaukasus dennoch nicht vollständig an die russische Einflusszone verlieren wollte, wurde vor allem der GUS-Beitritt Georgiens mit „Besorgnis“ wahrgenommen.⁶⁸

Vor allem aber war in Georgien nun ein Problem schlagend: die Schwäche des Staates und eine „chronisch erbärmliche“⁶⁹ wirtschaftliche Lage führten zu einer ungeheuerlichen Behördenkorruption. Angesichts dieser Situation schuf Präsident Schewardnadse eine außerparlamentarische Kommission zur Bekämpfung der Korruption, welche trotz ihrer umfangreichen Sonderrechte nicht viel ausrichten konnte.⁷⁰

Das ist teilweise auf das postsowjetische Erbe des schwachen Staates zurückzuführen, jedoch lässt sich dieser totale Zusammenbruch der staatlichen Ordnung in Georgien nicht nur dadurch erklären. Erhörend haben im georgischen Fall vor allem so genannte „Unternehmer“ beigetragen, welche aus dem Verfall des staatlichen Gewaltmonopols durch die Sezessions- und Bürgerkriege Vorteile gezogen haben. War während der Sowjetunion noch eine Schattenwirtschaft

⁶⁶ Vgl. Aphrasidze 2003:125f.

⁶⁷ Vgl. Rzchiladse 2007:72

⁶⁸ Vgl. Coppieters 1999:9f.

⁶⁹ Rau 2005:39

⁷⁰ Vgl. ebd.

entstanden, in der offizielle und inoffizielle Akteure eng miteinander in Korruption verweben waren, so entstand zwischen 1992 und 1995 eine „Ökonomisierung der Gewalt“. So konkurrierten etwa während des Abchasienkonfliktes Paramilitärs regelrecht um das Recht zur Plünderung.⁷¹

Da also auch der letzte Rest an staatlicher Ordnung in Georgien zerstört worden war, war es auch kaum mehr möglich, eine kohärente Wirtschaftspolitik durchzuführen. Aufgrund dieser Lage und der enormen Wirtschaftskrise war Georgien als Verbraucher- oder Investitionsmarkt absolut nicht attraktiv. Aus dem Westen kam lediglich humanitäre Hilfe zur Linderung der akuten Not – doch auch diese Hilfe erreichte nur selten ihr Ziel, was die Beziehungen Georgiens zur USA belastete.⁷² Zu der generell schlechten Wirtschaftslage gesellte sich also auch noch eine Reduktion bzw. ein teilweises Einstellen der ausländischen Kredithilfe, nachdem Kredite des IWF und der USA (letztere rund 800 Millionen US-\$) spurlos „verschwunden“ waren.⁷³

Auch die weiterhin ungeklärte Frage nach der territorialen Integrität Georgiens vereinfachte die Situation nicht unbedingt. Georgien war nicht bereit, föderative Strukturen zu schaffen, da dies die Gefahr weiterer politischer Instabilität mit sich bringen hätte können. Der Prozess der nationalen Vereinigung sollte also ohne eine vorhergehende Föderalisierung vonstatten gehen, da für das politische Establishment nicht denkbar war, den ethnischen Minderheiten solch umfassende politische Zugeständnisse zu machen. Diese Vormachtstellung ethnischer Georgier macht sich auch in der zentralen Regierung bemerkbar: die politische Führung bestand ausschließlich aus Georgiern, obwohl deren Anteil an der Bevölkerung nur 69% betrug. Das heißt, dass also 31% der Bevölkerung in der Zentralregierung praktisch nicht vertreten waren.⁷⁴

Zu den – nun sozusagen „eingefrorenen“ – Konflikten um Abchasien und Südossetien gesellte sich Ende der 90er-Jahre auch noch der Konflikt um das Pankisi-Tal, der eng

⁷¹ Vgl. Christophe 2005:56f.

⁷² Vgl. Coppieters 1999:10

⁷³ Vgl. Rau 2005:41

⁷⁴ Vgl. Coppieters 1999:21

mit den russisch-tschetschenischen Kriegen verbunden war. Das nicht ausreichend harte Durchgreifen der georgischen Zentralverwaltung gegen die Stationierung tschetschenischer Kämpfer in diesem Tal belastete die russisch-georgischen Beziehungen zusätzlich. Russland warf Georgien vor, die tschetschenischen Kämpfer nicht nur geduldet, sondern auch medizinisch und militärisch versorgt zu haben. Auch georgische Freiwillige kämpften gegen die russischen Truppen in Tschetschenien, und das georgische Parlament nahm 1999 eine Resolution an, in der Russland scharf als Aggressor verurteilt wurde.⁷⁵

Diese pro-tschetschenische Haltung besonders im zweiten Tschetschenienkrieg ging einher mit einer generellen Westorientierung, die Schewardnadse ab 1998 einschlug. Unter anderem wurde der „Statthalter der rußländischen Armee“⁷⁶ Varkido Nadibaidze im Amt des georgischen Verteidigungsministers von David Tevadze abgelöst, der in den USA seine Militärausbildung absolviert hatte. 1999 erklärte dann Schewardnadse, dass Georgien den Beitritt zur NATO anstrebte und nannte 2005 als mögliches Beitrittsdatum.⁷⁷

⁷⁵ Vgl. Rau 2005:64f.

⁷⁶ Rzchiladse 2007:72

⁷⁷ Vgl. ebd.

2.5. Die Rosenrevolution 2003

2.5.1. Die Rose erblüht...

Unter Schewardnadses 10-jähriger Herrschaft in Georgien hatte sich die Situation also eher noch weiter verschlimmert und Anfang des 21. Jahrhunderts glich das Land eher einem „failed state“ als einem Staat im Weberschen Sinne, also mit einem Staatsgebiet und staatlichem Gewaltmonopol, fähig, Ressourcen aus der Gesellschaft zu extrahieren und diese als öffentliche Güter wieder zu verteilen.⁷⁸

Fast 20 Prozent des Staatsgebietes wurde nicht mehr von der Regierung kontrolliert, dazu zählten die abtrünnigen Gebiete Abchasien und Südossetien ebenso wie die Region Adscharien, die lokal von Aslan Abashidze regiert wurde und auch die Region Javakheti im Süden, die schon mehr in Armenien integriert zu sein schien, denn in Georgien. Dazu kam noch der starke Einfluss Russlands, der sich aus der Unterstützung der abtrünnigen Gebiete und auch aus den Militärbasen in Georgien ergab. Auch die sozio-ökonomische Situation war untragbar geworden, über die Hälfte der Bevölkerung lebt unter der Armutsgrenze.⁷⁹

Die Arbeitslosenrate lag offiziell bei knapp einem Viertel der Bevölkerung, die Auslandsschulden beliefen sich auf rund 1,7 Mrd. US-\$, Stromausfälle waren an der Tagesordnung, knapp eine Million Menschen war bereits als Arbeitsmigranten überwiegend nach Russland ausgewandert und auch die bereits erwähnte Korruption ergriff immer mehr die Überhand. Ministerien waren teilweise vollständig in Drogenhandel, Waffenschmuggel, Erpressung und Kidnapping verwickelt.⁸⁰

Schewardnadse hatte sich bis 2000 relativ gut an der Macht halten können, da er politischen Pluralismus und die Entwicklung einer – relativ – offenen Gesellschaft zugelassen hatte. Dennoch war er nie ein „wirklicher“ Demokrat und er setzte einen sowjetischen Führungsstil fort, der politische Korruption, Autoritarismus und

⁷⁸ Vgl. Lynch 2006:17

⁷⁹ Vgl. Tudoroiu 2007:319

⁸⁰ Vgl. Lynch 2006:21f.

Kaderpolitik beinhaltete. Nach und nach aber wurden seine Machenschaften sichtbarer und nach der Wahl 2000, als er mit knapp 80% der Stimmen als Präsident wiedergewählt wurde, kritisierte die OSZE die Wahl als unsauber. In der Folge gingen wichtige Mitglieder seiner Partei in die Opposition: Micheil Saakaschwili, der Justizminister war, 2002; und Nino Burjanadse, der Parlamentssprecher war, 2003. Dies ließ ihn nur mit seinen engsten Anhängern oder korruptesten Gefolgsleuten zurück, die ihn nicht vor seinem politischen Suizid bewahren konnten oder wollten.⁸¹

2003 schließlich traten Saakaschwili und Burjanadse – mit jeweils eigenen Bündnissen – gegen Schewardnadse bei den Parlamentswahlen an. Saakaschwili hatte breite Unterstützung in der Bevölkerung finden können und Hochrechnungen von NGOs zeigten seine Partei als klare Siegerin der Wahlen. Die offiziellen Ergebnisse lieferten jedoch ein anderes Bild: Schewardnadse hatte die Wahlen gewonnen. Nachdem aber der Wahlbetrug so offensichtlich war und sich von mehrfacher Stimmabgabe über verschwundene Stimmzettel bis hin zu Wählerlisten, die Tote enthielten aber tausende Lebende ausschlossen, zog, weigerte sich die Opposition das Ergebnis anzuerkennen. Der Wahl folgten tagelange Proteste und Demonstrationen. Schewardnadse hatte wohl deren gewaltsame Auflösung angedacht, war jedoch Anbetracht des internen Machtverlustes sowie in Erinnerung der Ereignisse vom 9. April 1989 davon abgekommen. Schließlich übernahmen Demonstranten am 22. November das Parlamentsgebäude als Schewardnadse gerade seine Rede zur Eröffnung der Legislaturperiode hielt. Manche überreichten den Polizisten Rosen als Zeichen des gewaltlosen Protestes, was der „Revolution“ auch ihren Namen gab.

Schlussendlich reichte Schewardnadse seinen Rücktritt ein und Saakaschwili konnte seine Macht bei den Präsidentenwahlen im Jänner und den Parlamentswahlen im März 2004 konsolidieren – er wurde mit 96,2% der Stimmen zum Präsidenten gewählt.⁸²

⁸¹ Vgl. ebd.

⁸² Vgl. Tudoroiu 2007: 321f.

Ein Fakt, der auch international übrigens nur wenig Beachtung gefunden hat, ist dass Russland die Rosenrevolution anfangs sogar begrüßt und unterstützt hatte – Russlands damaliger Außenminister Igor Iwanow war nach Tbilisi geflogen und hatte Schewardnadse wesentlich beeinflusst, seinen Hut zu nehmen. Und auch bei der friedlichen Wiedereingliederung Adschariens spielte Iwanow eine Rolle.⁸³

2.5.2. ...und verwelkt?

Für die neue georgische Führung sind die Tatsachen klar: das Volk hat sich nach massivem Wahlbetrug erhoben, um die alte, korrupte Führung zu entmachten. Diese Sichtweise haben sowohl die USA als auch die EU übernommen. Nicht mehr einverstanden ist allerdings die Russische Föderation, welche die Rosenrevolution mittlerweile als aus dem Ausland vorbereiteten Coup gegen die verfassungsmäßige georgische Führung betrachtet.⁸⁴

Diese Annahme wird sicherlich durch die Tatsache gestützt, dass der Aufbau der georgischen NGOs, die federführend am Regimewechsel beteiligt waren, vorwiegend durch ausländische Hilfe erfolgte. Von 2002-2003 war Georgien an vierter Stelle der Empfängerliste von USAID, und auch die Zahlungen der EU von 1992 bis 2004 beliefen sich auf über 420 Millionen Euro. Ein Großteil dieses Geldes floss in die Bereiche Demokratie und Governance, wozu auch die NGOs zählten. Auch das Open Society Institute von George Soros spielte eine große Rolle bei der Übertragung des „Serbischen Modells“, nach dessen Vorbild die Jugendorganisation „Kmara“ geschaffen wurde und georgische Aktivisten Ausbildungscamps in Serbien absolvieren konnten.⁸⁵

Und auch wenn diese Diskussion über die Qualität der Revolution müßig scheint, so belastete sie von Anfang an die Beziehungen zwischen Russland und Georgien, Russland und der EU sowie Russland und den USA.

⁸³ Vgl. Sokov 2006:2

⁸⁴ Vgl. Lynch 2006:23f.

⁸⁵ Vgl. Tudoroiu 2007:323

Doch auch für Georgien selbst ist der „Demokratisierungsprozess“ nicht eindeutig. Das vom Westen so gelobte Vorzeigemodell eines friedlichen Systemwechsels im postsowjetischen Raum bedarf durchaus einer näheren Betrachtung.

Positiv lässt sich sicherlich hervorheben, dass der Staat – mit Vorbehalten – effizienter und weniger korrupt geworden ist. Die Rechte der Journalisten wurden gestärkt und ein Teil der politischen Klasse Schewardnadses wurde abgesetzt. Verfassungsreformen stärkten die Exekutive und wirtschaftliche Reformen konnten durchgesetzt werden. Auch die friedliche Annexion Adschariens kann als großer Erfolg der Revolutionsbewegung gesehen werden.⁸⁶

Doch trotz all dieser Erfolge darf nicht übersehen werden, dass das politische System keine allzu großen Unterschiede zum vorhergehenden aufweist. Mehr noch, das semi-präsidentielle Modell verlieh dem Präsidenten noch größere Macht, entbindet ihn vieler Verantwortlichkeiten und gefährdet den demokratischen Prozess. Die Opposition ist geschwächt und im Parlament kaum vertreten und die Demokratisierung wich bald einer personenbezogenen Führung. Zusätzlich hat sich trotz der ökonomischen Reformen die wirtschaftliche Lage nur wenig gebessert. Die vom IWF begrüßten Privatisierungen waren so ziemlich die einzigen wirtschaftspolitischen Maßnahmen der ersten Jahre nach der „Revolution“ und zeigten nur wenig positive Auswirkungen auf Makro- und Mikroebene. Die Armut ist weiterhin umfassend, sowohl Korruption als auch Schattenwirtschaft florieren weiterhin. Diese Umstände sind natürlich auch ausländischen Investitionen nicht unbedingt zuträglich, weshalb diese ausbleiben.

Schließlich ist auch die Einhaltung der Menschenrechte nicht immer gewährleistet, speziell im Justiz- und Gefängnissystem werden noch immer Fälle von Folterungen berichtet. Und die Medien unterliegen einer eigenen Art von Selbstzensur.⁸⁷

Eines der Hauptversprechen bei Saakaschwilis Regierungsantritt war die Wiederherstellung der territorialen Integrität Georgiens, einhergehend mit einer besseren Repräsentation der vielen ethnischen Minderheiten gewesen. Tatsächlich

⁸⁶ Vgl. Ebd.:324

⁸⁷ Vgl. Tudoroiu 2007:324ff. und Lynch 2006:31ff.

haben sich aber die Antikorruptionspolitiken und Maßnahmen zum State-Building negativ auf die Rechte der Minderheiten ausgewirkt und mehr noch zu systematischer Diskriminierung von nicht-georgischsprachigen Minderheiten geführt. Auch der Erfolg bei der Entmachtung Aslan Abshidses in Adscharien konnte in anderen Gebieten nicht wiederholt werden.⁸⁸

In Summe also halten sich die Erfolge in Grenzen, mehr noch, das neue System scheint Schritt für Schritt wieder die Form und Charakteristika des alten Systems unter Eduard Schewardnadse anzunehmen. Der Demokratisierungsprozess wurde bald wieder von einem autokratischen Führungsstil abgelöst und de facto traten Schewardnadses Proteges an dessen Stelle.⁸⁹

Die verfehlte Minderheitenpolitik und das Versagen beim Lösen des Dilemmas zwischen der Herstellung Georgiens territorialer Integrität und dem Recht auf Selbstbestimmung der Gebiete Abchasien und Südossetien andererseits haben sicher das ihre zum Krieg im August 2008 beigetragen.

⁸⁸ Vgl. George 2008

⁸⁹ Vgl. Tudoroiu 2007:325

2.6. Wiederaufflammen des Südossetienkonfliktes nach 2004

2.6.1. Südossetien als „Frozen Conflict“⁹⁰

Unter den „eingefrorenen Konflikten“ versteht man ungelöste Sezessionskonflikte, die sich seit dem Ende der Sowjetunion über den weiteren Schwarzmeerraum ausbreiten. Zu den vier umstrittenen Territorien zählen Transnistrien, Abchasien, Südossetien und Berg-Karabach, wobei deren Bevölkerungszahl gemeinsam weder die des Kosovos noch des Gazastreifens erreicht – es sind also relativ kleine Einheiten, die jedoch geopolitisch weitreichende Konflikte im Kaukasus verursachen. Seit den Waffenstillständen 1992 bzw. 1994 hat sich in diesen Konflikten keine politische Konfliktlösung erzielen lassen. Der Begriff der „Eingefrorenheit“ rührt also daher, dass man die grundlegende Frage der politischen Statusbestimmung der umstrittenen Gebiete seit über 15 Jahren nicht klären hatte können und sich die Positionen der Konfliktparteien kaum verändert haben. Auch internationale Bemühungen im Rahmen von UNO und OSZE haben weder einen politischen Durchbruch noch eine ernsthafte Konflikttransformation erreichen können.

Trotz aller Festgefahrenheit darf man sich aber nicht vom Begriff der „Eingefrorenheit“ irreführen lassen. Denn ungeachtet des Waffenstillstandes und des vermeintlichen politischen Stillstandes waren die Konflikte nie wirklich zur Ruhe gekommen – 1998 zum Beispiel kam es zu einem Rückfall in bewaffnete Gewalt in Abchasien, es agierten immer noch georgische Guerrillaverbände und auch in Berg-Karabach kam es laufend zu Todesfällen durch Grenzscharmützel.

Die „De facto“-Staatlichkeit der Sezessionsgebiete hat sich im Lauf der 15 Jahre ihrer Abspaltung verstärkt. Eine internationale Anerkennung hat es zwar nie gegeben, aber die Trennung wurde in gewissem Maße „historisiert“. Die neu herangewachsenen Generationen haben kaum noch irgendeine Bindung – sei es kulturell oder sprachlich – zu ihrem eigentlichen, alten, „De jure“-Staat mehr. Eine Ausnahme stellt hier Südossetien dar, wo Osseten und Georgier auf engstem Raum zusammenleben.

⁹⁰ Zum Begriff und dieser Seite siehe Halbach 2007:83ff.

Eine wichtige Frage in diesem Zusammenhang ist auch die nach der Beschaffenheit und der Legitimität der Quasistaaten. Sie befinden sich sozusagen in der Schwebelage, sind noch keine Demokratie und kein Rechtsstaat, aber dennoch keine repressiven Polizeistaaten. Vor allem aber sind sie offensichtlich in der Lage, das Gewaltmonopol vor ihren Bürgern zu rechtfertigen und diese durch staatliche Leistungen und Legitimitätsdiskurse an sich zu binden. Die Regime bemühen sich demzufolge um eine ethnische und historische Rechtfertigung nach klassischen Mustern wie der Staatlichkeitstradition, einer Schicksalsgemeinschaft, ethnisch-religiöse Bevölkerungszusammensetzung oder Siedlungsrechte etc. Trotz dem sie nicht anerkannt werden, müssen sich die Quasistaaten auch mit Minderheitsfragen und Staatsbürgerschaftsangelegenheiten beschäftigen.⁹¹

Aus wirtschaftlicher Sicht kann man die Quasistaatlichkeit sogar als Standortvorteil betrachten. Da meist weder groß nennenswerte Rohstoffvorkommen noch eine funktionierende, nach der ökonomischen Transformation noch konkurrenzfähige Industrie vorhanden sind, müssen die Eliten der Quasistaaten ihre Karte als „schwarzes Loch“ im Netz der internationalen Regeln und Kontrollen ausspielen. Die fast unbegrenzten Möglichkeiten für Schmuggel, Schattenwirtschaft, illegale Migration, Menschen-, Waffen und Drogenhandel machen nicht nur die Eliten der Quasistaaten reich, sondern sichern der breiten Bevölkerung die Existenz und lassen oft auch Nachbarstaaten profitieren.⁹²

Schattenwirtschaft – eben dieses Phänomen führte in Südossetien in eine erneute Eskalation. Der georgische Zentralstaat fuhr durch den unkontrollierten Warentransfer zwischen Georgien und Russland über südossetisches Gebiet enorme Verluste im Staatshaushalt ein – das veranlasste Georgien zu einer massiven Einschränkung des Warentransfers, vor allem durch die Schließung des grenzüberschreitenden Ergneti-Markts im Juni 2004. Der Markt war allerdings ein wichtiger lokaler Wirtschaftsfaktor gewesen und so verschlechterte sich das

⁹¹ Vgl. Meurs 2007:115

⁹² ebd.:119

Verhältnis zur georgischen Zentralregierung, während die wirtschaftliche Abhängigkeit der Region von Russland noch weiter anstieg.⁹³

2.6.2. Eskalationsspirale seit 2004

Saakaschwili hatte bei seinem Amtsantritt die Wiederherstellung der territorialen Integrität Georgiens als eine seiner obersten Prioritäten erklärt, und die Hoffnung keimte auf, dass die Konflikte gelöst werden könnten. Auch im Westen hatte er sich als prowestlicher demokratischer Politiker präsentieren können, was zusätzlich auf eine friedliche Lösung der Konflikte hoffen lies. Nach dem gewaltlosen Sieg über den adscharischen Präsidenten Abachidze erklärte Saakaschwili, er wolle diese Form der friedlichen Reintegration auch in Südossetien anwenden, doch schon Ende Mai eskalierte die Gewalt.⁹⁴

Vor 2004 hatte Südossetien als der am weitesten entspannte „frozen conflict“ gegolten, es konnten Brücken zwischen den zusammenlebenden georgischen und ossetischen Gemeinden geschlagen werden und sogar gemeinsame Verwaltungs- und Sicherheitsorgane geschaffen werden. Auch das von Russland dominierte Peacekeeping im Rahmen der nach 1992 eingesetzten Joint Peace Keeping forces und der Joint Control Commission wurde von unabhängigen Beobachtern als durchaus erfolgreich bewertet.⁹⁵

Die Gewalt eskalierte, als georgische Spezialtruppen in Zusammenarbeit mit der Administration der Stadt Gori eine Militäraktion gegen den Schmuggel in Südossetien starteten und eine eigene Finanzpolizei geschaffen wurde, die Kontrollen durchführen sollte. Im Zuge dessen kam es immer wieder zu Schusswechseln zwischen georgischen und ossetischen Einheiten. Trotz eines in Zchinwali ausgehandelten und in Moskau unterzeichneten Waffenstillstandsabkommens zwischen Georgien und Südossetien ging die Gewalt weiter. Der damalige georgische Verteidigungsminister ließ im August 2004 mit der

⁹³ Vgl. Coppieters 2007:71

⁹⁴ Vgl. Sigwart 2007:84

⁹⁵ Vgl. Halbach 2006:2

Unterstützung Saakaschwilis Zchinwali beschießen, im Laufe des Jahres kamen über 100 Menschen zu Tode. Dennoch behauptete Saakaschwili, er wolle auf eine gewaltfreie Wiedereingliederung Südossetiens in den georgischen Zentralstaat hinwirken.⁹⁶

Nachdem diese militärische Offensive gescheitert war, begann die georgische Regierung einen politischen Brückenkopf in Südossetien zu etablieren – sie errichtete eine Gegenverwaltung zum separatistischen Regime unter dem „Präsidenten“ Eduard Kokoity und setzte den Osseten Dmitrij Sanakoev an deren Spitze. Dieser wurde 2006 schließlich von einem Teil der lokalen Bevölkerung zum „Präsidenten“ gewählt und führte hinfort mit Unterstützung Tbilisis und seiner provisorischen Verwaltung eine Kampagne zur Delegitimation Kokoitys, während dieser dafür umso stärker von Moskau unterstützt wurde. Dies führte im Endeffekt zu einer komplizierten Doppelherrschaft in der ohnehin bereits komplexen Situation.⁹⁷

Ungeachtet eines vereinbarten Truppenabzuges bis Ende 2004 und dessen Konkretisierung im März 2005 beschloss die georgische Armee Zchinwali im November 2005 erneut mit Mörsern. Zur selben Zeit drohte die georgische Führung das Abkommen von Dagomys 1992 aufzukündigen und im Februar 2006 hob das Parlament tatsächlich das Mandat für die Friedenstruppe auf. Gefestigt wurden die Positionen durch ein Referendum, bei dem im November 2006 99 Prozent der 52.000 teilnehmenden Personen für eine Unabhängigkeit Südossetiens stimmten.⁹⁸ Davor, im September 2005 hatte Südossetien bereits seine 15-jährige Unabhängigkeit mit einer Militärparade gefeiert.⁹⁹

Der Weg in eine derartige Eskalation wie den Krieg vom August 2008 war aber dennoch nicht absehbar, hatte doch Saakaschwili noch im September 2004 vor der UN-Generalversammlung verlautbart:

⁹⁶ Vgl. Sigwart 2007:84

⁹⁷ Vgl. Halbach 2007:89

⁹⁸ Vgl. Sigwart 2007:85

⁹⁹ Vgl. German 2006:7

*No democracy can go to war against its own people.*¹⁰⁰

Auch aufgrund der militärischen Überlegenheit Russlands schien es klar, dass Georgien eine friedliche Integration der sezeptionistischen Gebiete anstreben musste¹⁰¹ und auch westliche Akteure warnten wiederholt vor Gewaltanwendung.¹⁰²

Dennoch publizierten schon 2006 russischen Medien einen angeblichen Geheimplan Georgiens für einen Blitzkrieg gegen Südossetien¹⁰³ und der georgische Verteidigungsminister Irakli Okruashvili drohte im selben Jahr damit, das nächste Neujahrsfest in Zchinwali begehen zu wollen.¹⁰⁴

Parallel dazu war in Georgien eine massive Aufrüstung zu verzeichnen, das Militärbudget stieg von 0,5 Prozent des Bruttoinlandsproduktes unter Schewardnadse auf sieben Prozent des BIP unter Saakaschwili. Kritiker fragten ob der starken Präsenz des Militärs schon, ob die Regierung eine Demokratisierung oder eine Militarisierung der Gesellschaft anstrebt.¹⁰⁵ Im ersten Jahr nach der Rosenrevolution, also von 2004 auf 2005, wuchs das Militärbudget um 143 Prozent. Wenngleich das mit einer Anpassung an NATO-Standards begründet wurde, so wurde es seitens der sezeptionistischen Gebiete sehr wohl – und richtigerweise – als Botschaft des militärischen Druckes verstanden.¹⁰⁶ Besonders kritisiert seitens der separatistischen Führungen in Abchasien und Südossetien wurde die amerikanische Unterstützung bei der Modernisierung der georgischen Streitkräfte, hatten diese doch zuvor als kaum einsatzfähig gegolten. Nunmehr passte Georgien seine Militäranlagen an NATO-Standards an und errichtete neue Basen in der Nähe der Sezessionsgebiete.¹⁰⁷

¹⁰⁰ Zitiert in German 2006:13

¹⁰¹ Vgl. Coppieters 2007:81

¹⁰² Vgl. Sigwart 2007:89

¹⁰³ Vgl. Halbach 2006:3

¹⁰⁴ Vgl. Sokov 2006:1

¹⁰⁵ Vgl. Halbach 2007:88

¹⁰⁶ Vgl. Kaufmann 2006:120

¹⁰⁷ Vgl. Halbach 2006:2

Diese massive Aufrüstung rührte freilich auch daher, dass die Führung in Tbilisi zwar gesehen haben musste, dass nur eine friedliche Wiedervereinigung Chancen auf Erfolg hätte haben können, sie jedoch der Meinung war, trotzdem das Recht auf einen Militäreinsatz zu haben – da die Situation für sie eine unannehmbare Verletzung der Hoheitsrechte über die abtrünnigen Provinzen darstellte.¹⁰⁸

¹⁰⁸ Vgl. Coppieters 2007:71

2.7. Zur Rolle externer Akteure in Georgien

2.7.1. Russland

Die Beziehungen zwischen Russland und Georgien hatten sich unmittelbar nach dem Amtsantritt von Präsident Saakaschwili kurzfristig sogar gebessert – Georgien änderte seine Tschetschenienpolitik und eröffnete Anti-Terror-Zentren gemeinsam mit Russland. Auch zu den blutigen Ereignissen am 9. April 1989 merkte Saakaschwili nunmehr an, dass Georgien mittlerweile klar zwischen den sowjetischen Truppen, die das Massaker begangen hatten, und den heutigen russischen Soldaten unterscheiden würde – ein großer Schritt an Betrachtung der früheren, konfrontativen Haltung. Dieses milde Klima hielt sich allerdings nur sehr kurz und die Beziehungen verschlechterten sich schlagartig, als Georgien im Sommer 2004 in Südossetien wieder aktiv wurde.¹⁰⁹

Der Konflikt mit den nach Unabhängigkeit strebenden Gebieten ist jedenfalls schon lange kein interner Konflikt Georgiens mehr alleine, sondern genauso ein Teil der bilateralen Streitigkeiten zwischen Georgien und Russland. Oder wie es Saakaschwili selbst Ende 2005 ausdrückte:

*There is no Ossetian problem in Georgia [but] a problem in Georgian-Russian relations with respect to certain territories.*¹¹⁰

Die rapide Verschlechterung der Beziehungen zwischen Russland und Georgien in den letzten Jahren, die unter anderem zu fast täglichen verbalen Attacken auf beiden Seiten geführt hatte, wurde mitunter sogar schon als „kalter Krieg“ bezeichnet.¹¹¹

Zu den Streitpunkten zwischen Moskau und Tbilisi zählten unter anderem das russische Peacekeeping in Abchasien und Südossetien, die Westorientierung und der GUS-Austritt Georgiens, die wirtschaftlichen Sanktionen Russlands gegenüber Georgien und eine „schleichende Annexion“ der Sezessionsgebiete durch Russland. Dem russischen Peacekeeping hielt die georgische Seite schon länger den Vorwurf

¹⁰⁹ Vgl. Rzchiladse 2007:72f.

¹¹⁰ Zitiert in German 2006:5

¹¹¹ Vgl. Rzchiladse 2007:71

des „piece keeping“ entgegen, womit zum Ausdruck gebracht werden sollte, dass Russland statt ernst gemeinter Friedensbemühungen nur eine Aufrechterhaltung einer kontrollierbaren Instabilität Georgiens und der Kaukasusregion im Sinne hätte.¹¹²

Doch woher stammt das russische Interesse und warum agiert Moskau in diesem Konflikt mit solcher Hartnäckigkeit?

Der Kaukasus war seit über 200 Jahren Bestandteil des russischen Reiches, daher hat Russland sozusagen ein historisches Interesse und eine „angestammte“ Rolle im Sicherheitskomplex des Südkaukasus. Ähnlich wie in der kurzen Unabhängigkeitsphase Anfang des 20. Jahrhunderts liegen auch heute die südkaukasischen Länder miteinander im Konflikt, was Russland geschickt nützt, um seine Machtposition zu sichern und zu erweitern. Das geschieht vor allem aber auch aus traditionellen geostrategischen Überlegungen: demzufolge kann man im Besitz der Kontrolle über den südlichen Kaukasus nämlich auch Gebiete in Richtung des Mittelmeers und des Nahen Ostens beeinflussen. Die Landbrücke zwischen dem schwarzen und dem kaspischen Meer, welche Russland mit der Auflösung der Sowjetunion verloren hatte, bietet auch Kontrolle über das gesamte kaspische Meer mit seinen Ressourcen sowie über wichtige Ost-West- und Nord-Süd-Verbindungswege. Somit waren die Friedenstruppen eine willkommene Möglichkeit, die russische politische und militärische Präsenz in der Region zu sichern; ebenso sicherten der georgische GUS-Beitritt und die Militärbasen und Sicherung der georgisch-türkischen Grenze Russland den Einfluss in der Region Südkaukasus.¹¹³ Umso schmerzhafter waren für Russland natürlich der Verlust dieser Kontrollelemente und der angedrohte Austritt Georgiens aus der GUS¹¹⁴.

Verärgert hat Moskau aber vor allem die Westorientierung Georgiens, die sich durch ein verstärktes Buhlen Tbilisis um das Engagement von EU, OSZE und den USA zum Ausdruck bringt. Am meisten störte natürlich die steigende militärische Einflussnahme der USA im Südkaukasus, also im strategischen Hinterhof Russlands,

¹¹² Vgl. Halbach 2006:4

¹¹³ Vgl. Aphrasidze 2003:93ff.

¹¹⁴ Der ja nach dem Kaukasuskrieg 2008 dann tatsächlich erfolgte, Anm.

und Georgien wurde unter russischen Hardlinern als an den Westen „verloren“ rezipiert.¹¹⁵

Eine wichtige Rolle für die Involvierung Russlands in den Zwist zwischen Südossetien und der georgischen Zentralführung spielte sicherlich auch die starke nordossetische Lobby in Moskau, durch die sich Nordossetien als wertvoller Verbündeter der Südosseten bewies.¹¹⁶

2006 vermittelte der Kreml schließlich den Zusammenschluss der Regierungen der Sezessionsgebiete Abchasien, Südossetien und Transnistrien zur „Gemeinschaft für Demokratie und Völkerrechte“, welche sich anschließend regelmäßig in Moskau trafen und sich gegenseitig Unterstützung im Falle einer Aggression seitens ihres „De facto“-Staates zusicherten. Im Gegenzug haben sich Georgien, Ukraine, Aserbaidschan und Moldawien als sezessionsgeschädigte Staaten zur GUAM-Gruppe zusammengeschlossen und aus Richtung Europa hat sich die Gruppe der „New Friends of Georgia“ gebildet, zu denen Estland, Lettland, Litauen, Schweden, Tschechien, Polen, Ukraine, Rumänien und Bulgarien zählen.¹¹⁷

Neben der politischen, wirtschaftlichen und militärischen Unterstützung Südossetiens und Abchasiens hat Russland in den letzten Jahren noch weitere, teils schmerzhaft Schritte gegen Georgien gesetzt. So wurde bereits Anfang 2001 eine Visumspflicht für Georgier in Russland eingeführt, was besonders die vielen georgischen Arbeitsmigranten in Russland hart trifft. Im Jänner 2006 wurde für Georgien der Gashahn geschlossen (was im Winter besonders unangenehme Nebeneffekte haben kann) und im weiteren Verlauf desselben Jahres wurde der Import georgischen Weins und Mineralwassers angeblich aus hygienischen Gründen verboten. Im Sommer 2006 schließlich unterbrach Russland den einzigen von Georgien kontrollierten Grenzübergang, was einen weiteren schweren Rückschlag für die Arbeitsmigration und die georgischen Exporte bedeutete.¹¹⁸

¹¹⁵ Vgl. German 2006:10

¹¹⁶ Vgl. Cornell 2001:190

¹¹⁷ Vgl. Halbach 2007:92

¹¹⁸ Vgl. Kaufmann 2006:118

Dies geschah als Antwort auf die Provokationen, mit denen Georgien seinerseits auch nicht sparte, so wurde beispielsweise die Verhaftung und anschließende Abschiebung von mutmaßlichen russischen Spionen aus Georgien medienwirksam und international Schlagzeilen machend zelebriert, womit auf maximale Publizität und Eskalation gesetzt wurde.¹¹⁹ Die oben beschriebenen beispiellosen russischen Sanktionen haben das Russlandbild in Georgien aber nur weiter verschlechtert. Nicht nur die georgische Führung, auch ein Großteil der Bevölkerung war bald davon überzeugt, dass Russland für die Verletzung der territorialen Integrität Georgiens verantwortlich war. Diese Feindbildfunktion wiederum wurde von der georgischen Führung innenpolitisch dafür genutzt, um die Bevölkerung um sich zu scharen.¹²⁰

Nicht zuletzt trübt die sogenannte „Passportisazija“ das Verhältnis zwischen Russland und Georgien. Die von Präsident Saakaschwili auch als „schleichende Annexion“ Abchasiens und Südossetiens bezeichnete Politik Russlands beruht einerseits auf der wachsenden ökonomischen Abhängigkeit der – international isolierten – Gebiete von Russland sowie andererseits auf der Vergabe russischer Reisepässe an die Bewohner der Sezessionsgebiete, mehr als 90 Prozent der Südosseten sind bereits Bürger der Russischen Föderation.¹²¹ Die hohe Akzeptanz der Russischen Föderationsbürgerschaft beruhte vor allem darauf, dass die Menschen als Bürger von international nicht anerkannten Quasistaaten sonst keine Reisefreiheit besitzen würden (sofern sie nicht die georgische Staatsbürgerschaft akzeptieren).¹²² In Abchasien aber wirken auch andere Zwänge, so haben über 80 Prozent der abchasischen Bürger auch deshalb russische Pässe, weil sie sonst seit dem 1. Dezember 2005 keine Pensionen aus Russland mehr erhalten hätten. Auch wurden viele Menschen mit georgischer Staatsbürgerschaft weiterhin aus Abchasien vertrieben.¹²³

¹¹⁹ Vgl. Kaufmann 2006:119

¹²⁰ Vgl. Rzchiladse 2007:73

¹²¹ Vgl. Halbach 2006:7

¹²² Vgl. Kaufmann 2006:118

¹²³ Vgl. German 2006:9

Russlands Politik nach 2005 lies alles in allem auf ein Herauszögern der Krise schließen, so wurden die Militärbasen wohl auch deshalb geschlossen, weil die Truppen, die mehr oder weniger hilflos auf georgischem Territorium waren, als potentielle Geiseln Russlands Handlungsfähigkeit eingeschränkt hätten. Und zweitens verlagerte sich Russland nun auf das Kosovo als Präzedenzfall für Südossetien.¹²⁴ Präsident Putin meinte beispielsweise im Jänner 2006: „Wenn jemand glaubt, man könne Kosovo die volle Unabhängigkeit gewähren, warum sollten wir dies dann den Abchasen oder Südosseten verweigern?“¹²⁵ Dabei muss allerdings in Betracht gezogen werden, dass es beispielsweise in Abchasien zu ethnischen Säuberungen gekommen ist und daher ein Referendum auf der heutigen Bevölkerungsgrundlage völkerrechtlich kaum haltbar wäre. Und in Südossetien gibt es – im Gegensatz zum Kosovo – kaum eine geregelte Verwaltung und keine intakte Zivilgesellschaft.¹²⁶

Schlussendlich stellt sich noch die Frage, was Russland davon abgehalten hatte, selbst die Sache in die Hand zu nehmen und die Fronten ein für alle mal zu klären, hätte es dies doch – theoretisch – leicht tun können?

Russland schien nicht bereit, einen großangelegten Krieg gegen sein Nachbarland vom Zaun brechen zu wollen. Das lag daran, dass eine „Lösung“ des Konfliktes den Verlust von Einfluss über Tbilisi bedeutet hätte. Und zweitens war ein unstabiles Georgien viel weniger interessant für Investitionen aus und politische Partnerschaft mit dem Westen. So gesehen schien Russland von der Beibehaltung des Status Quo zu profitieren, zumindest kurzfristig. Denn auf lange Sicht hätte Russland mehr davon, mit einem stabilen Georgien im Süden zu kooperieren um transnationale Probleme wie Drogenhandel, Schmuggel oder Terrorismus zu bekämpfen.¹²⁷ Man sprach daher auch von einer beiderseitigen Fehleinschätzung der eigenen Interessen, die beiden Seiten nur schadet(e). Russland hätte Vorteile auf wirtschaftlicher Ebene gehabt, besäße es einen Verbündeten zur Kontrolle der zentralasiatischen Energieressourcen. Auch eine gemeinsame Bekämpfung des militanten Islamismus, der für beide Staaten eine Bedrohung darstellt, hätte für

¹²⁴ Vgl. Sokov 2006:2

¹²⁵ Zitiert in Halbach 2006:6

¹²⁶ Vgl. ebd.

¹²⁷ Vgl. German 2006:11

Beide Vorteile gebracht. Und nicht zuletzt drängte Russland durch die Unterstützung der Quasistaaten die Georgier weiter Richtung Westen, während Georgien durch seine Politik der Konfrontation der Lösung eben dieses Problems nicht näher kam.¹²⁸

Alles in allem war von Moskaus „langfristiger Konfliktregelungsstrategie“ überwiegend die Langfristigkeit zu bemerken, es hatte kaum Initiativen zur Konflikttransformation ergriffen.¹²⁹

2.7.2. USA

Die USA hatten sich lange Zeit aus der Kaukasusregion herausgehalten und betrachteten, auch nach dem Zerfall der Sowjetunion, das Gebiet als legitimen Hinterhof Russlands, wodurch Moskau seinen Einfluss im südkaukasischen Raum wiederherstellen konnte. Das erste Engagement Anfang der 1990er Jahre wurde durch starke armenische Lobby erzielt, die eine Verurteilung Aserbaidschans seitens der USA im Berg Karabach-Konflikt erzielen konnte. Erst Mitte der 1990er Jahre schwenkten die USA, enttäuscht durch die Probleme Russlands bei der Transformation, weg von ihrer „Moskau-First-Politik“ hin zu einem „geopolitischen Pluralismus“, was einen stärkeren Fokus der USA auf die anderen Nachfolgestaaten der Sowjetunion bedeutete. Dabei spielten vor allem die einflussreichen Öl- und Gaskonzerne, die ab 1994 eine Reihe von Energieverträgen im kaspischen Raum unterzeichnet hatten, eine große Rolle. Sie konnten sogar die durch die armenische Lobby erwirkte Anti-Aserbaidshan-Politik aufheben und der Südkaukasus wurde für die USA nun von wirtschaftlichem, politischem und geostrategischem Interesse. Klar formuliert wurde nun das Ziel, dass kein Land (lese: Russland) die Hegemonie über das Gebiet erreichen dürfe. Zur Durchsetzung dieser neuen Ziele und Interessen der USA wurde die Stärkung der Wirtschaft, Demokratie und Unabhängigkeit kaukasischer Kleinstaaten angestrebt, da sie so resistenter gegen russischen Druck wären. Und der 11. September 2001 schließlich lieferte den

¹²⁸ Vgl. Rzchiladse 2007:78f.

¹²⁹ Vgl. Coppieters 2007:71

offiziellen Grund, um auch die militärische Präsenz der USA in der Kaukasusregion drastisch zu verstärken.¹³⁰

Georgien wurde in diese Energiekonstellation vor allem durch die Konstruktion von Öl- und Gaspipelines involviert, wovon sich viele eine erhöhte Stabilität und Sicherheit in der Region erhofften. Diese Hoffnung war aber nur zum Teil berechtigt, denn wie schon Kämpfe in Gali (Abchasien) 1998 zeigten, hält sich das westliche Engagement in Grenzen, wenn die Sicherheit der Pipelines nicht unmittelbar betroffen ist.¹³¹ 2006 und 2007 wurden schließlich die Baku-Tiflis-Ceyhan (BTC) Ölpipeline und die Baku-Tiflis-Erzurum (BTE) Gaspipeline fertiggestellt, wodurch der energiepolitische Aspekt zwar nicht weniger wichtig, aber in der praktischen Politik weniger dominant wurde.¹³²

Neben der Sicherung des Ressourcentransportes vom kaspischen Meer in den Westen ist Georgien für die USA aber zu einem lebenswichtigen Luftkorridor Richtung Afghanistan und Irak und zu einem der wichtigsten Bündnispartner im „Krieg gegen den Terrorismus“ geworden. Georgien hat Truppen nach Afghanistan und in den Irak entsandt und erlaubte den USA, nicht zuletzt im Rahmen der Annäherung an die NATO, den unbeschränkten Transit von Truppen zu Land, Luft und See.¹³³ Gerade nach dem 11. September 2001 waren den USA die „regierungsfreien“ Gebiete im Norden Georgiens, die als Rückzugsraum und Operationsbasis für internationale Terrororganisationen dienen konnten, ein Dorn im Auge. Daher ergriffen die USA – neben strategischem Zusammenwirken mit Moskau – unterstützende Maßnahmen zur Wiederherstellung einer flächendeckenden Regierungsgewalt in ganz Georgien. Dazu wurden seit 2002 über 155 Millionen US-\$ in die Ausbildung und Aufrüstung georgischer Sicherheitskräfte im Rahmen des Georgia Train and Equip Program (GTEP) und des Sustainment and Stability Operations Program (SSOP) investiert.¹³⁴

¹³⁰ Vgl. Aphrasidze 2003:101ff.

¹³¹ Vgl. Coppieters 1999:15,25

¹³² Vgl. Becher 2007:7

¹³³ Vgl. Lynch 2006:51ff.

¹³⁴ Vgl. Becher 2007:7f.

Und seit der Rosenrevolution dient Georgien – unbeachtet der weiter oben beschriebenen Defizite bei der Transformation bis heute - den USA auch als Aushängeschild der Demokratie in der Region. In den Worten George W. Bushs aus dem Jahr 2005:

Georgia is today sovereign and free, and a beacon of liberty in the region and the world. ¹³⁵

Dementsprechend unterstützten die USA auch die georgische Position hinsichtlich Südossetien und Abchasien, nämlich dass der Status quo nicht beibehalten werden konnte und forderten eine friedliche Lösung der eingefrorenen Konflikte.¹³⁶ Georgien setzte vor allem auf die Teilnahme der USA im Friedensprozess um die Position Russlands als einziger Vermittler zu unterminieren.¹³⁷ Trotz aller verbaler Unterstützung hatte aber auch Washington eine offene Einmischung in den Konflikt tunlichst vermieden, und knüpfte gleichzeitig den NATO-Beitritt Georgiens an die Bedingung einer friedlichen Rückführung der Sezessionsgebiete unter zentralstaatliche Kontrolle.¹³⁸ So musste sich Georgien beispielsweise 2005 nicht zuletzt wegen mangelnder Unterstützung der USA aus Südossetien wieder zurückziehen und 2006, als Russland in Reaktion auf die Spionageaffäre harte Sanktionen setzte, hielt sich die USA auch im Hintergrund. Und im Konflikt mit Abchasien schließlich war Washington sogar zu einem Kompromiss mit Russland im UN-Sicherheitsrat bereit.¹³⁹

Schlussendlich steckten die USA gewissermaßen in einer „Zwickmühle“ zwischen Russland und Georgien: würde Washington Tbilisi zu offen unterstützen so würde es Moskau als nach wie vor wichtigen Partner – beispielsweise im Iran oder in Nordkorea – verlieren. So gesehen waren die USA quasi handlungsunfähig, denn Georgien direkt zu unterstützen hätte wohl bedeutet, Russland endgültig zu verlieren.¹⁴⁰

¹³⁵ Zitiert in Lynch 2006:51

¹³⁶ Vgl. ebd.:53

¹³⁷ Vgl. German 2006:14

¹³⁸ Vgl. Sigwart 2007:88

¹³⁹ Vgl. Rzchiladse 2007:77

¹⁴⁰ Vgl. Sokov 2006:4f.

2.7.3. Europäische Union

Einige EU-Mitgliedsstaaten wie beispielsweise Deutschland oder Großbritannien, aber auch der Beitrittskandidat Türkei, waren schon seit Anfang der 1990er Jahre im Südkaukasus aktiv. Die Europäische Union selbst wurde, abgesehen von Hilfszahlungen, formell erst 1999 im Rahmen des Partnership and Cooperation Agreements aktiv, in dem auch bereits die Konflikte als hauptsächlicher Grund für die politischen, ökonomischen und humanitären Probleme in der Region identifiziert, sowie deren Beilegung als Grundvoraussetzung für den Erfolg europäischen Engagements proklamiert wurde. Anfänglich war die EU nur zaghaft unterwegs, namentlich im Rahmen der OSZE-Mission und als Beobachter in der Joint-Control-Commission, sowie in Form finanzieller Unterstützung für Grenzsicherungsprojekte und Kraftwerksbau. Die schwedische EU-Präsidentschaft 2001 nahm den Südkaukasus als speziellen Schwerpunkt in ihr Programm auf und 2003 entsandte die EU einen ersten Sonderbeauftragten für den Südkaukasus.

Bewegung in die EU-Politik brachte erst die Rosenrevolution 2003: hatte es im März dieses Jahres noch geheißen, der Südkaukasus falle nicht in den Aufgabenbereich der Europäischen Nachbarschaftspolitik, so fand die Region im Dezember des selben Jahres als Nachbarschaftsregion Eingang. In den folgenden Jahren wurden im Rahmen diverser EU-Missionen Programme zur Korruptionsbekämpfung, Justizreform, oder Gesetzesplanung durchgeführt. Auch in Südossetien und Abchasien wurden Programme zum Aufbau der Infrastruktur, Energieversorgung oder Bildung, Entminungskampagnen oder Hilfe beim Aufbau von NGOs in der Höhe von mehreren Millionen Euro geschaffen.¹⁴¹

Bei aller anfänglichen Zögerlichkeit hatte die EU den südlichen Kaukasus also zumindest in die Europäische Nachbarschaftspolitik aufgenommen, was zwar keine Mitgliedschaft in Aussicht stellt, aber doch eine „begünstigte“ Beziehung sichert. In Hinblick auf die eingefrorenen Konflikte zeichneten sich 2005 konkretere weitere Schritte ab, als Javier Solana ein stärkeres Engagement in der Lösung des Südossetienkonfliktes zusicherte.¹⁴²

¹⁴¹ Vgl. Lynch 2006:59ff.

¹⁴² Vgl. German 2006:14f.

Auch das Mandat des EU-Sonderrepräsentanten wurde auf den Bereich Konfliktlösung ausgeweitet, und bei Beratungen zwischen der EU und Russland wurde das Thema angeblich verstärkt zur Sprache gebracht.¹⁴³ Trotz allem wurden seitens der EU keine konkreten Strategien zur Konfliktbearbeitung ausgearbeitet und eine Studie bezeichnete die EU-Politik als „working around conflict“ statt „working on conflict“. Doch eben solche „harten“ Aktivitäten wie Peacekeeping waren es, die Georgien einforderte.¹⁴⁴

Doch gerade Georgien selbst war es, das auch eine sinnvolle, konstruktive EU-Politik in den Sezessionsgebieten behinderte. Durch die restriktiven georgischen Auflagen für EU-Projekte auf seinem Staatsgebiet – das eben auch Südossetien und Abchasien umfasste – war es der EU nicht möglich, administrative Reformen zur Demokratisierung, Gewährung von Minderheitenrechten und zur Gewährleistung von Verhandlungen mit der georgischen Zentralregierung durchzuführen. Obgleich Tbilisi genau dadurch verhinderte, dass die EU demokratische und Georgien wohl gesonnene Akteure in den Quasistaaten hätte stärken können.¹⁴⁵

Letztlich waren in der EU immer zwei Probleme hinderlich: erstens gab es innerhalb der EU nie eine klare Linie für den Umgang mit Georgien, sondern eine konstante Debatte zwischen alten und neuen Mitgliedsstaaten, zwischen Rat und Kommission. Und zweitens ließ sich die EU immer von Ereignissen leiten, anstatt selbst eine Strategie zu bestimmen, in welche Richtung ihre Politik gehen sollte.¹⁴⁶

Bleibt noch, die Interessen der Europäischen Union in Georgien zusammenzufassen: erstens, sollten die Erwartungen aus der Rosenrevolution erfüllt werden. Zweitens, war und ist Georgien ein wichtiger strategischer Nachbar der EU. Drittens, hat die EU direktes Interesse an der Stabilität der Rohstoff- und Energietransite vom Kaspischen Meer. Viertens, ist die EU in diesem Sinne an einer friedlichen Beilegung der Sezessionskonflikte Georgiens interessiert. Und schließlich fünftens, spielt auch

¹⁴³ Vgl. Halbach 2006:8

¹⁴⁴ Vgl. Halbach 2007:93

¹⁴⁵ Vgl. Coppieters 2007:75

¹⁴⁶ Vgl. Lynch 2006:66

für Europa die potentielle Bedrohung durch internationalen Terrorismus eine Rolle. Auf internationalem Level sind neben der europäischen Sicherheitsarchitektur auch die Beziehungen zur USA und die noch jungen Annäherungen zur Russischen Föderation im Rahmen des strategischen Partnerschaftsabkommens ausschlaggebend.¹⁴⁷

Insgesamt wird Georgien jedoch in Europa nur wenig wahrgenommen bzw. wenn, dann nur von wenigen Europäern in die gemeinsame „europäische Identität“ aufgenommen. Daher streckt sich die georgische Außenpolitik auch von sich aus mehr in Richtung USA als nach Europa.¹⁴⁸

2.7.4. NATO

Ein steter Zankapfel im Zwist zwischen Russland und Georgien ist Georgiens angestrebter NATO-Beitritt, der zwar nicht Auslöser für den Krieg im August 2008 war, jedoch im Vorfeld zu beträchtlichen Spannungen zwischen den beiden Ländern geführt hatte.

Georgien ist seit 2004 aktives Mitglied der Partnerschaft für den Frieden und schloss 2004 als erstes Land einen „Individual Partnership Action Plan“ (IPAP) ab, der koordinierte Zusammenarbeit bei der Reform der Streitkräfte und im zivil-militärischen Bereich vorsah. 2006 schließlich wurde ein „intensiverer“ Dialog mit Georgien aufgenommen, der über den Membership Action Plan (MAP) hin zu einem NATO-Beitritt führen sollte. Als wesentliche Wegbereiter Für diesen Beitritt agieren die USA, die den hohen an sie gerichteten Erwartungen Georgiens nicht unilateral gerecht werden können und den Kaukasusstaat auf diesem Weg multilateral integrieren möchten. Neben den in Kapitel 2.7.3. erwähnten Assistenzeinsätzen ist Georgien seit 1999 auch an der KFOR im Kosovo beteiligt.¹⁴⁹

¹⁴⁷ Vgl. ebd.:68f.

¹⁴⁸ Vgl. Becher 2007:9

¹⁴⁹ Vgl. ebd.:9f.

2.8. Zwischenbilanz: August 2008 – Wurde David zu Goliath?

Im August 2008 schließlich eskalierte die schwelende Krise um den *Quasistaat*, das *Sezessionsgebiet* oder den *eingefrorenen Konflikt* Südossetien. Monate zuvor war es bereits zu Geplänkeln und am Ende zu fast täglichen Zusammenstößen gekommen. Milizen ossetischer Separatisten griffen wiederholt georgischen Stellungen und Dörfer an und Georgien beschuldigte Russland, dass es die Einreise nordossetischer „Freiwilligenverbände“ durch den Roki-Tunnel – der Nord- mit Südossetien verbindet – gewähren ließ. Im Gegenzug warf Russland den Georgiern die Verlegung von Truppenverbänden in die Konfliktzone vor.¹⁵⁰

Nach diesen gegenseitigen Provokationen sowie einem russischen und einem amerikanisch-georgischen Militärmanöver griffen georgische Truppen in der Nacht von 7. auf 8. August die südossetische Hauptstadt Zchinwali an und versuchten, das abtrünnige Gebiet mit Gewalt wieder in den georgischen Zentralstaat zu integrieren. Darauf erwiderte die russische Armee mit einem Großangriff auf Georgien und der Besetzung nicht nur der abtrünnigen Gebiete sondern auch Teilen Georgiens. Russland berief sich bei seiner Gegenattacke auf die Tatsache, dass georgische Einheiten auch russische Friedenstruppen getötet hätten und es die vielen russischen Staatsbürger in der Region schützen müsse. Jedoch weiteten sich die Kämpfe auch durch Angriffe abchasischer Truppen auf das Kodori-Tal aus. Ergänzt wurde die russische Gegenoffensive noch um eine Seeblockade der Schwarzmeerflotte.¹⁵¹ Nachdem die georgischen Truppen also kurzfristig die Kontrolle über Zchinwali und umliegende ossetische Dörfer übernommen hatten, wurden sie nach drei Tagen vollständig aus Südossetien zurückgedrängt.¹⁵²

Am 15. und 16. August schließlich unterzeichneten Russland und Georgien einen Friedensplan, der russische Abzug jedoch verschob sich noch bis in den Oktober. Je nach Quelle wurden in diesem Krieg hunderte bis tausende Menschen getötet, verletzt und vertrieben; beide Seite erheben Vorwürfe über ethnische Säuberungen

¹⁵⁰ Vgl. Allison 2008:1147

¹⁵¹ Vgl. Fischer 2008, King 2008, Stepanova 2008 und Vasconcelos 2008

¹⁵² Vgl. Allison 2008:1148

und Massaker an der Zivilbevölkerung.¹⁵³ Ein Report von Human Rights Watch vom Jänner 2009 bestätigt diese Anschuldigungen und spricht von verheerenden Auswirkungen für die Zivilbevölkerung auf beiden Seiten. Georgien wird der wahllose und unverhältnismäßige Einsatz von Artillerie, Bodentruppen und Streubomben sowie von Mehrfachraketenwerfern über bewohntem Gebiet vorgeworfen. Russland im Gegenzug wird ebenfalls für teils wahllose Attacken auf die Zivilbevölkerung verantwortlich gemacht. Weiters ist Russland in den Tagen nach dem bewaffneten Konflikt seiner Rolle als Besatzungsmacht nicht nachgekommen und hat Massaker südossetischer Truppen an georgischen Zivilisten zugelassen. Und nicht zu letzt wurden durch den Konflikt hunderte Menschen getötet sowie zehntausende vertrieben. Dieser Report basiert auf 460 Interviews mit Betroffenen aller Seiten.¹⁵⁴

Der genaue Hergang der Ereignisse ist aber zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit noch nicht objektiv gesichert worden, die „Fakten“ unterscheiden und widersprechen sich. Erschwerend zur Klärung der sich unterscheidenden Positionen kommt der hohe Grad an Politisierung der die Emotionen hochgehen lässt. Was hier jedoch noch erläutert werden muss, ist der Weg in diesen – eigentlich schon länger drohenden – Krieg, den anscheinend doch nicht alle kommen sahen:

Für die Beilegung der eingefrorenen – oder wohl eher schwelenden – Konflikte hatte es genaugenommen fünf mögliche „Lösungsmöglichkeiten“ gegeben. Erstens, hätten Abchasien und Südossetien die Eigenstaatlichkeit erhalten und als international anerkannte Staaten frei oder in Assoziierung mit Russland oder Georgien existieren können. Das war bisher jedoch immer am Widerstand Georgiens und an den nicht erfüllten Mindeststandards für eine solche Anerkennung gescheitert. Zweitens, hätte man die Provinzen durch einen internationalen Militäreinsatz wieder in die Kontrolle Georgiens zurückzwingen können, worauf Georgien sicher mit seiner Annäherung an die NATO gehofft hatte. Drittens, wurde von den Vereinten Nationen und der OSZE eine friedliche Wiedervereinigung in einer georgischen Föderation empfohlen, was jedoch von Georgien abgelehnt wurde. Als vierte Möglichkeit war

¹⁵³ Vgl. Fischer 2008, King 2008, Stepanova 2008 und Vasconcelos 2008

¹⁵⁴ <http://www.hrw.org/sites/default/files/reports/georgia0109webwcover.pdf> [27.01.2009]

die Beibehaltung des Status Quo im Raum gestanden, was vor allem von den Quasistaaten und Russland bevorzugt worden wäre. Und fünftens schließlich, schwebte schon immer die Möglichkeit einer militärischen Rückeroberung über den abtrünnigen Gebieten, was jedoch von (allen) Seiten der internationalen Gemeinschaft strikt abgelehnt worden war.¹⁵⁵ Warum hat Georgien trotzdem diesen Weg gewählt?

Sicher nicht zu unterschätzen sind der Faktor Zeit und die unterschiedlichen Vorstellungen der Akteure über die Dauer des Friedensprozesses, die eine tragende Rolle bei der Eskalation gespielt haben. Diplomatische Bemühungen hätten eine Wiederherstellung der territorialen Integrität Georgiens wenn überhaupt, erst langfristig möglich gemacht, und für den Machterhalt der georgischen Führung und Georgiens Westintegration schien eine kurzfristige Reintegration Georgiens unabdingbar.¹⁵⁶ Es mag natürlich vereinfacht klingen zu behaupten, der georgischen Führung sei schlicht und einfach der sprichwörtliche „Geduldsfaden“ gerissen – aber Präsident Saakaschwili hatte schon am 5. Oktober 2007 verkündet:

*Wir Georgier sind eine sehr geduldige Nation. Aber ich möchte, dass die Welt zur Kenntnis nimmt: unsere Geduld ist nun langsam erschöpft.*¹⁵⁷

Dafür gibt es mehrere Gründe. Einerseits fiel die Auseinandersetzung mit einer innenpolitischen Krise Georgiens sowie einer verschärften Konfrontation mit Russland zusammen. Des weitem setzte der fortschreitende Prozess der politischen und ökonomischen Integration Südossetiens und Abchasiens in die Russische Föderation die georgische Regierung unter großen Zeitdruck, hatte sie doch die baldige Wiederherstellung der territorialen Integrität Georgiens versprochen.¹⁵⁸

Generell trug auch der ökonomische Druck aus Moskau zu einer weiteren Beschleunigung der Krise bei. Passiven Druck verursachte jedoch auch das „Window of opportunity“, also das kurze Zeitfenster in dem Georgien sich zu befinden glaubte.

¹⁵⁵ Vgl. Coppieters 2007:69ff.

¹⁵⁶ Vgl. Sigwart 2007:87

¹⁵⁷ Zitiert in Halbach 2007:85

¹⁵⁸ Vgl. Halbach 2006:2

Immerhin war es über die letzten Jahre gelungen, ein günstiges Bild und eine gute Reputation im Westen zu erlangen, die Nikolai Sokov so treffend beschreibt:

*[...] a young market-oriented democracy under a dynamic liberal leadership under attack by an imperial aggressor that seeks to dismember the country and reverse pro-democracy trends.*¹⁵⁹

Eben dieses begünstigende Image sowie die hohe Aufmerksamkeit der USA und Europas auf Georgien konnten nicht über lange Zeit aufrechterhalten werden, was Georgien ebenfalls zu schnellem Handeln trieb.¹⁶⁰ Hier spielte wahrscheinlich auch die Angst vor einer neuen US-Administration herein, die Georgien gegenüber vielleicht nicht mehr so gut gesonnen sein könnte.

Apropos Image – hatte sich das kleine Georgien dem Westen als David, „*der dem großen, an postimperialen Phantomschmerzen leidenden Goliath namens Rußland [sic] mutig die Stirn bietet*“ präsentiert, waren aus Sicht der Separatisten wohl eher „*die Georgier der böse Goliath, dessen ethnozentrischem Radikalismus die kleinen David-Völker der Abchasen und Südosseten die Stirn boten und bieten*“.¹⁶¹

Warnungen gegen eine militärische Lösung des Streites hatte es jedenfalls zur Genüge gegeben. Hatte Saakaschwili tatsächlich gedacht, Georgien sei den USA und der EU so wichtig, um die strategische Zusammenarbeit mit Russland in den Bereichen Iran, Naher Osten oder Energie aufs Spiel zu setzen, um Georgien vor dem gereizten Russland zu verteidigen? Oder dachte Saakaschwili, Russland wären die Hände gebunden, da es sonst die Energiegeschäfte mit dem Westen gefährden würde?¹⁶² Sogar der ehemalige georgische Minister für Konfliktlösung hatte öfter darauf hingewiesen, dass Gewaltanwendung Georgien schaden und es von der EU und den internationalen Finanzhilfen nur weiter entfernen würde.¹⁶³ Sogar als „Spielball“ zwischen den USA und Russland war Georgien schon bezeichnet worden,

¹⁵⁹ Sokov 2008:3

¹⁶⁰ Vgl. ebd.:4

¹⁶¹ Kaufmann 2006:117, 119

¹⁶² Vgl. ebd.:119

¹⁶³ Vgl. Sigwart 2007:89

weil es zwar außenpolitisch aus Washington unterstützt worden war, aber in kritischen Momenten, welche die Beziehung zwischen Russland und den USA gefährden hätten können, keine Unterstützung bekommen hatte.¹⁶⁴ Allzu große Hoffnungen auf militärischen Beistand aus dem Ausland hätte es also bei der georgischen Führung nicht geben dürfen.

Eines sollte nach der vorläufigen Einstellung der Kampfhandlungen jedenfalls klar sein: es handelt(e) sich bei den Geschehnissen *nicht* um eine Fortsetzung oder Wiederbelebung des Kalten Krieges, auch nicht um einen reinen Konflikt zwischen Russland und der NATO noch um eine erzwungene Nachahmung der Kosovo-Situation. Vielmehr ist der „Kaukasuskrieg 2008“ aus einem lange schwelenden Problem bei der Transformation der ehemaligen Sowjetstaaten entstanden, welches über fast zwei Jahrzehnte trotz oder wegen immer diverserem internationalen Engagements nicht gelöst werden konnte bzw. wollte.

Die zwei historischen Territorialkonflikte, die in der Phase des Unabhängigkeitskampfes von der Sowjetunion durch georgischen Ethno-Nationalismus geschürt wurden, haben sich über die letzten 15 Jahre durch die Zerstörung der staatlichen Ordnung Georgiens, durch Flüchtlings- und Vertreibungssituationen und durch Schewardnadses Uneinsicht zur Schaffung föderativer Strukturen proportional zur Verschlechterung des Verhältnisses zwischen Russland und Georgien noch weiter verschärft. Auch der Machtwechsel nach der Rosenrevolution hat nicht die erhofften Früchte getragen – Saakaschwilis autoritärer Führungsstil sowie seine zweifelhafte Politik gegenüber ethnischen Minderheiten¹⁶⁵ sind im Westen zu wenig wahrgenommen worden und haben die Eskalation der Situation dramatisch beschleunigt.

Glücklicherweise ist der oft prophezeite Dominoeffekt auf die nördlichen Kaukasusregionen ausgeblieben und auf den Berg-Karabach-Konflikt hatte die Gewalteskalation sogar eine abschreckende Wirkung gehabt – eine kriegerische Lösung dieses Konfliktes scheint derzeit außer Frage. Und die Ära der

¹⁶⁴ Vgl. Rchiladse 2007:77f.

¹⁶⁵ Für eine ausführliche Darstellung der Entwicklung der Minderheitenpolitik seit der Rosenrevolution siehe beispielsweise Popjanewskij 2006:25-56 und George 2008

allumfassenden Systemkonfrontationen scheint hiermit ein für alle Mal für beendet.¹⁶⁶

Vorbei scheint aber auch die Möglichkeit einer Wiederherstellung der territorialen Integrität Georgiens. Nachdem die georgische Offensive zurückgeschlagen wurde, übernahmen russische Truppen die Kontrolle in beiden Quasistaaten und Russland erkannte selbige einseitig an. Auch die lokale Bevölkerung wird nach dem dritten, misslungenen Versuch einer gewaltsamen Wiedereingliederung ihrer Regionen – 1991, 2004 und 2008 – keine große Lust mehr verspüren, sich in den georgischen Zentralstaat einzuordnen. Oder etwas plakativer gesprochen:

In ordering his ill-prepared army into an ill-planned reconquista, Saakashvili guaranteed that the Georgian flag would never again fly over nearly a fifth of the territory his country still claims as its own.¹⁶⁷

¹⁶⁶ Vgl. Stepanova 2008

¹⁶⁷ King 2008:o.S.

3. Medienkrieg um Südossetien?

3.1. Agenda-Setting und Konstruktivismus

Schon seit es Kriege gibt, besteht auch das Spannungsverhältnis von Krieg, Kriegsberichterstattung und Zensur. Bereits Alexander der Große oder Napoleon nutzten Schreiber und Pressestellen, um die Bevölkerung zu motivieren und mehr Zulauf zu ihren Armeen zu bekommen. Doch erst durch die Verdichtung und Beschleunigung der Kommunikationsmittel wurde die Kriegsberichterstattung zu einer wirklichen Waffe und transportierte immer mehr das, was die Öffentlichkeit glauben sollte.¹⁶⁸ Der Medienkrieg ist so zu einem integralen Bestandteil der Gesamtkriegsführung geworden. Die Medien können durch die von ihnen transportierten Inhalte entweder zu Sprachrohren von Regierungen werden, oder diese im Gegenteil kritisieren und sich für eine faire Berichterstattung einsetzen, um nicht zu „Weichenstellern“ für den Krieg zu werden, wobei leider oft ersteres der Fall ist.¹⁶⁹ Oft trifft man hier auf den so genannten Verlautbarungsjournalismus, der Erklärungen von (Kriegs-)Parteien unkommentiert übernimmt und der Öffentlichkeit präsentiert.¹⁷⁰

Hinderlich für eine faire Berichterstattung wirkt sich für Journalisten in vielen Fällen der schwierige Zugang zu Informationen aus. Dafür zeigt sich vorrangig eine der Hauptwaffen moderner Kriegsführung verantwortlich – die Propaganda. Für Kriegsparteien ist die Herausgabe und Verbreitung von Informationen, aber auch deren gezielte Steuerung und Verknappung wesentlich und gilt oft als entscheidend für den Ausgang eines Krieges.¹⁷¹

Daneben scheitert eine objektive Berichterstattung aber auch oft an den erschwerten „Arbeitsbedingungen“ für Journalisten in Kriegszonen, für die eine Recherche mit Gefahr für Leib und Leben verbunden ist. Ihnen gegenüber stehen

¹⁶⁸ Vgl. Schrader 2002:45

¹⁶⁹ Vgl. <http://www.uni-kassel.de/fb5/frieden/themen/Medien/loquai.html> [27.02.2009]

¹⁷⁰ Vgl. Hasewend 2004:23

¹⁷¹ Vgl. Frohloff 2004:39

eigens entwickelte Stäbe der militärischen Verbände, die der interessengeleiteten Regulierung des Informationsflusses dienen.¹⁷²

Die Rechtfertigungsdiskurse über den Krieg, welche die Gründe für eine Notwendigkeit des Krieges in der öffentlichen Meinung durchsetzen müssen, können nur durch die Vermittlung von Medien geführt werden.¹⁷³ Die Propaganda der Kriegsparteien, die auf eine Beeinflussung der Medien und dadurch auch deren Publikum hinzielt, richtet sich aber nicht nur nach „innen“, um die eigene Bevölkerung, Armee oder Opposition zu motivieren. Vielmehr erscheint es zusehends wichtig, auch die internationale mediale Öffentlichkeit und somit die internationale Gemeinschaft bzw. externe Akteure für sich einzunehmen.

Dies basiert auf der Tatsache, dass außenpolitisches Handeln immer aufgrund von Konstruktionen geschieht, welche Massenmedien von der internationalen Politik erschaffen – denn welche anderen, wesentlich umfangreicheren Zugriffsmöglichkeiten auf die Realität der internationalen Politik hat der außenpolitische Apparat? Es ist sicher schneller und bequemer, eine Live-Berichterstattung eines Nachrichtensenders zu verfolgen als lange auf den Lagebericht aus der lokalen Botschaft zu warten, zumal in einer massenmedial geprägten Gesellschaft die Reaktion der (außen-)Politik an jener Realität gemessen wird, welche die Öffentlichkeit als real empfindet. So gesehen sind Massenmedien mittlerweile nicht nur eine schnelle Quelle für Informationen über Geschehnisse, sondern auch agenda-setter für den außenpolitischen Apparat, der auf diese Berichterstattungen oft direkt reagieren muss.¹⁷⁴

Die Massenmedien sind also keine passiven Transporteure von Abbildern der Realität, sondern aktive Konstrukteure einer Wirklichkeit, deren Übereinstimmung mit der Realität für das Publikum oft verborgen bleibt. Dabei agieren die Massenmedien jedoch nicht interessengeleitet, sondern unbewusst wirksam – und sind kein einheitlicher Akteur mit einer Intention, wie oft fälschlich angenommen wird.¹⁷⁵

¹⁷² Vgl. Eilders/Lüter 2002:103

¹⁷³ Vgl. Müller 2004:25

¹⁷⁴ Vgl. Weller 2002:32

¹⁷⁵ Vgl. ebd.:36

3.2. Medienkrieg im Kaukasus

Betrachtet man die russische und georgische Medien- und Informationspolitik während des Krieges im August 2008 so lässt sich feststellen, dass Russland an der internationalen PR-Front Georgien weit unterlegen war. Als beispielsweise die NATO 1999 im Kosovo intervenierte, geschah dies in einem weitaus größeren und gewaltigeren Rahmen als in Südossetien. Die Luftangriffe der NATO zogen sich über 78 Tage und zerstörten weite Teile der Infrastruktur und auch Gebäude im Zentrum Belgrads. Die Angriffe wurden allerdings von einer Koalition westlicher Regierungen durchgezogen und ihnen gingen wochenlange Verhandlungen voraus.¹⁷⁶ Vor allem aber war die Zivilbevölkerung im Westen lange davor schon mit der scheinbaren Notwendigkeit eines Militäreinsatzes vertraut gemacht worden¹⁷⁷ und genauso wie in den beiden Golfkriegen oder bei der Intervention in Afghanistan bemühten sich PR-Fachleute um eine gezielte Beeinflussung der Medien in ihrem Sinne.¹⁷⁸

Russland hingegen orderte seine Truppen im August 2008 nach Georgien, ohne sich vorher internationale Unterstützung zugesichert, oder eine PR-Strategie entwickelt zu haben. Dem gegenüber war Georgien vom ersten Moment an populär in den internationalen Medien vertreten, georgische Journalisten sandten laufend E-Mails an ausländische Journalisten und Präsident Saakaschwili war am dauerhaft auf CNN präsent, um dort in fließendem Englisch Russland des Genozids zu bezichtigen und die Europäische Union um Hilfe für seine bedrohte Demokratie zu bitten. Russlands wenige Versuche, die eigene Position in den internationalen Medien darzulegen, schienen dagegen matt und wirkungslos.¹⁷⁹

Hier ließe sich natürlich trefflich darüber spekulieren, was die Ursachen für diese gänzlich unterschiedliche Herangehensweise im Medienkrieg waren, und ob nicht Russland doch vielleicht vom raschen Beginn des Krieges überrascht war und keine Zeit mehr hatte, sich auf eine mediale Schlacht vorzubereiten?

¹⁷⁶ Vgl. King 2008:o.S.

¹⁷⁷ Vgl. Weller 2002:29

¹⁷⁸ Vgl. Frohloff 2004:40f.

¹⁷⁹ Vgl. King 2008:o.S.

In einem Interview mit der Moscow Times jedenfalls meint der amerikanische Professor Lincoln Mitchell, Saakaschwili habe schon weit früher als Moskau verstanden wie wichtig es sei, mit der westlichen öffentlichen Meinung zu arbeiten, während „Medwedew wie ein sowjetischer Apparatschik und Putin wie ein Mafiosi aus dem Soprano-Clan aussahen“¹⁸⁰.

Auch „vor Ort“ verfolgten beide Seiten eine unterschiedliche Informationsstrategie. In Gori war vom ersten Tag des Konfliktes an ein internationales Pressebüro der georgischen Führung im Einsatz, in dem ausländische Journalisten stündlich mit Informationen aus erster (georgischer) Hand versorgt wurden. Denjenigen Journalisten, die hingegen von russischer Seite aus ins Kriegsgebiet vordringen wollten, wurde ein Überschreiten der Grenze durch den Roki-Tunnel (die Verbindung zwischen Nord- und Südossetien) mit dem Hinweis, der Grenzübertritt sei nur für GUS-Bürger möglich, verweigert. Gegen Ende des 5-Tage-Krieges verlangte man dann auch von russischen Journalisten eine Akkreditierung durch den Inlandsgeheimdienst FSB.¹⁸¹ Diese restriktive Politik in Kontrast zur regelrechten Informationsflut aus Georgien trug mit Sicherheit zur Beeinflussung der Berichterstattung in westlichen Medien bei.

Erst nach dem Krieg hat sich das Bild vom bösen, imperialistisch agierenden Russland, das ein wehrloses und unschuldiges Georgien überrollte, nach Meinung zahlreicher Kommentatoren und Journalisten geändert.

So meint beispielsweise die russische Zeitung „Vzgljadi“ in ihrem Artikel „Georgien verlor die Massenmedien“¹⁸², dass einige Monate nach dem Krieg auch in den westlichen Medien Zweifel über die georgische Version der Geschehnisse während des 5-Tage-Krieges laut wurden und zitiert eine Headline einer georgischen Tageszeitung: „verliert Georgien nun auch noch den Informationskrieg?!“¹⁸³.

Auch der – etwas wissenschaftlichere – Artikel von Charles King in Foreign Affairs bestätigt, dass die westliche Presse Präsident Medwedew und Premier Putin

¹⁸⁰ Russ. Original zitiert in: Barabanow 2008:16

¹⁸¹ Vgl. Barabanow:16

¹⁸² Russ. Original online auf <http://www.vz.ru/politics/2008/11/13/228892.html> [28.01.2009]

¹⁸³ Ebd.

anfänglich als „Schurkenregime“ bezeichnet hatte, welches die Demokratie zurückdrängt und Öl- sowie Gasnetzwerke in Eurasien monopolisieren möchte; später jedoch – einhergehend mit dem Friedensvertrag und dem russischen Truppenabzug – die georgische Lesart nicht mehr ganz so unhinterfragt übernahm. Vor allem der Glaube daran, dass der russische Einmarsch schon vor dem georgischen Artilleriebeschuss auf Zivilisten in Zchinwali erfolgt sei, war erschüttert worden.¹⁸⁴

Jens Berger schließlich weist in einem Internet-Artikel darauf hin, dass in deutschen Medien in den ersten Kriegstagen die russische Version des Kriegsbeginns übernommen wurde und erst im Laufe des August von georgischer Seite aus propagiert wurde, dass der georgische Angriff auf Südossetien erst nach dem Einmarsch russischer Truppen nach Südossetien begonnen hatte, und nicht, wie anfangs behauptet, als Antwort auf Angriffe südossetischer Separatisten. Urheber dieser neuen Version ist laut Berger die PR-Agentur „Aspect Consultings“, welche die Geschehnisse als georgische Landesverteidigung darzustellen suchte.¹⁸⁵

Während also nach Meinung Vieler Russland den Medien- und Informationskrieg auf internationaler Ebene zumindest zeitweise verloren hat, so gelang es der russischen Führung immerhin, die eigene Bevölkerung hinter sich zu versammeln. Laut einer Umfrage des Lebeda-Zentrums Mitte August 2008 unterstützten knapp 80 Prozent der russischen Bevölkerung die offizielle Version Moskaus. 74 Prozent sahen Georgien als Geisel der geopolitischen Bestrebungen der USA im Kaukasus und 70 Prozent glaubten, die russische Regierung hätte alles in ihrem Möglichen stehende getan, um die Eskalation des Konfliktes zu verhindern. Immerhin ein Drittel machten die Politik der georgischen Führung gegenüber den ossetischen und abchasischen Minderheiten für die Geschehnisse verantwortlich, und fast die Hälfte (49%) sehen die Schuld in den expansionistischen Bestrebungen der USA über die Nachbarländer der Russischen Föderation.¹⁸⁶

¹⁸⁴ Vgl. King 2008:o.S.

¹⁸⁵ Vgl. <http://www.spiegelfechter.com/wordpress/391/ex-post-kriegsgrunde> [28.01.2009]

¹⁸⁶ Vgl. Dubin 2008:13

Dementsprechend hat sich auch die öffentliche Meinung über das Verhältnis zwischen Georgien und Russland über die letzten Jahre hinweg zusehends verschlechtert, siehe Abb.1.

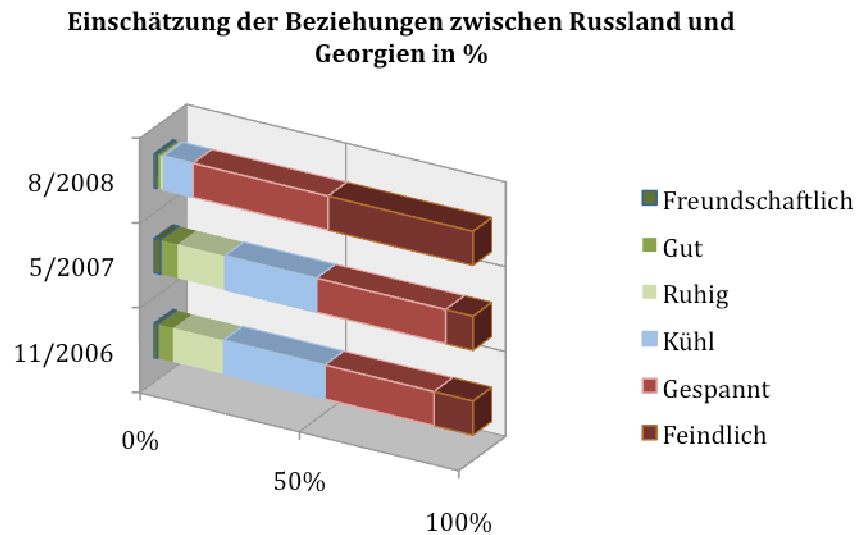


Abb.1: Einschätzung der Beziehungen zwischen Russland und Georgien in %.
Eigener Entwurf aus Daten von Dubin 2008:14.

Auch die Beziehung Russlands mit den USA schätzen viele Russinnen und Russen deutlich schlechter ein als noch vor 3 Jahren, siehe Abb.2.

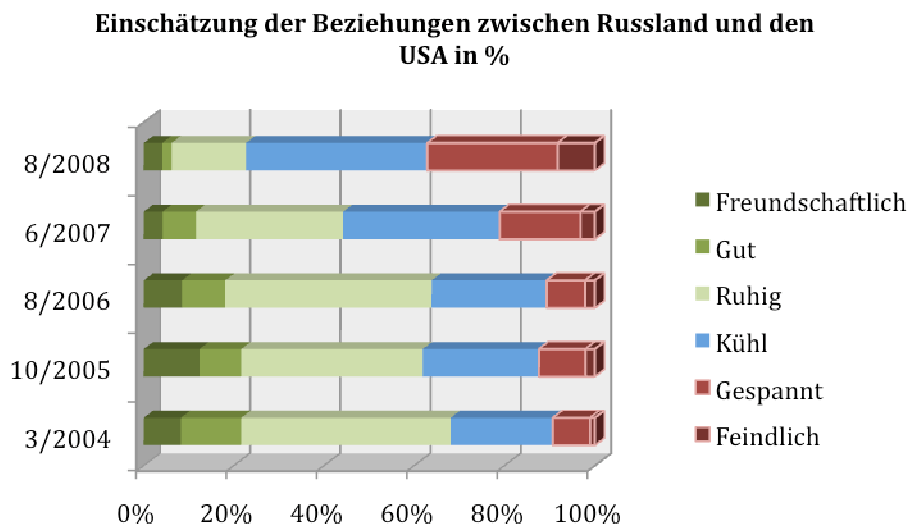


Abb.2: Einschätzung der Beziehungen zwischen Russland und den USA in %.
Eigener Entwurf aus Daten von Dubin 2008:15.

Diese Daten scheinen zu bestätigen, dass die russische Führung ihre Version der Geschehnisse sowie eine generelle negative Grundhaltung gegenüber Georgien sowie den USA im Inland vermitteln konnte.

Ein eklatantes Resultat liefert auch eine repräsentative Gallup-Umfrage unter 600 Georgiern aus dem Frühjahr 2007: über 80 Prozent der Befragten sahen eine Verschlechterung in den Beziehungen zwischen Georgien und Russland, drei Viertel hingegen eine Verbesserung in den Beziehungen ihres Landes zu den USA.¹⁸⁷

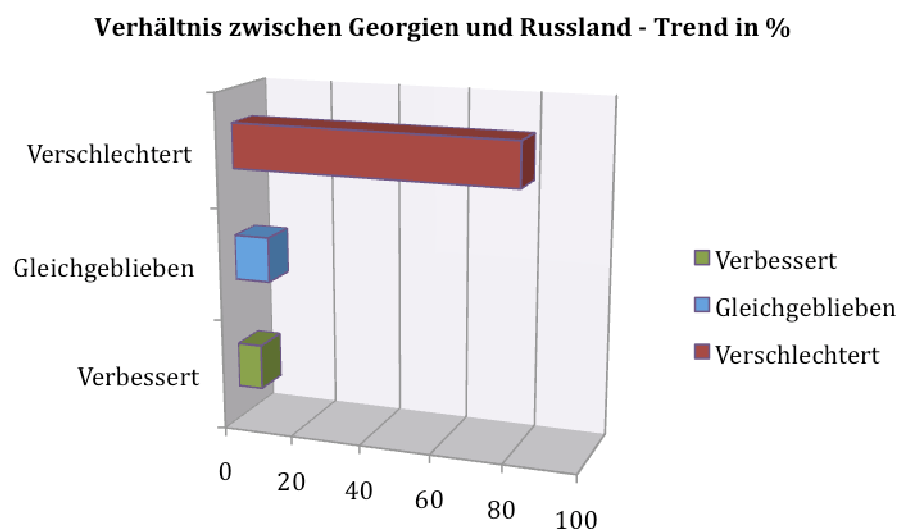


Abb.3: Verhältnis zwischen Georgien und Russland, georgische Meinung, Trend in %.
Eigener Entwurf aus Daten von Gallup¹⁸⁸.

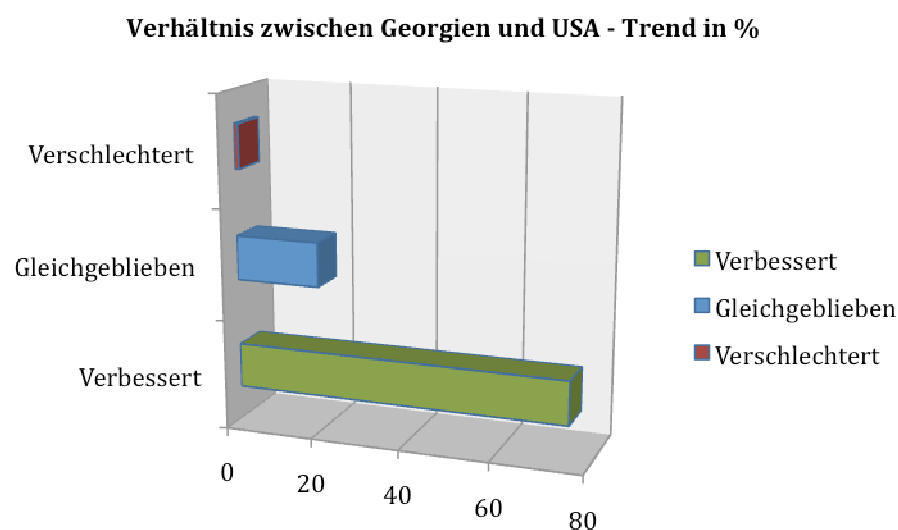


Abb.4: Verhältnis zwischen Georgien und Russland, georgische Meinung, Trend in %.
Eigener Entwurf aus Daten von Gallup¹⁸⁹.

¹⁸⁷ Vgl. <http://www.gallup.com/poll/109423/Georgian-Russian-Relations-Sour-Before-Conflict.aspx>
[29.01.2009]

¹⁸⁸ Ebd.

¹⁸⁹ Ebd.

Wichtig ist anzumerken, dass es sich hierbei um eine Einschätzung des Verhältnisses zwischen den Staaten handelt. Eine weitere Umfrage von Gallup zeigt hingegen, dass 2008 64% der Georgier meinten, ihr Land müsse unter allen Umständen gute Beziehungen zu Russland pflegen – 2007 waren es noch 59% und 2006 nur 53%. Dies zeigt laut den Autoren der Studie, dass wohl der größte Teil der georgischen Bevölkerung den Ausbruch dieses Konfliktes keineswegs gewollt hat.¹⁹⁰

In den USA übrigens, wo der Konflikt immerhin von 80% der Menschen zumindest teilweise verfolgt wurde, sprachen sich Mitte August 2008 nur 43% der von Rasmussen Befragten für diplomatische Sanktionen gegen Russland aus und gerade einmal 22% würden einen US-Truppeneinsatz in den umstrittenen Gebieten befürworten. Trotz der vielen Analogien auf den Kalten Krieg sehen lediglich 15% in Russland einen Feind der USA.¹⁹¹ In einer Umfrage unter jungen Europäerinnen und Europäern vom November 2008 befürwortete übrigens von hundert Befragten keine einzige Person eine US-Intervention zur Beilegung des Konfliktes.¹⁹² Nach Daten des 70. Eurobarometers vom Herbst 2008 wurde übrigens der EU die wichtigste Rolle bei der Beendigung der Kampfhandlungen zugesprochen.¹⁹³

Zusammenfassend lässt sich also feststellen, dass Russland international schlecht präsent war, die eigene Bevölkerung aber überwiegend von der Notwendigkeit der Intervention überzeugt werden konnte. Georgien hingegen war zwar international gut vertreten, wobei die Bevölkerung aber – trotz des wahrgenommenen schlechten Verhältnisses zu Russland, nicht mehrheitlich hinter der Offensive gestanden hat.

Im „Westen“ wurde der Konflikt zwar von vielen Menschen verfolgt, nur wenige sprachen sich aber für eine militärische Intervention aus. Leider waren zum Zeitpunkt der Erstellung dieser Arbeit keine Daten zur Beurteilung der russischen Intervention verfügbar.

¹⁹⁰ Vgl. <http://www.gallup.com/poll/110602/Georgians-Look-Toward-Russia-Respect-Admiration.aspx> [29.01.2009]

¹⁹¹ Vgl. http://www.rasmussenreports.com/public_content/politics/current_events/50_say_un_peacekeepers_should_be_sent_to_georgia_only_22_want_u_s_troops_involved [04.02.2009]

¹⁹² Vgl. <http://www.thinkyoung.eu/website/surveys/survey4report.pdf> [04.02.2009]

¹⁹³ http://ec.europa.eu/public_opinion/archives/eb/eb70/eb70_first_de.pdf [05.02.2009]

4. Empirische Untersuchung

4.1. Vorgehensweise

Nach umfangreicher Vorrecherche und Sichtung des Materials erfolgte die Kategorienbildung für die Inhaltsanalyse. Die Kategorien wurden dabei sowohl deduktiv als auch induktiv gebildet: deduktiv basierend auf dem Wissen aus der vorangegangenen historischen Analyse des Konfliktes sowie der theoretischen Betrachtung des Krieges selbst; induktiv indem das Material Zeile für Zeile durchgearbeitet wurde und zusammenhängende, sich wiederholende Strukturen im Diskurs der beiden Präsidenten sowie in der medialen Berichterstattung der New York Times und des Standard abgeleitet wurden.

Die Texte selbst wurden in ein Datenblatt eingefügt und mit den Variablen „Datum“, „Quelle“, „Typ“ und „Gesprächspartner“ versehen, wobei „Typ“ bei den Tageszeitungen zwischen Artikel oder Kommentar, bzw. bei den Präsidenten zwischen Arbeitstreffen, Rede oder Pressekonferenz unterscheidet.

Anschließend wurde, da es sich meist um längere Texte, oft ohne prägnante Semantik handelt, eine manuelle Codierung der Textabschnitte in *Wordstat* durchgeführt, also den erstellten Kategorien Keywords zugewiesen.

Mit diesen manuell codierten Kategorien war es nun möglich, umfangreiche Analysen der „Präsidententexte“ durchzuführen, darunter Frequenzauszählungen, Kreuztabellierungen, Proximity-Analysen oder Dendogramme, um schließlich – aufbauend auf den Forschungsfragen und Hypothesen – feststellen zu können, auf welche Kategorien sich die Staatsoberhäupter in ihren Diskursen bzw. die Journalistinnen und Journalisten in ihren Artikeln und Kommentaren beziehen – und welche Kategorien der Präsidenten sich in den Zeitungstexten wieder finden.

Im Folgenden die Kategorien in alphabetischer Reihenfolge:

4.2. Analysekategorien

Conflict Genesis

Diese Kategorie enthält Schlagwörter, welche sich auf die historischen Ursachen des ethnoterritorialen Konfliktes, wie sie in Kapitel 2 herausgearbeitet wurden, beziehen. Dazu zählen Erwähnungen von Swiad Gamsachurdia, Daten wie 1783 oder 1801 und andere historische Bezugspunkte für die Unterkategorie „Historical“, sowie Bezüge auf Ethnizität oder Nationalismus für die Unterkategorie „Ethnical“.

Historical Comparisons

Dazu zählen Anspielungen auf die sowjetische Invasion in Afghanistan 1979, die Annexion Georgiens 1921, den Einmarsch der Roten Armee in Budapest 1956, den Tschetschenien-Krieg, den Krieg mit Finnland 1939, den Prager Frühling 1968, sowie Erwähnungen Joseph Stalins. Diese historischen Vergleiche verweisen allesamt auf ein aggressives Verhalten der Sowjetunion und zielen in Folge auf ein historisches In-Verbindung-Bringen Russlands mit den tragischen Ereignissen ab.

Image

Diese Kategorie zielt auf die Erfassung des „Images“ Russlands und Georgiens. Da hier einzelne Wörter als „Keywords“ kaum vernünftige Aussagen zulassen, wurden für diese Kategorie ausschließlich eindeutige Phrasen codiert und den Untergruppen „*positive Georgia*“, „*positive Russia*“, „*negative Georgia*“ sowie „*negative Russia*“ zugewiesen. Beispiele dafür wären – in dieser Reihenfolge – „*Georgien nicht an Krieg interessiert*“, „*Russia never wanted a war*“ oder eben „*Georgia attacked*“, „*Russische Aggression*“ und so weiter.

Media War

Zu dieser Kategorie zählen sämtliche Nennungen von Medien, Propaganda oder Lobbying ebenso wie der „Cyberkrieg“, also die Attacken im Internet, die sich beide Seiten gegenseitig vorwarfen. Damit soll vor allem dargestellt werden, welche

Zeitung eher auf dieses Thema rekurriert, weil damit eine kritische Haltung angenommen werden kann; sowie ob die Präsidenten selbst Vorwürfe erheben.

Other Conflicts

Hier werden die in Kapitel 2.6.1. beschriebenen anderen *Frozen Conflicts* in die Analyse eingebracht – also Erwähnungen der Konflikte in Transnistrien und Berg Karabach – sowie Fälle, in denen auf den Zypern-Konflikt und auf den schwelenden Streit um den Status der autonomen Republik Krim zwischen Russland und der Ukraine hingewiesen wird.

Peking Olympics

Die Kampfhandlungen wurden oft als „Bruch des olympischen Friedens“ kritisiert – deshalb eine eigene Kategorie.

Reason War

Diese Kategorie geht auf die angeführten Gründe für die Kampfhandlungen ein. Als Unterkategorien wurden definiert:

- ***Backyard:*** Verweise auf den Südkaukasus als Hinterhof oder Einflussphäre Russlands.
- ***Democracy:*** überwiegend Anspielungen auf Georgiens Image als junge, gefährdete Demokratie – siehe Kapitel 2.8.
- ***War Crimes:*** sämtliche Erwähnungen von Kriegsverbrechen wie Genozid und ethnischer Säuberung als Kriegsgrund.
- ***Peace/Security:*** die hierzu zählenden Keywords umfassen den Anspruch auf einen gerechten Krieg, Hinweise auf internationales Recht und die Darstellung der jeweils eigenen Intervention als friedenssichernde Mission.

- ***Protect Citizens:*** vermeintlich ähnlich zur vorigen Gruppe, bezieht sich diese Kategorie allerdings konkret auf die behauptete Verpflichtung der Kriegsparteien, die jeweils eigenen Staatsbürger (und auch Friedenstruppen) vor der Gewalt der anderen Seite zu schützen. (Siehe auch Russlands Politik der Passportisazija, Kapitel 2.7.1.)
- ***Self defense:*** Verweise auf das Recht zur Selbstverteidigung gegen eine feindliche Invasion, Aggression oder Annexion.
- ***Self determination:*** bezieht sich auf das oft eingeforderte völkerrechtliche Prinzip des Rechts Südossetiens und Abchasiens zur Selbstbestimmung.
- ***Separatists:*** in diese Kategorie fallen Schlagworte, die auf eine abwertende Haltung gegenüber den umkämpften Gebieten schließen lassen, die diese also beispielsweise als „separatist“, „abtrünnig“ oder „Rebellen“ bezeichnen.
- ***Territorial Integrity:*** Fälle, in denen auf das zweite völkerrechtliche Prinzip, die territoriale Integrität Georgiens eingegangen wird.

Relations with the „West“

Hier wird die Beziehung zwischen Russland und dem „Westen“, hier als EU, USA und NATO definiert, untersucht, um einen Blick auf die geopolitische Komponente des Konfliktes zu werfen. Auch diese allgemeine Überkategorie wurde zur genaueren Analyse in mehrere Unterkategorien geteilt.

- ***Observers:*** bezieht sich auf die EU-Beobachtermission, die ins Krisengebiet entsandt wurde.
- ***Recognition of Independence:*** die Anerkennung Südossetiens und Abchasiens als unabhängige Staaten durch Russland betreffend.

- ***Ressource Fight:*** hier ordnen sich alle Schlagwörter ein, welche die russische Intervention im Lichte eines Angriffs auf Georgien wegen seiner Rolle als Transitland für Ressourcen wie Erdgas und Erdöl sehen. Vergleiche dazu auch Kapitel 2.7.
- ***Russia-EU:*** diese Kategorie teilt sich in diejenigen Fälle, die eine Partnerschaft zwischen Russland und der EU behandeln (*Partners*), und jene, die Sanktionen gegen Russland erwähnen (*Sanctions*).
- ***Russia-USA/NATO:*** hier werden im Hinblick auf das Verhältnis zwischen Russland und den USA bzw. der NATO erstens die Aufrüstung Georgiens durch die USA und die NATO (*Armament of Georgia*), zweitens Analogien auf den Kalten Krieg (*Cold War Analogies*) und drittens das für Polen geplante Raketenabwehrschild (*Rocket Shield*) analysiert.
- ***Kosovo:*** last but not least darf natürlich die Anerkennung des Kosovo nicht fehlen, die Russland ja gerne als Grund für die Anerkennung Südossetiens und Abchasiens heranzieht.

4.3. Selbstdarstellungsstrategien der Konfliktparteien

Die erste Hälfte des empirischen Teils der vorliegenden Diplomarbeit widmet sich also einer inhaltsanalytischen Untersuchung der Selbstdarstellungsstrategien Russlands und Georgiens. Die Ergebnisse daraus dienen in einem weiteren Schritt als Analysekategorien für die Rezeption in ausgewählten „westlichen“ Medien.

4.3.1. Stichprobenziehung

Zur Darstellung der Selbstdarstellungsstrategien Russlands und Georgiens kamen Originaltexte der beiden Präsidenten Dimitri Medwedew und Micheil Saakaschwili zum Einsatz, welche auf den jeweiligen Homepages der Staatsoberhäupter zu finden sind.¹⁹⁴ Hierbei wurden alle, dem Thema zuordenbaren, Fälle in die Analyse einbezogen, die Zeitspanne reicht vom 7. August bis zum 6. November 2008.

Bei den Originaltexten handelt es sich um Reden, Ansprachen, Arbeitstreffen oder Pressekonferenzen, die in unterschiedlichsten Kontexten entstanden sind. Sie sind teils an Mitarbeiter, an nationale Politiker, an die eigene Bevölkerung, an die Presse oder an internationale Politiker gerichtet. Dadurch soll eine möglichst breite Darstellung des jeweiligen Selbstbildes, der verwendeten Lexik und den eingebetteten kontextuellen Bezügen auf historische Ereignisse etc. sicher gestellt werden, deshalb wurde hier auch bewusst auf eine Einschränkung verzichtet.

Insgesamt flossen 31 Beiträge von Dimitri Medwedew und 21 von Micheil Saakaschwili in die Untersuchung ein. Diese Zahl ist leider oft zu gering, um statistisch signifikante Aussagen treffen zu können – im Sinne einer „qualitativen“ Analyse lassen sich jedoch auf jeden Fall klare Tendenzen erkennen.

Im Rahmen dieser Diplomarbeit konnten nur die Reden der beiden Präsidenten analysiert werden, was natürlich nicht unbedingt repräsentativ für ein ganzes Land ist, jedoch die offizielle Position tendenziell gut wiedergibt.

¹⁹⁴ www.president.gov.ge sowie

http://www.kremlin.ru/eng/events/details/2008/08/08_205064.shtml [beide 10.12.2008]

4.3.2. Hypothesen und Forschungsfragen

1. Gehen die beiden Präsidenten auf die historischen Konfliktursachen und die ethnische Komponente des Disputes ein?

Hypothese 1a: Präsident Saakaschwili thematisiert die historischen Ursachen öfter als Präsident Medwedew.

Hypothese 1b: Medwedew geht dafür eher auf die ethnische Komponente des Konfliktes ein.

2. Welcher der beiden Präsidenten zieht eher historische Vergleiche mit Invasionen der Sowjetarmee heran?

Hypothese 2a: Micheil Saakaschwili bemüht diese Parallelen öfter als Dimitri Medwedew.

3. Versuchen beide Präsidenten ihr Land positiv hervorzuheben und den Gegner negativ darzustellen?

Hypothese 3a: Saakaschwili stellt Russland öfter negativ und Georgien positiv dar als Medwedew.

Hypothese 3b: Medwedew stellt Georgien öfter negativ und Russland positiv dar als Saakaschwili.

4. Sprechen die Präsidenten in ihren Ausführungen von einem Medienkrieg?

Hypothese 4a: Sowohl Saakaschwili als auch Medwedew sprechen von Propaganda, Cyberwarfare und Medienkrieg.

5. Instrumentalisieren die Präsidenten die zeitliche Koinzidenz der Kampfhandlungen mit den Olympischen Spielen in Peking?

Hypothese 5a: Micheil Saakaschwili bezieht sich in seinen Aussagen öfters auf die Olympischen Spiele als Dimitri Medwedew.

6. Welche Gründe für den Krieg führen die beiden Staatsoberhäupter ins Treffen?

Hypothese 6a: Medwedew beruft sich öfters auf den Südkaukasus als historische Einflussosphäre Russlands, als Saakaschwili.

Hypothese 6b: Saakaschwili beruft sich eher auf Demokratie und Freiheitsliebe als Medwedew.

Hypothese 6c: Beide Seiten versuchen, die jeweils andere Seite Kriegsverbrechen zu bezichtigen.

Hypothese 6d: Im Sinne eines gerechten Krieges versucht Medwedew die russische Intervention eher als friedenssichernde Mission darzustellen als Saakaschwili die georgische.

Hypothese 6e: Der Schutz eigener Staatsbürger und Friedenssoldaten wird von Dimitri Medwedew eher instrumentalisiert als von Micheil Saakaschwili.

Hypothese 6f: Die Geschehnisse werden von Präsident Saakaschwili eher als Selbstverteidigung gegen eine Aggression und Invasion von Außen dargestellt als von seinem Kontrahenten Medwedew.

Hypothese 6g: Medwedew betont eher als Saakaschwili das völkerrechtliche Prinzip der Selbstbestimmung.

Hypothese 6h: In Micheil Saakaschwilis Diskurs wird auf Südossetien und Abchasien eher als „Separatisten“ verwiesen als in Dimitri Medwedews.

Hypothese 6i: Das georgische Staatsoberhaupt schenkt dem Prinzip der territorialen Integrität mehr Beachtung als das Medwedew.

7. Welchen Eingang findet die geopolitische Komponente des Konflikts in den Diskurs der Präsidenten?

Hypothese 7a: Dimitri Medwedew verweist öfter auf die internationale Anerkennung des Kosovo als Micheil Saakaschwili.

Hypothese 7b: Medwedew spricht öfter von der Anerkennung der Unabhängigkeit Südossetiens und Abchasiens als Saakaschwili.

Hypothese 7c: Saakaschwili versucht öfter, den Konflikt als einen Kampf um Energieressourcen bzw. deren Transport durch Georgien darzustellen als Medwedew.

Hypothese 7d: Präsident Medwedew bezieht sich öfter auf die „Aufrüstung“, also die militärische, technische und finanzielle Ausstattung Georgiens durch USA und NATO, als sein georgischer Amtskollege.

Hypothese 7e: Das geplante amerikanische Raketenabwehrschild in Polen ist bei Medwedew eher ein Thema als bei Saakaschwili.

4.3.3. Auswertung

1. Gehen die beiden Präsidenten auf die historischen Konfliktursachen und die ethnische Komponente des Disputes ein?

- Hypothese 1a: Präsident Saakaschwili thematisiert die historischen Ursachen öfter als Präsident Medwedew.
- Hypothese 1b: Medwedew geht eher auf die ethnische Komponente des Konfliktes ein.

Zur Überprüfung dieser Hypothesen wird eine Kreuztabelle mit den beiden Kategorien „Ethnic“ und „Historical“ sowie den beiden Präsidenten erstellt:

	Medvedev	Saakashvili	Chi2	P (2-tails)
ETHNIC		100,0%	26,571	0,000
HISTORICAL	46,7%	53,3%	1,045	0,593

Abb.5: Schlagworthäufigkeit mal Quelle (Zeilenprozente)

Überraschenderweise wird die ethnische Komponente des Konflikts zu 100% von Saakaschwili angesprochen, was auch mit 0% Irrtumswahrscheinlichkeit belegt ist. Die historischen Gründe hingegen werden von beiden Präsidenten zu fast gleichen Teilen angesprochen, wobei hier allerdings eine sehr hohe Irrtumswahrscheinlichkeit gegeben ist, was vermutlich auf die geringe Fallzahl zurückzuführen ist. Die Hypothesen müssen also beide zurückgewiesen werden.

2. Welcher der beiden Präsidenten zieht eher historische Vergleiche mit Invasionen der Sowjetarmee heran?

- Hypothese 2a: Micheil Saakaschwili bemüht diese Parallelen öfter als Dimitri Medwedew.

Es werden die beiden Präsidenten mit der Schlagworthäufigkeit der Kategorie „Historical Comparisons“ kreuztabelliert:

	Medvedev	Saakashvili	Chi2	P (2-tails)
HISTORICAL_COMPARISONS		100,0%	62,000	0,000

Abb.6: Historische Vergleiche mal Quelle (Zeilenprozente)

Hier lässt sich die Hypothese ganz klar bestätigen, Dimitri Medwedew erwähnt zu keiner Zeit auch nicht nur eine der sowjetischen Invasionen, die in der Geschichte erfolgten. Auch die Irrtumswahrscheinlichkeit beläuft sich auf 0.

3. Versuchen beide Präsidenten ihr Land positiv hervorzuheben und den Gegner negativ darzustellen?

- Hypothese 3a: Saakaschwili stellt Russland öfter negativ und Georgien positiv dar als Medwedew.
- Hypothese 3b: Medwedew stellt Georgien öfter negativ und Russland positiv dar als Saakaschwili.

	Medvedev	Saakashvili	Chi2	P (2-tails)
NEG_GEORGIA	90,5%	9,5%	8,307	0,016
NEG_RUSSIA	2,9%	97,1%	46,833	0,000
POSITIVE_GEORGIA		100,0%	17,714	0,000
POSITIVE_RUSSIA	100,0%		3,387	0,184

Abb.7: Image mal Quelle (Zeilenprozente)

Mit minimaler Irrtumswahrscheinlichkeit kann Hypothese 3a bestätigt werden: positiv über Georgien spricht nur Saakaschwili, genauso wie fast alle negativen Erwähnungen Russlands von ihm stammen. Vice versa kann Hypothese 3b quasi „halb“ bestätigt werden, wobei die Signifikanz von 0,184 erwähnt werden muss – sie ist auf die geringe Fallzahl von 5 bei „Positive Russia“ zurückzuführen.

4. Sprechen die Präsidenten in ihren Ausführungen von einem Medienkrieg?

- Hypothese 4a: Sowohl Saakaschwili als auch Medwedew sprechen von Propaganda, Cyberwarfare und Medienkrieg.

	Medvedev	Saakashvili	Chi2	P (2-tails)
MEDIA_WAR	40,0%	60,0%	6,393	0,041

Abb.8: Medienkrieg mal Quelle (Zeilenprozente)

Wie in Abb.8 ersichtlich, spielt das Thema „Medienkrieg“ in den Diskursen beider Staatsoberhäupter eine Rolle, bei Saakaschwili mit 60% geringfügig mehr als bei Medwedew mit 40%. Hypothese 4a ist somit bestätigt.

5. Instrumentalisieren die Präsidenten die zeitliche Koinzidenz der Kampfhandlungen mit den Olympischen Spielen in Peking?

- Hypothese 5a: Micheil Saakaschwili bezieht sich in seinen Aussagen öfters auf die Olympischen Spiele als Dimitri Medwedew.

	Medvedev	Saakashvili	Chi2	P (2-tails)
PEKING_OLYMPICS	0	3	4,429	0,109

Abb.9: Peking Olympics mal Quelle (Schlagworthäufigkeit)

Wie durch die gewählte Darstellungsweise in Abb.9 ersichtlich wird, lassen sich über die Instrumentalisierung der Olympischen Spiele aufgrund der geringen Fallzahl keine signifikanten Aussagen treffen. Hypothese 5a wird somit zurückgewiesen, Abb.9 kann jedoch durchaus als illustratives Ergebnis gesehen werden.

6. Welche Gründe für den Krieg führen die beiden Staatsoberhäupter ins Treffen?

Zur Beantwortung dieser Frage und Überprüfung der nachfolgenden Hypothesen wurde eine Kreuztabelle aus den Kategorien von „Reason War“ mit den Präsidenten erstellt, die Darstellung erfolgt in Zeilenprozenten:

	Medvedev	Saakashvili	Chi2	P (2-tails)
BACKYARD	100,0%		2,032	0,362
DEMOCRACY	21,6%	78,4%	22,185	0,000
WAR_CRIMES	46,3%	53,7%	9,002	0,011
PEACE_SECURITY	75,1%	24,9%	39,349	0,000
PROTECT_CITIZENS	71,1%	28,9%	10,691	0,005
SELF_DEFENSE	33,7%	66,3%	67,553	0,000
SELF_DETERMINATION	53,3%	46,7%	0,492	0,782
SEPARATISTS		100,0%	32,476	0,000
TERRITORIAL_INTEGRITY	55,6%	44,4%	0,123	0,940

Abb.10: Kriegsgründe mal Quelle (Zeilenprozente)

- Hypothese 6a: Medwedew beruft sich öfter auf den Südkaukasus als historische Einflussosphäre, also „Hinterhof“, Russlands, als Saakaschwili.

Die Kreuztabelle zeigt, dass sich ausschließlich Medwedew auf den Hinterhof-Diskurs beruft. Durch die hohe Irrtumswahrscheinlichkeit von 36% (es sind nur drei gültige Fälle) kann diese Hypothese jedoch nicht bestätigt werden.

- Hypothese 6b: Saakaschwili beruft sich eher auf Demokratie und Freiheitsliebe als Medwedew.

Hier liefert Abb.10 ein klares Bild: Saakaschwili bezieht die bedrohte Demokratie weitaus öfter in seinen Diskurs mit ein als Medwedew – Hypothese ist also bestätigt.

- Hypothese 6c: Beide Seiten versuchen, die jeweils andere Seite Kriegsverbrechen zu bezichtigen.

Auch diese Hypothese kann bestätigt werden: zu fast gleichen Teilen fließen Nennungen von Kriegsverbrechen, Genozid und ethnischer Säuberung in die Diskurse beider Präsidenten mit ein.

- Hypothese 6d: Im Sinne eines gerechten Krieges versucht Medwedew die russische Intervention eher als friedenssichernde Mission darzustellen als Saakaschwili die georgische.

Über drei Viertel der Fälle in der „Peace Security“-Kategorie lassen sich Dimitri Medwedew zuordnen – und das bei einem P von 0,0. Somit gilt die Hypothese als bestätigt.

- Hypothese 6e: Der Schutz eigener Staatsbürger und Friedenssoldaten wird von Dimitri Medwedew eher instrumentalisiert als von Micheil Saakaschwili.

Ähnlich verhält es sich bei der Kategorie „Protect Citizens“ – Abb.10 zeigt, dass knapp 75% auf den russischen Präsidenten zurückzuführen sind. Bei lediglich 0,5% Irrtumswahrscheinlichkeit lässt sich diese Hypothese bestätigen.

- Hypothese 6f: Die Geschehnisse werden von Präsident Saakaschwili eher als Selbstverteidigung gegen eine Aggression und Invasion von Außen dargestellt als von seinem Kontrahenten Medwedew.

Rund zwei Drittel der Schlagwörter aus der Kategorie „Self Defense“ finden sich bei Micheil Saakaschwili wieder – die Hypothese 6f. kann also bei sehr hoher Signifikanz bestätigt werden.

- Hypothese 6g: Medwedew betont eher als Saakaschwili das völkerrechtliche Prinzip der Selbstbestimmung.

Diese Vermutung lässt sich aus den vorhandenen Daten leider nicht bestätigen. Weder ist eine relevante Verteilung vorhanden, noch lässt das P von 0,782 signifikante Aussagen zu.

- Hypothese 6h: In Micheil Saakaschwilis Diskurs wird auf Südossetien und Abchasien eher als „Separatisten“ verwiesen als in Dimitri Medwedews.

Wie Abb.10 zeigt, verwendet Präsident Medwedew für die von Russland unterstützten Quasistaaten kein einziges Mal abwertende Lexik. Die 22 Fälle von Nennungen der Kategorie „Separatists“ sind also zu 100% Präsident Saakaschwili zuzuordnen und somit kann Hypothese 6h bestätigt werden.

- Hypothese 6i: Das georgische Staatsoberhaupt schenkt dem Prinzip der territorialen Integrität mehr Beachtung als das Medwedew.

Für diese Vermutung lässt sich kein Anhaltspunkt finden – die Kategorie kommt in den Diskursen beider Präsidenten vor und signifikante Aussagen sind nicht möglich.

7. Welchen Eingang findet die geopolitische Komponente des Konflikts in den Diskurs der Präsidenten?

Zur Analyse dieser Frage werden ausgewählte Unterkategorien der Kategorie „Relations West“ mit den Präsidenten kreuztabelliert:

	Medvedev	Saakashvili	Chi2	P (2-tails)
KOSOVO	90,0%	10,0%	3,835	0,147
RECOGNITION_INDEPENDENCE	90,0%	10,0%	15,339	0,000
RESOURCE_FIGHT	4,2%	95,8%	30,649	0,000
ARMAMENT_OF_GEORGIA	100,0%		6,097	0,047
ROCKET_SHIELD	100,0%		4,064	0,131

Abb.11: Relations_West mal Quelle (Zeilenprozente)

- Hypothese 7a: Dimitri Medwedew verweist öfter auf die internationale Anerkennung des Kosovo als Micheil Saakaschwili.

Die Anerkennung des Kosovo ist tendenziell zwar im Diskurs des russischen Präsidenten verankert, aufgrund der geringen Fallzahlen (9 über 1) lassen sich aber keine signifikanten Aussagen machen. Hypothese 7a kann somit nicht bestätigt werden.

- Hypothese 7b: Medwedew spricht öfter von der Anerkennung der Unabhängigkeit Südossetiens und Abchasiens als Saakaschwili.

Diese Hypothese lässt sich eindeutig bestätigen: wie in Abb.11 ersichtlich, entfallen 90% der betreffenden Kategorie auf die Aussagen Medwedews.

- Hypothese 7c: Saakaschwili versucht öfter, den Konflikt als einen Kampf um Energieressourcen bzw. deren Transport durch Georgien darzustellen als Medwedew.

Auch hier liefern die Zahlen aus Abb.11 ein eindeutiges Ergebnis: mehr als 95% der entsprechenden Schlagwörter sind im Diskurs Micheil Saakaschwilis verankerte – die Hypothese kann also bei $P=0,00$ eindeutig bestätigt werden.

- Hypothese 7d: Präsident Medwedew bezieht sich öfter auf die „Aufrüstung“, also die militärische, technische und finanzielle Ausstattung Georgiens durch USA und NATO, als sein georgischer Amtskollege.

Wie zu erwarten, ist die in dieser Kategorie behandelte Thematik eher dem russischen Präsidenten ein Dorn im Auge – Hypothese zu 100% bestätigt.

- Hypothese 7e: Das geplante amerikanische Raketenabwehrschild in Polen ist bei Medwedew eher ein Thema als bei Saakaschwili.

Auch dieses Thema trifft anscheinend bei Dimitri Medwedew auf stärkere Resonanz als bei seinem georgischen Amtskollegen. Die Hypothese kann aber aufgrund der hohen Irrtumswahrscheinlichkeit nicht bestätigt werden.

4.3.4. Zwischenergebnis

Zusammenfassend sollen hier in tabellarischer Form noch einmal die getesteten Kategorien aufgelistet werden:

Medwedew		Saakaschwili		Beide	Nicht signifikant
Negatives Image Georgiens	90%	Ethnizität des Konfliktes	100%	Medienkrieg	Historische Konfliktursachen
Friedensmission und Sicherheit	75%	Historische Vergleiche	100%	Kriegsverbrechen	Positives Image Russlands
Schutz der Staatsbürger	75%	Negatives Image Russlands	95%		Olympische Spiele Peking
Anerkennung der Unabhängigkeit Südossetiens und Abchasiens	90%	Positives Image Georgiens	100%		Südkaukasus als Hinterhof Russlands
Aufrüstung Georgiens	100%	Demokratie	78%		Recht auf Selbstbestimmung
		Selbstverteidigung	66%		Territoriale Integrität
		Quasistaaten als „Separatisten“	100%		Kosovo-Anerkennung
		Ressourcenkonflikt	95%		Raketenschild in Polen

Abb.12: Auswertung der Hypothesentests/Präsidenten

Wie in Abb. 12 ersichtlich, geht der russische Präsident Dimitri Medwedew in seinem Diskurs überwiegend auf die Bedeutung des russischen Eingreifens als Mission für Frieden und Sicherheit, zum Schutz russischer Staatsbürger und Friedenstruppen, sowie auf die Anerkennung der Unabhängigkeit der Quasistaaten Südossetien und Abchasien ein. Des Weiteren erwähnt er Georgien überwiegend in negativem Kontext und er thematisiert die Aufrüstung und Unterstützung des Landes seitens USA und NATO.

Der georgische Präsident Micheil Saakaschwili geht auf die ethnische Komponente des Konfliktes ein und versucht diesen als Selbstverteidigungsakt zum Schutz von Freiheit und Demokratie darzustellen, welche von einem, mit historischen Analogien zu Sowjetischen Invasionen behafteten, Russland und von separatistischen Rebellen

bedroht sind. Auch der Kampf um die Öl- und Gasressourcen des kaspischen Raumes findet Eingang in seinen Diskurs. Wenig überraschend wird Georgien in positivem sowie Russland in negativem Kontext erwähnt.

Die untersuchten Kategorien „Medienkrieg“ sowie „Kriegsverbrechen“ finden sich zu annähernd gleichen Teilen in den Diskursen der Staatsoberhäupter wieder, für beide scheinen sie relevante Themen zu sein.

Keine statistisch signifikanten Ergebnisse konnten für die historischen Konfliktursachen, die Olympischen Spiele in Peking, den Südkaukasus als historische Einflussosphäre Russlands, die völkerrechtlichen Prinzipien der territorialen Integrität und des Rechts auf Selbstbestimmung, sowie Verweise auf die Anerkennung des Kosovo und das geplante Raketenschild in Polen erzielt werden. Auch das positive Image Russlands konnte in keinem Diskurs signifikant nachgewiesen werden – es ist jedoch anzunehmen, dass Medwedew tatsächlich eher um ein gutes Bild seines Landes bemüht war als sein Gegenüber Saakaschwili.

4.4. Inhaltsanalyse westlicher Medien

4.4.1. Untersuchte Zeitungen

Die Auswahl der untersuchten Zeitungen erfolgte willkürlich. Kriterien für die Auswahl waren lediglich, dass eine US-amerikanische sowie eine österreichische Tageszeitung analysiert werden sollte, die als „unabhängige Qualitätszeitung“ gesehen werden kann, welche landesweit erscheint und deren Archiv für die ausgewählte Periode frei zugänglich ist. Die Reichweite spielt hier eine untergeordnete Rolle.

Der Standard

Der Standard ist eine seit 1988 erscheinende österreichische Tageszeitung, die von Oscar Bronner unter Beteiligung des deutschen Axel Springer Verlages ursprünglich als „Wirtschaftsblatt“ gegründet wurde.¹⁹⁵

2007 verkaufte Der Standard laut Österreichischer Auflagenkontrolle im Wochenschnitt gut 75.000 Zeitungen¹⁹⁶, die Reichweite laut Media-Analyse 07/08 betrug 5%, das sind 352.000 Leserinnen und Leser.¹⁹⁷

Zum Zeitpunkt der Analyse bot Der Standard einen kostenlosen Testzugang zu seinem online-Archiv an, was die Recherche sehr erleichtert und sicherlich die Auswahl als Untersuchungsgegenstand beeinflusst hat.

Montags liegt der Zeitung nebenbei bemerkt eine englischsprachige Beilage mit Artikeln aus der New York Times bei.

The New York Times

Die New York Times wurde 1851 gegründet und gewann seither 73 Pulitzer Preise, das sind mehr als je eine andere Zeitung erhalten hat. In den 1990er-Jahren hatte die

¹⁹⁵ Vgl. <http://derstandarddigital.at/?id=1113535> [06.02.2009]

¹⁹⁶ http://www.oeak.at/daten/js/OEAK_2007JS_KORR.pdf [06.02.2009]

¹⁹⁷ <http://www.mediaanalyse.at/studienPublicPresseTageszeitungTotal.do?year=07/08&title=Tageszeitungen&subtitle=Total> [06.02.2009]

New York Times eine Auflage von über einer Million Exemplaren täglich. Bekannt ist sie für ihre scharfen Angriffe auf Regierung und Großkonzerne, sowie für ihren Kampf für die Pressefreiheit.¹⁹⁸

Im Mai 2003 stürzte die Zeitung in eine schwere Krise, als bekannt wurde, dass ein Redakteur Geschichten gefälscht, Zitate anderer Zeitungen sowie fremder Interviews plagiiert und Telefoninterviews ohne Erlaubnis zitiert hatte. Nach dessen Entlassung mussten auch der Chefredakteur und dessen Stellvertreter gehen. Als Ursache für den Skandal wurde vor allem der große Leistungsdruck auf die Reporter identifiziert. Nach mehreren Bloßstellungen seitens anderer Kommentatoren veröffentlichte die New York Times schließlich eine umfangreiche Selbstkritik, welche die Glaubwürdigkeit in die Qualität ihres Journalismus weitestgehend wieder herstellen konnte.¹⁹⁹

Auch die New York Times ist also eine landesweite, renommierte Qualitätszeitung und bietet so wie Der Standard ein kostenloses online-Archiv für den Untersuchungszeitraum.

4.4.2. Stichprobenziehung

Als Untersuchungszeitraum wurde die Zeit vom 1. August bis zum 31. Dezember 2008 gewählt. Diese Periode beginnt also knapp vor Ausbruch der Kampfhandlungen und umfasst den Friedensprozess ebenso wie die Debatte um einen russischen Truppenabzug und eine Stationierung internationaler Beobachter im Krisengebiet.

Aus beiden Zeitungen sollten jeweils rund 100 Artikel zum Thema gewählt werden, da dies eine repräsentative Aussage über die enthaltenen Tendenzen zulässt. Im Standard ergab eine Archivsuche für den gewählten Zeitraum mit den Stichwörtern „Russland Georgien Krieg“ 195 Ergebnisse, wobei durch Ausschluss von Artikeln die unter die Rubriken „Pressestimmen“, „Kommentar der Anderen“ sowie „Leserbriefe“

¹⁹⁸ Vgl. Hasewend 2004:66f.

¹⁹⁹ Vgl. ebd.:67f.

fallen und solchen, die offensichtlich nicht mit dem Untersuchungsthema in Bezug stehen, ein Korpus von 122 Fällen übrig blieb.

Die Archivsuche in der New York Times – analog unter den Stichwörtern „Russia Georgia war“ – ergab für die selbe Periode 329 Ergebnisse, wobei anschließend jedes zweite Resultat chronologisch ausgeschlossen wurde, um eine ähnliche Fallzahl zu erreichen wie im Standard. Nach Wegfall offensichtlich nicht relevanten Artikeln sowie Gastkommentaren, Leserbriefen und der Rubrik „Inside The Times“ ergaben sich für die Analyse 112 Fälle.

An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass im Rahmen dieser Diplomarbeit nur jeweils eine US-amerikanische und eine österreichische Tageszeitung analysiert werden konnte und die Studie daher nur exemplarischen Charakter haben kann. Deshalb sind auch keine Verallgemeinerungen auf die „westliche“ Medienlandschaft zulässig.

4.4.3. Hypothesen und Forschungsfragen

Bei einer ersten, explorativen Analyse der Artikel ist der Eindruck entstanden, dass in der Zeit während des Krieges und unmittelbar danach die georgische Version der Geschehnisse in den untersuchten Medien durchaus eher vertreten wurde als die russische Sichtweise. Vor allem die New York Times schien sich zeitweise zu Pamphletartigen Aussagen hinreißen zu lassen, ein Beispiel dafür sei hier erwähnt:

Mr. Saakashvili, a fluent English speaker who was educated in the United States, [...] intended to rally support for his country. [...] Condoleezza Rice headed to the region to [...] show support for Mr. Saakashvili, a close friend of the United States.²⁰⁰

Diese Art der Berichterstattung, in der eine Kriegspartei als „Freund des Landes“ bezeichnet wird, ist sicherlich der US-amerikanischen Regierung beim Rechtfertigungsdiskurs über ihre Unterstützung für Georgien zugute gekommen.

²⁰⁰ <http://www.nytimes.com/2008/08/15/world/europe/15georgia.html?ref=europe> [14.11.2008]

Auch in Hinblick auf die Präsidentenwahlen im Herbst 2008 konnte Saakaschwili durch diese Art des Agenda-Setting der Medien von einer breiten Unterstützung quer durch alle politischen Lager der USA ausgehen (siehe dazu Kapitel 3.1.).

Interessant ist in dieser Hinsicht, ob das österreichische Medium „Der Standard“ sich ebenfalls in diese Schiene der Berichterstattung einreicht oder ob die Zeitung eine differenziertere Position einnimmt.

An dieser Stelle ist noch anzumerken, dass die Artikel der New York Times in der Regel um einiges länger als die Artikel im Standard sind. Um das Ergebnis nicht zu verfälschen wurde daher für vergleichende Untersuchungen zwischen den zwei Zeitungen bei der Auswertung in *Wordstat* nicht die absolute Schlagworthäufigkeit, sondern die *Case occurrence* – also in wie vielen Fällen Schlagwörter aus einer Kategorie vorkommen – für die Analyse gewählt.

Im Folgenden die Forschungsfragen und die zugehörigen Hypothesen:

1. Deskriptives/Häufigkeiten

Eine erste, überblicksmäßige Frequenzauszählung der Schlagworthäufigkeiten in den untersuchten Zeitungsartikeln.

2. In welchen Relationen findet sich der Diskurs des russischen und des georgischen Präsidenten in den untersuchten Medien wieder?

- Hypothese 2a: Die in Micheil Saakaschwilis Diskurs dominanten Kategorien sind in den Zeitungsartikeln stärker vertreten als die von Dimitri Medwedew.

Grund zu dieser Hypothese liefert nicht nur die Annahme, dass Georgien sein positives Image im Westen durchsetzen konnte, sowie die theoretischen Überlegungen aus Kapitel 3.2., sondern auch ein Zitat Micheil Saakaschwilis vom 24. August 2008:

During the last decade Germany had most favorable attitude towards Russia. However, today, German press expresses so unanimous support towards Georgia that no country ever had such a support.²⁰¹

Die Aussage Saakaschwilis bezieht sich natürlich auf die deutsche Presse, sie liefert aber dennoch einen guten Eindruck vom Selbstverständnis des georgischen Präsidenten.

3. Verbessert sich das Bild Russlands in den untersuchten Tageszeitungen im Laufe der Zeit?

- Hypothese 3a: Das Bild Russlands in den untersuchten Tageszeitungen verbessert sich im Laufe der Zeit.

Wie in Kapitel 3.2. dargelegt, wird in der Literatur weitestgehend angenommen, dass in den westlichen Medien nach Kriegsausbruch ein negatives Russlandbild gezeichnet wurde, das sich im weiteren Verlauf langsam besserte. Daher lässt sich annehmen, dass das auch in den hier untersuchten Tageszeitungen der Fall ist.

4. Zeigt sich in der Berichterstattung eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen der EU und Russland?

- Das Verhältnis zwischen Russland und der EU wird in den Zeitungsartikeln als ein sich Besserndes dargestellt

Grund zu dieser Annahme liefert das reale politische Geschehen – nachdem lange Zeit Sanktionen gegenüber gefordert wurden und im Raum standen, besserte sich das Verhältnis und die Partnerschaftsverhandlungen wurden wieder aufgenommen.

²⁰¹ <http://www.president.gov.ge/?l=E&m=0&sm=1&st=30&id=2721> [12.11.2008]

5. Verändert sich die Häufigkeit der Berichterstattung über das Kosovo und andere Sezessionskonflikte in Zusammenhang mit Geschehen rund um den Südossetien-Konflikt?

- Hypothese 5a: Die Berichterstattung über das Kosovo in den untersuchten Artikeln häuft sich zur Zeit der russischen Anerkennung Südossetiens und Abchasiens.
- Hypothese 5b: Die Berichterstattung über andere Sezessionskonflikte nimmt nach Beendigung der Kampfhandlungen in Südossetien ab.

Es ist anzunehmen, dass sich Präsident Medwedew zur Rechtfertigung der einseitigen Anerkennung der Quasistaaten auf die Anerkennung des Kosovo durch den „Westen“ beruft. Außerdem wäre es nachvollziehbar, dass das mediale Interesse an ähnlichen Konflikten wie dem untersuchten, nach Beendigung der Kampfhandlungen abnimmt.

6. Erlebt Georgien in der westlichen Berichterstattung einen Imageverlust?

- Hypothese 6a: Die positive Berichterstattung über Georgien in den untersuchten Medien nimmt mit der Zeit ab.

Indirekt proportional zur sich verbessernden Berichterstattung über Russland, sowie proportional zu den auftauchenden Zweifeln an Georgiens Image als gefährdete, junge Demokratie sowie an Saakaschwilis Version der Ereignisse (siehe Kapitel 3.2.) ließe sich vermuten, dass die positive Berichterstattung über Georgien sowie die Nennung „seiner“ Themen zurückgeht.

7. Gehen die Medien überhaupt auf die historischen Ursachen des Konfliktes ein?

- Hypothese 7a: Die untersuchten Medien gehen nicht auf die historischen Ursachen des ethnischen Konfliktes ein.

Diese Hypothese beruht auf Eindrücken, die beim explorativen Lesen des Untersuchungsmaterials entstanden sind.

8. Lässt sich in Kommentaren eher eine pro-georgische Tendenz feststellen als in Artikeln?

- Hypothese 8a: In den untersuchten Zeitungskomentaren finden sich mehr georgische Diskurselemente wieder als in den Artikeln.

9. Mit welchen Kategorien steht der „Demokratie“-Diskurs Georgiens in Verbindung?

- Hypothese 9a: Die Kategorie „Democracy“ ist am ehesten mit anderen Kategorien, die sich Saakaschwili zuordnen ließen, verbunden.

10. Welche Kategorien werden am häufigsten in Zusammenhang mit der Anerkennung des Kosovo gebracht?

4.4.4. Auswertung

1. Deskriptives/Häufigkeiten

Für einen allgemeinen Überblick über die Verteilung der Analysekategorien in den beiden Zeitungen wurde eine Kreuztabelle mit allen Kategorien nach Zeitung erstellt, wobei jeweils die Fallzahlen pro Kategorie je Zeitung ausgezählt und nach Häufigkeit in der NYT sortiert wurde.

	NYT	Standard	Chi2	P (2-tails)
PEACE_SECURITY	90,4%	9,6%	93,092	0,000
BACKYARD	88,9%	11,1%	37,578	0,000
SELF_DETERMINATION	88,9%	11,1%	37,578	0,000
ETHNIC	80,0%	20,0%	9,051	0,011
HISTORICAL	75,0%	25,0%	17,820	0,000
POSITIVE_GEORGIA	75,0%	25,0%	2,444	0,295
DEMOCRACY	72,7%	27,3%	13,425	0,001
HISTORICAL_COMPARISONS	70,7%	29,3%	10,418	0,005
MEDIA_WAR	68,1%	31,9%	25,746	0,000
PROTECT_CITIZENS	67,3%	32,7%	25,651	0,000
RESOURCE_FIGHT	66,7%	33,3%	10,677	0,005
NEG_GEORGIA	66,0%	34,0%	7,716	0,021
ROCKET_SHIELD	65,0%	35,0%	2,574	0,276
WAR_CRIMES	63,4%	36,6%	9,835	0,007
SELF_DEFENSE	63,3%	36,7%	26,917	0,000
COLD_WAR_ANALOGIES	63,3%	36,7%	14,026	0,001
KOSOVO	62,5%	37,5%	3,182	0,204
ARMAMENT_OF_GEORGIA	62,5%	37,5%	1,474	0,478
SANCTIONS	61,9%	38,1%	1,823	0,402
POSITIVE_RUSSIA	60,0%	40,0%	0,302	0,860
RECOGNITION_INDEPENDENCE	58,9%	41,1%	5,183	0,075
SEPARATISTS	58,6%	41,4%	22,035	0,000
PEKING_OLYMPICS	56,3%	43,8%	0,484	0,785
NEG_RUSSIA	55,7%	44,3%	4,046	0,132
TERRITORIAL_INTEGRITY	49,2%	50,8%	0,062	0,969
OBSERVERS	43,5%	56,5%	0,629	0,730
OTHER_CONFLICTS	41,3%	58,7%	1,886	0,389
PARTNERS	14,3%	85,7%	6,728	0,035

Abb.13: Kategorien gesamt mal Zeitung (Zeilenprozente)

Hier lässt sich schön erkennen, dass von den Kategorien mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von unter 5% einzig die Kategorie „Partners“, also die Wahrnehmung Russlands als Partner der EU, im Standard öfter vorkommt als in der New York Times. Alle anderen Kategorien kommen in der NYT öfter vor. Nachdem

durch die Art der Auszählung (Fallzahlen statt Schlagworthäufigkeit) einer Verfälschung durch die längeren Artikel der NYT vorgebeugt wurde, lässt sich dies nur darauf zurückführen, dass die NYT in ihren Artikeln immer mehrere Themen aufgegriffen hat, die Artikel des Standard hingegen sich immer jeweils eher an einem Schwerpunkt orientieren. Aus diesem Grund werden sich die folgenden Analysen eher „zeitungsinternen“ Analysen entlang der Zeitachse widmen, als Vergleichen zwischen den beiden Medien.

Dennoch lässt sich in Abb.13 noch erkennen, dass die NYT weitaus öfter auf die ethnischen und historischen Ursachen des Konfliktes eingeht als Der Standard, sowie auch Georgien viel öfter positiv konnotiert wird und der Demokratie-Diskurs Saakaschwilis öfter vorkommt. Interessant ist allerdings auch, dass prozentuell gegenüber dem Standard die NYT am häufigsten die – eigentlich Russland zugeschriebene – Kriegerrechtfertigung „Friedens- und Sicherheitsmission“ in ihre Berichterstattung einfließen lässt, dicht gefolgt vom Bild des Südkaukasus als „Hinterhof“ Russlands.

2. In welchen Relationen findet sich der Diskurs des russischen und des georgischen Präsidenten in den untersuchten Medien wieder?

- Hypothese 2a: Die in Micheil Saakaschwilis Diskurs dominanten Kategorien sind in den Zeitungsartikeln stärker vertreten als die von Dimitri Medwedew.

Für die Beantwortung dieser Frage wurden die untersuchten Zeitungsartikel aus der NYT und dem Standard jeweils nach Häufigkeit der Analysekategorien in der jeweiligen Grundgesamtheit geordnet und gegenübergestellt und die in Kapitel 4.3.4. für den Diskurs des jeweiligen Präsidenten als dominant ermittelten Elemente markiert:

New York Times		Der Standard	
SEPARATISTS	9,2%	SEPARATISTS	11,5%
SELF_DEFENSE	8,1%	SELF_DEFENSE	8,3%
PEACE_SECURITY	7,5%	OTHER_CONFLICTS	7,8%
PROTECT_CITIZENS	6,6%	NEG_RUSSIA	7,6%
MEDIA_WAR	6,4%	OBSERVERS	6,2%
COLD_WAR_ANALOGIES	5,7%	COLD_WAR_ANALOGIES	5,8%
NEG_RUSSIA	5,4%	TERRITORIAL_INTEGRITY	5,7%
WAR_CRIMES	4,5%	PROTECT_CITIZENS	5,7%
RECOGNITION_INDEPENDENCE	4,3%	MEDIA_WAR	5,3%
BACKYARD	4,0%	RECOGNITION_INDEPENDENCE	5,3%
SELF_DETERMINATION	4,0%	WAR_CRIMES	4,6%
RESOURCE_FIGHT	3,8%	RESOURCE_FIGHT	3,4%
HISTORICAL	3,6%	NEG_GEORGIA	2,8%
DEMOCRACY	3,2%	HISTORICAL	2,1%
OTHER_CONFLICTS	3,1%	KOSOVO	2,1%
TERRITORIAL_INTEGRITY	3,1%	DEMOCRACY	2,1%
NEG_GEORGIA	3,1%	HISTORICAL_COMPARISONS	2,1%
HISTORICAL_COMPARISONS	2,9%	PARTNERS	2,1%
OBSERVERS	2,7%	PEACE_SECURITY	1,4%
KOSOVO	2,0%	SANCTIONS	1,4%
ETHNIC	1,6%	ROCKET_SHIELD	1,2%
SANCTIONS	1,3%	PEKING_OLYMPICS	1,2%
ROCKET_SHIELD	1,3%	ARMAMENT_OF_GEORGIA	1,1%
ARMAMENT_OF_GEORGIA	1,0%	BACKYARD	0,9%
PEKING_OLYMPICS	0,9%	SELF_DETERMINATION	0,9%
POSITIVE_GEORGIA	0,6%	ETHNIC	0,7%
POSITIVE_RUSSIA	0,3%	POSITIVE_RUSSIA	0,4%
PARTNERS	0,2%	POSITIVE_GEORGIA	0,4%

= Medwedew
 = Saakaschwili

Abb.14: Kategorien gesamt mal Zeitung (Spaltenprozente)

Bei Betrachtung von Abb.14 lässt sich erkennen, dass jene Themen, die sich Saakaschwili zuordnen lassen, in den untersuchten Artikeln tatsächlich präsenter sind als die seines Widersachers – Hypothese 2a lässt sich also bestätigen. Zusätzlich ist zu sehen, dass die Diskurselemente des georgischen Präsidenten im Standard noch stärker vertreten sind als in der NYT.

3. Verbessert sich das Bild Russlands in den untersuchten Tageszeitungen im Laufe der Zeit?

- Hypothese 3a: Das Bild Russlands in den untersuchten Tageszeitungen verbessert sich im Laufe der Zeit.

Zur Beantwortung dieser Frage wurde zuallererst die Variable „Datum“ recodiert, um relevante Entwicklungen im Konflikt einzubeziehen. Die Werte lassen sich wie folgt lesen:

Variable DATUMNEW:

- 1 = 3. August bis 15. August (Kriegsphase)
- 2 = 16. August bis 25. August (Friedensplan wird unterzeichnet)
- 3 = 26. August bis 7. September (Anerkennung der Quasistaaten durch Russland)
- 4 = 8. September bis 7. Oktober (Medwedew unterschreibt Zusatzvereinbarungen)
- 5 = 8. Oktober bis Jahresende 2008 (Russischer Truppenabzug aus der Pufferzone)

Anschließend wurden jene Analysekategorien ausgewählt, die ein negatives Bild Russlands in der Berichterstattung wiedergeben: Allen voran „Negative Russia“, ebenso die Analogien auf den Kalten Krieg, Saakaschwilis Vergleiche mit früheren Russischen Invasionen, der Konflikt als Ressourcenkampf, sowie die angedachten Sanktionen gegen Russland.

Entwicklung des negativen Russlandbildes in beiden Zeitungen

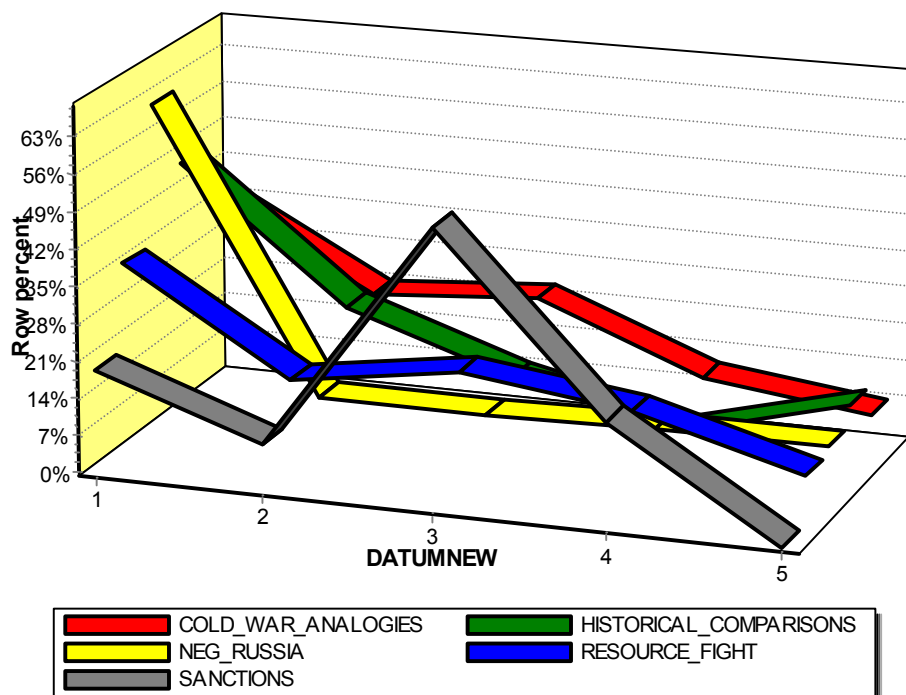


Abb.15: Negatives Russlandbild nach Datum „neu“.

In Abb.15 lässt sich gut erkennen, dass die Kategorie „Negative Russia“ nach Unterzeichnung des Friedensplanes rapide zurückgegangen ist. Langsamer, aber ebenso stetig zurück gingen die Anspielungen auf den Kalten Krieg und auf den „Ressourcenkrieg“ Russlands. Die historischen Analogien sind gegen Jahresende wieder etwas präsenter geworden – davor jedoch auch drastisch gesunken. Insofern lässt sich Hypothese 3a bestätigen.

4. Zeigt sich in der Berichterstattung eine Verbesserung des Verhältnisses zwischen der EU und Russland?

- Hypothese 4a: Das Verhältnis zwischen Russland und der EU wird in den Zeitungsartikeln als ein sich Besserndes dargestellt

Auch in diesem Fall kommt wieder die recodierte Datumsvariable gekreuzt mit den beiden Analysekategorien zum Verhältnis EU-Russland zum Einsatz:

Verhältnis EU-Russland: Sanktionen oder Partnerschaft?

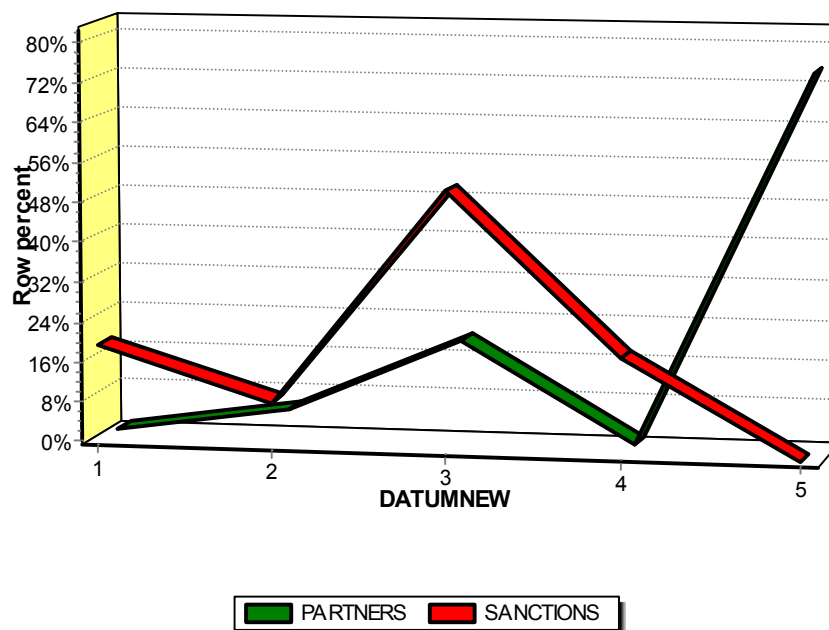


Abb.16: Verhältnis EU-Russland nach Datum „neu“

Zum Zeitpunkt der einseitigen Anerkennung der Quasistaaten durch Russland ist die generelle Auseinandersetzung mit dem Thema am höchsten. Die Berichte über mögliche Sanktionen sind allerdings bald stark rückläufig und nach dem russischen Truppenabzug wird überwiegend über partnerschaftliche Beziehungen gesprochen. Dies scheint durchaus die reale politische Debatte widerzuspiegeln und Hypothese 4a ist somit bestätigt.

5. Verändert sich die Häufigkeit der Berichterstattung über das Kosovo und andere Sezessionskonflikte in Zusammenhang mit Geschehen rund um den Südossetien-Konflikt?

- Hypothese 5a: Die Berichterstattung über das Kosovo häuft sich zur Zeit der russischen Anerkennung Südossetiens und Abchasiens.
- Hypothese 5b: Die Berichterstattung über andere Sezessionskonflikte nimmt nach Beendigung der Kampfhandlungen in Südossetien ab.

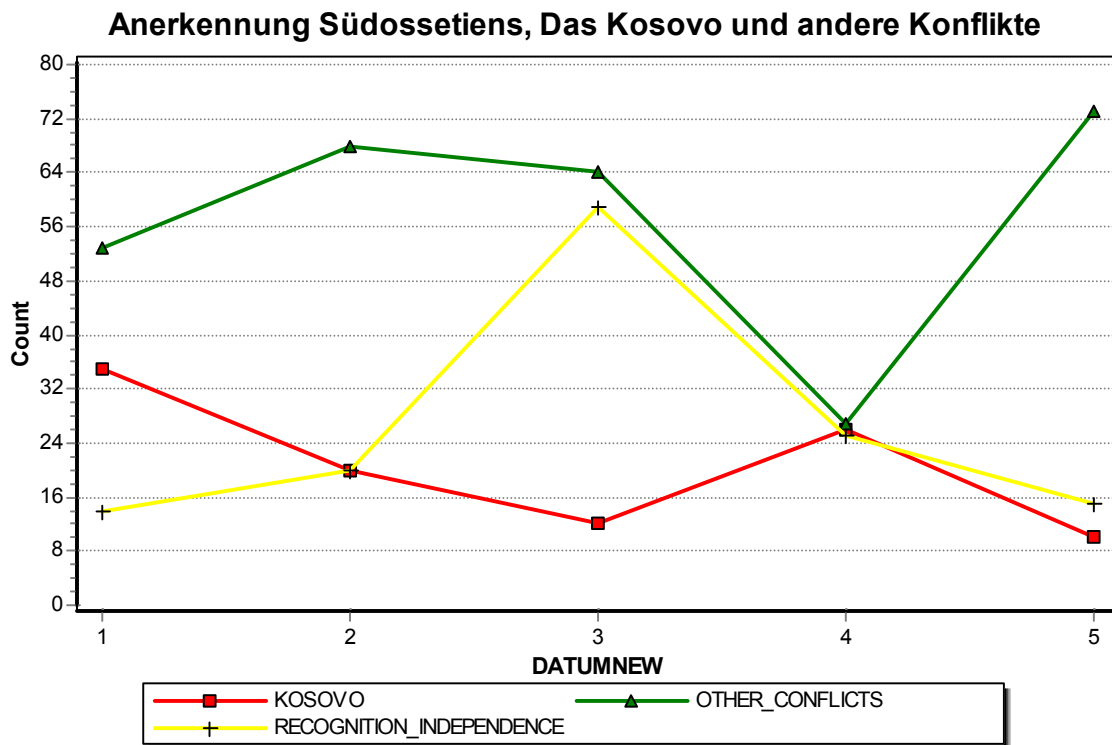


Abb.17: Berichterstattung über die Anerkennung Südossetiens und Abchasiens, das Kosovo und andere Sezessionskonflikte nach Datum „neu“

Zur Untersuchung dieser Hypothesen wird die gestaffelte Datumsvariable mit den Kategorien „Recognition Independence“, „Kosovo“ und „Other Conflicts“ kreuztabelliert.

Erstaunlicherweise erfreuen sich die anderen Sezessionskonflikte in den untersuchten Medienberichten relativ konstanter Beliebtheit, lediglich nach der Unterzeichnung des Zusatzabkommens zum Friedensplan geht diese kurz zurück.

Auch die Hypothese 5a zum Kosovo kann nicht bestätigt werden: hier geht die Berichterstattung zum Zeitpunkt der Anerkennung Südossetiens und Abchasiens durch Russland unerwartet zurück – während die Anerkennung selbst offensichtlich thematisiert wurde.

Interessant ist, dass die Berichterstattung im *Standard* die Hypothesen 5a und 5b eher bestätigen würde – siehe Abb.18:

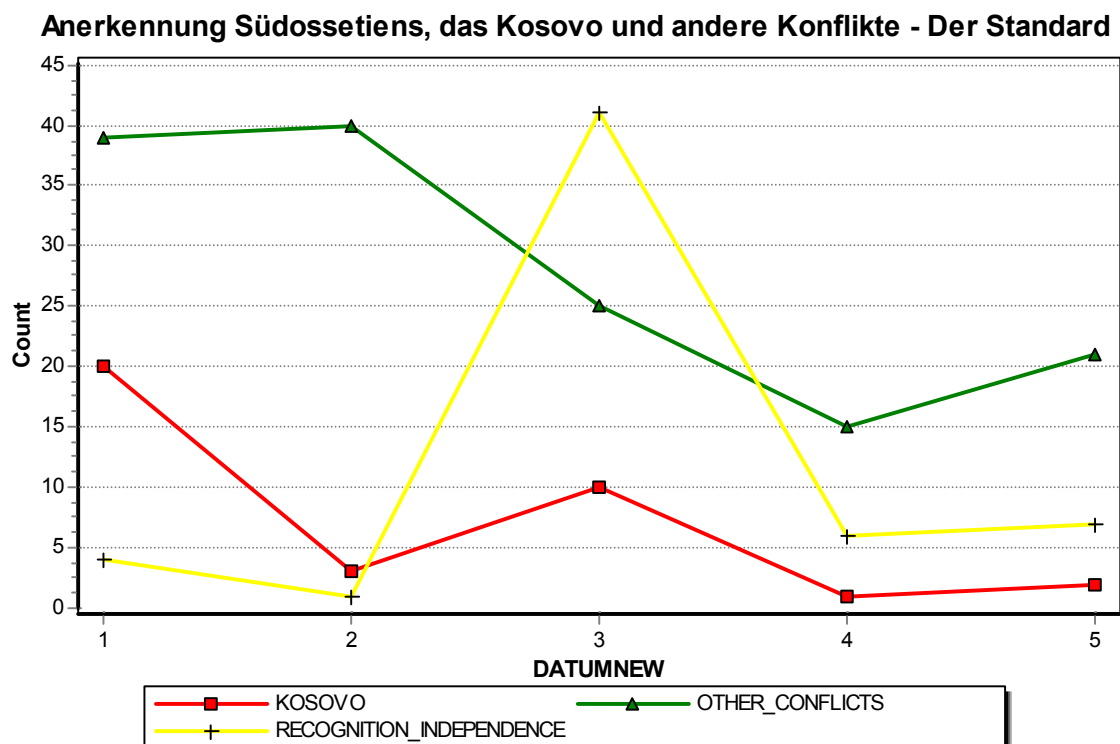


Abb.18: Berichterstattung über die Anerkennung Südossetiens und Abchasiens, das Kosovo und andere Sezessionskonflikte nach Datum „neu“

6. Erlebt Georgien in der westlichen Berichterstattung einen Imageverlust?

- Hypothese 6a: Die positive Berichterstattung über Georgien in den untersuchten Medien nimmt mit der Zeit ab.

Zur Beantwortung dieser Frage werden folgende Kategorien mit dem gestaffelten Datum kreuztabelliert: Democracy, Historical Comparisons, Positive Georgia, Ressource Fight, Self Defense, Separatists und Territorial Integrity:

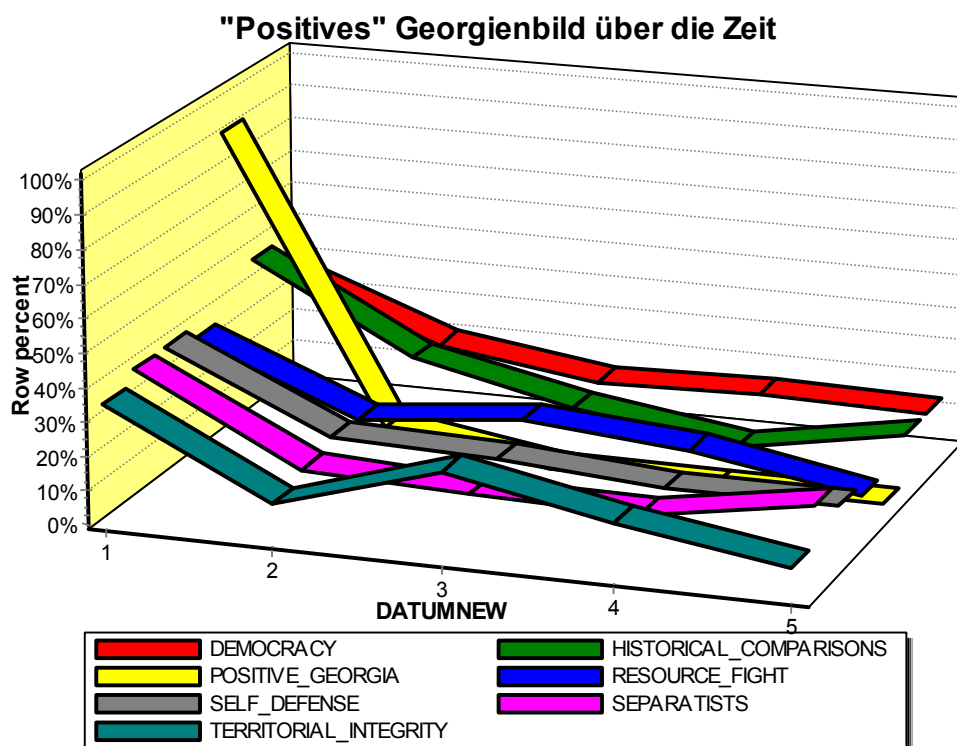


Abb.19: Das „positive“ Bild Georgiens in den Medien nach Datum „neu“

Als erstes sticht hier die Kategorie „positive Georgia“ ins Auge: nach Unterzeichnung des Friedensvertrages findet sie quasi gar keinen Eingang mehr in die Berichterstattung der untersuchten Tageszeitungen. Auch bei Heranziehen der anderen Kategorien als Indikatoren für das Bild ist eine rückläufige Tendenz erkennbar. Lediglich die territoriale Integrität wird zur Zeit der Anerkennung der Quasistaaten wieder verstärkt thematisiert, und der Kampf um die Ressourcen wird dadurch auch kurzfristig wieder zum Thema.

7. Gehen die Medien überhaupt auf die historischen Ursachen des Konfliktes ein?

- Hypothese 7a: Die untersuchten Medien gehen nicht auf die historischen Ursachen des ethnischen Konfliktes ein.

	NYT	Standard
REASON_WAR	25,2%	28,7%
RELATIONS_WEST	20,2%	25,3%
IMAGE	14,6%	16,0%
MEDIA_WAR	14,4%	8,4%
OTHER_CONFLICTS	7,0%	12,4%
CONFLICT_GENESIS	10,1%	3,9%
HISTORICAL_COMPARISONS	6,5%	3,4%
PEKING_OLYMPICS	2,0%	2,0%

Abb.20: Hauptkategorien nach Zeitungen (Spaltenprozente)

Wie in Abb. 20 ersichtlich wird, gehen sowohl die NYT als auch der Standard in über einem Viertel der Artikel auf die, von den Kriegsparteien vorgelegten, Kriegsgründe ein. Die historischen Ursachen des ethnischen Konfliktes werden jedoch, wie die Kategorie „Conflict Genesis“ zeigt, nur zu einem kleinen (*NYT*) bzw. verschwindend geringen (*Standard*) Teil erwähnt. Somit Die Hypothese lässt sich so zwar nicht bestätigen, dennoch wird ersichtlich, wie wenig die historisch-ethnischen Konfliktursachen, die im ersten Teil dieser Diplomarbeit dargelegt wurden, in den untersuchten Medien behandelt wurden.

8. Lässt sich in Kommentaren eher eine pro-georgische Tendenz feststellen als in Artikeln?

- Hypothese 8a: In den untersuchten Zeitungskomentaren finden sich mehr georgische Diskurselemente wieder als in den Artikeln.

Hierfür wurde eine Kreuztabelle mit allen Kategorien und der Variable „Typ“, also Zeitungsartikel oder Kommentar, erstellt:

	Article	Commentary	Other	Chi2	P (2-tails)
POSITIVE_GEORGIA	53,8%	46,2%		11,868	0,008
COLD_WAR_ANALOGIES	59,7%	38,1%	2,2%	92,177	0,000
HISTORICAL_COMPARISONS	60,5%	34,2%	5,3%	27,631	0,000
OTHER_CONFLICTS	65,3%	31,6%	3,2%	77,593	0,000
DEMOCRACY	65,4%	28,4%	6,2%	15,809	0,001
HISTORICAL	70,7%	26,7%	2,7%	11,020	0,012
RESOURCE_FIGHT	75,4%	24,6%		26,579	0,000
BACKYARD	74,5%	24,5%	1,0%	11,816	0,008
ROCKET_SHIELD	79,5%	20,5%		3,188	0,363
POSITIVE_RUSSIA	80,0%	20,0%		0,383	0,944
KOSOVO	70,9%	19,4%	9,7%	9,437	0,024
SELF_DEFENSE	76,4%	18,4%	5,2%	5,832	0,120
SANCTIONS	82,6%	17,4%		2,632	0,452
NEG_RUSSIA	81,0%	17,2%	1,7%	4,905	0,179
RECOGNITION_INDEPEND	78,9%	15,0%	6,0%	0,786	0,853
ETHNIC	85,0%	15,0%		1,988	0,575
TERRITORIAL_INTEGRITY	85,3%	13,7%	1,1%	2,844	0,416
SELF_DETERMINATION	86,0%	12,9%	1,1%	2,861	0,413
PEACE_SECURITY	86,3%	12,3%	1,3%	6,432	0,092
SEPARATISTS	88,0%	10,2%	1,8%	11,919	0,008
PARTNERS	85,0%	10,0%	5,0%	0,229	0,973
NEG_GEORGIA	87,7%	9,2%	3,1%	1,597	0,660
PROTECT_CITIZENS	88,4%	8,0%	3,6%	7,805	0,050
WAR_CRIMES	88,9%	7,4%	3,7%	7,192	0,066
OBSERVERS	88,2%	7,0%	4,8%	7,065	0,070
PEKING_OLYMPICS	93,1%	6,9%		2,806	0,423
ARMAMENT_OF_GEORGIA	94,1%	5,9%		1,879	0,598
MEDIA_WAR	95,1%	3,5%	1,3%	27,501	0,000

Abb. 21: Kategorien mal Typ, Zeilenprozente

Wie aus dieser Tabelle ersichtlich wird, sind die fünf am häufigsten in Kommentaren enthaltenen Analysekategorien das positive Image Georgiens, Anspielungen auf den Kalten Krieg, Verweise auf andere Konflikte und auf historische Invasionen der Sowjetarmee, sowie der Demokratie-Diskurs, der Saakaschwili zugeordnet werden konnte.

Diese Tatsache gewinnt noch mehr an Gewicht, wenn man bedenkt, dass der gesamte Textkorporus aus 191 Artikeln und nur 32 Kommentaren besteht. So gesehen finden sich in nur 14% der untersuchten Zeitungstexte 46% der positiven Nennungen Georgiens oder 38% der Anspielungen auf den Kalten Krieg.

9. Mit welchen Kategorien steht der „Demokratie“-Diskurs Georgiens in Verbindung?

- Hypothese 9a: Die Kategorie „Democracy“ ist am ehesten mit anderen Kategorien, die sich Saakaschwili zuordnen ließen, verbunden.

Hier kommt der sogenannte Jaccard-Index zum Einsatz. Dieser misst die Ähnlichkeit bzw. Verschiedenheit von Analysekatoren. Je höher der Index, desto „näher“ sind sich die Kategorien, desto häufiger werden sie also gemeinsam genannt.

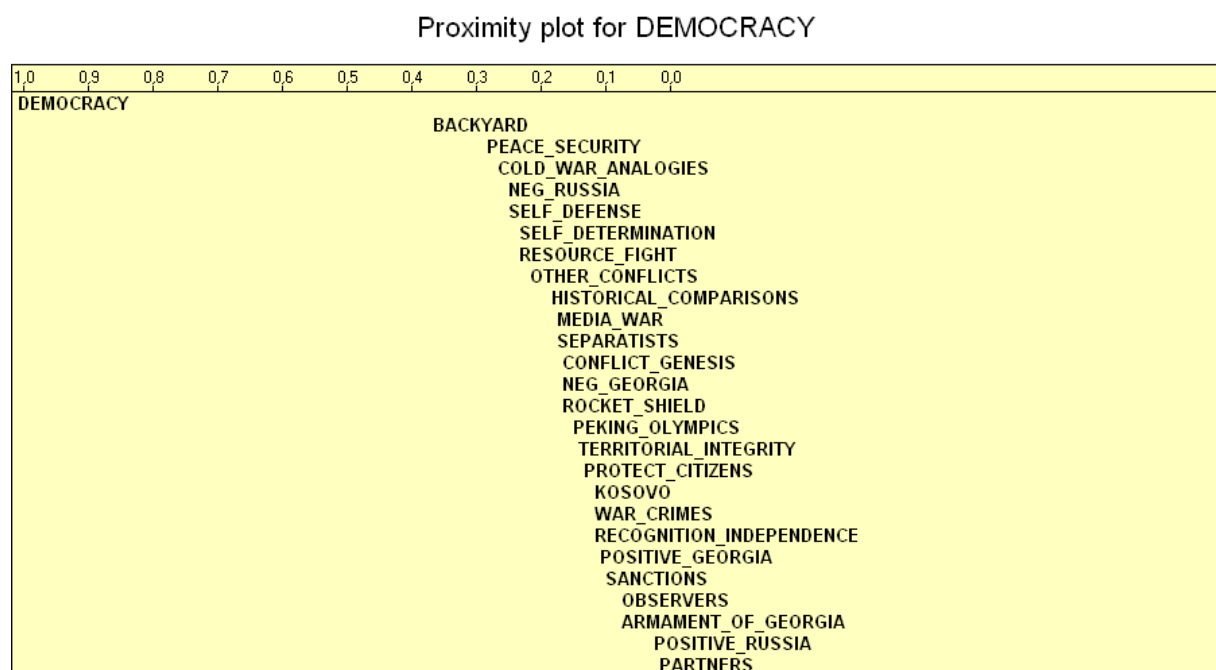


Abb.21: Proximity Plot für „Democracy“

Wie in Abb. 21 ersichtlich wird, sind die drei am häufigsten mit der Demokratie-Kategorie gemeinsam genannten Kategorien die Darstellung des Südkaukasus als „Hinterhof“ Russlands, der Sicherheitsdiskurs Russlands und die Analogien auf den Kalten Krieg. Dem gegenüber sind die am seltensten gemeinsam vorkommenden

Kategorien die Diskussion über die EU-Russland-Partnerschaft, das positive Image Russlands und die Aufrüstung Georgiens durch USA und NATO, auch ein russischer Diskursstrang.

Die Hypothese 9a lässt sich aufgrund des Sicherheitsdiskurses, der als „russische“ Kategorie erkannt wurde, nicht bestätigen. Dennoch sind die Tendenzen klar erkennbar.

10. Welche Kategorien werden am häufigsten in Zusammenhang mit der Anerkennung des Kosovo gebracht?

Auch hier findet wieder der Jaccard-Index Verwendung:

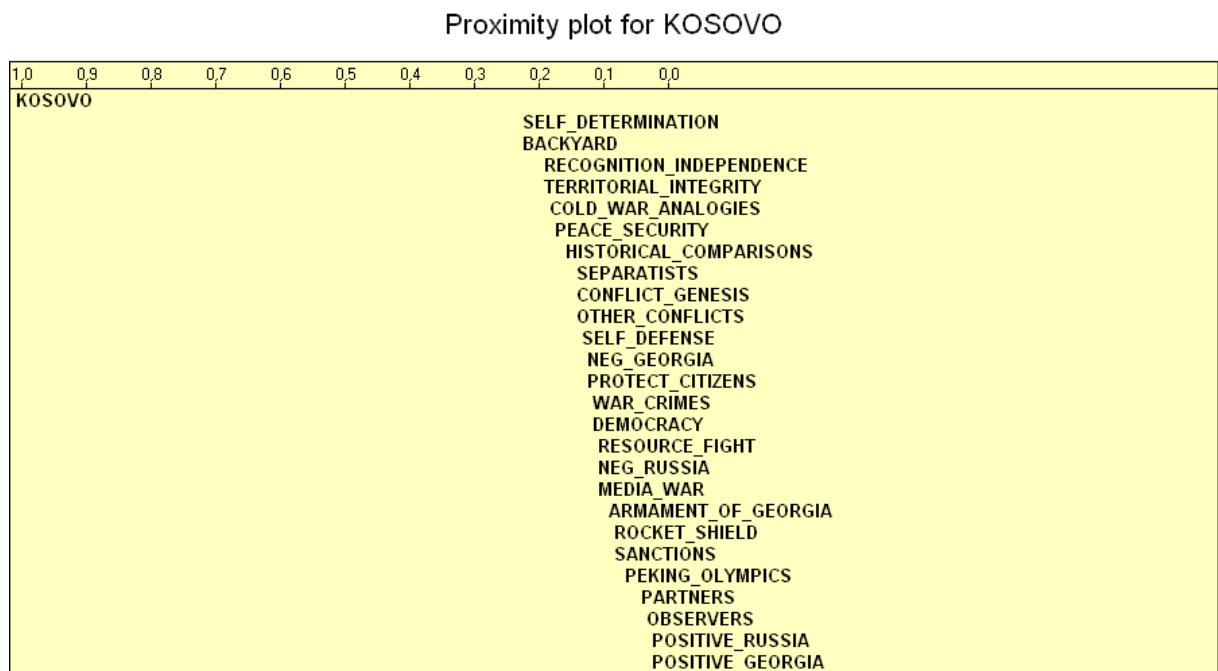


Abb.22: Proximity Plot für „Kosovo“

Die graphische Darstellung in Abb.22 zeigt, dass gemeinsam mit der Anerkennung des Kosovo am ehesten das Recht auf Selbstbestimmung, die geopolitische Betrachtung des Südkaukasus als Hinterhof Russlands, die einseitige Anerkennung der Quasistaaten durch Russland und die Analogien auf den Kalten Krieg genannt werden.

4.4.5. Zwischenergebnis

Bei der Inhaltsanalyse der Zeitungstexte hat sich also gezeigt, dass die Themen, die dem Diskurs Micheil Saakaschwilis entspringen, in beiden Tageszeitungen stärker präsent sind als die Diskurselemente Dimitri Medwedews, wobei diese Tendenz für den Standard noch stärker festzustellen ist als in der New York Times.

Generell deckt die New York Times innerhalb ihrer Artikeln jeweils ein breiteres Spektrum an Themen ab, während die Artikel des Standard meistens auf ein bestimmtes Thema fokussiert sind – deshalb hat sich auch eine vergleichende Analyse zwischen den Zeitungen anhand der Schlagwortdichte oder Fallzahl als wenig zielführend erwiesen.

Die Untersuchungen entlang der Zeitachse konnten zeigen, dass anfangs ein eher negatives Bild von Russland gezeichnet wurde, welches sich im Lauf der Zeit gewandelt hat. Umgekehrt genoss Georgien am Beginn der Kampfhandlungen ein eher positives Image, das sich nach Unterzeichnung des Friedensvertrags und weiter mit dem Auftauchen von Zweifeln an der georgischen Lesart des Konfliktes relativierte. Die Fälle, in denen ein positives Bild von Georgien gezeichnet wurde, waren überwiegend in Kommentaren zu finden, und nicht in Artikeln.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass die Medien überwiegend aktuelle Geschehnisse wie beispielsweise die Debatte über die Beziehungen zwischen Russland und der EU nach der einseitigen Anerkennung der Quasistaaten durch ersteres, in ihre Berichterstattung einfließen ließen. Bei den Kriegsgründen wurden die von der Politik vorgegebenen Inhalte aufgegriffen, wobei aber die historischen Ursachen des ethnoterritorialen Konfliktes oft auf der Strecke blieben.

5. Fazit

Aus historischer Sicht waren die – von Russland immer abgelehnten – Unabhängigkeitsbestrebungen Georgiens stets von ähnlichen Bestrebungen seitens Südossetien begleitet. Doch bereits 1920 war Südossetien die Unabhängigkeit schon einmal verwehrt worden, wobei damals Russland noch die territoriale Integrität Georgiens unterstützte. Trotzdem war die ethnisch-territoriale Frage nach 1920 lange Zeit kein vorrangiges Problem mehr, bis 1991 das friedliche Zusammenleben in einem Bürgerkrieg aufging, ausgelöst durch die Bestrebungen des georgischen Radikalnationalisten Swiad Gamsachurdia, der den Südosseten in autokratischer Manier ihren Autonomiestatus aberkannt hatte. Der Westen war damals nicht tätig geworden und überließ Russland die Regelung des Konfliktes.

Seither bemühte sich Russland seinerseits um eine Beibehaltung des Status Quo. Das bedeutet, dass der „eingefrorene“ Konflikt am Leben erhalten wurde, da diese kontrollierte Instabilität Georgiens einem Einflussverlust in Russlands traditionellem Hinterhof, dem Südkaukasus, vorbeugen konnte. Denn ein Staat mit ungelösten Territorialkonflikten konnte beispielsweise nur schwer der EU oder der NATO beitreten. Gerade auch deshalb war aber von Russland nicht mit einem militärischen Angriff zu rechnen gewesen.

In Georgien andererseits trugen der durch die Vertreibungen von Georgiern aus Abchasien und Südossetien geschürte Nationalismus und der Zusammenbruch der staatlichen Ordnung, sowie die autoritäre Führung Eduard Schewardnadses das ihre zu einer Verhärtung der Situation in den Quasistaaten bei. Auch das Verhältnis zu Russland verschlechterte sich durch das russische „piece keeping“ und die Dispute im Tschetschenienkonflikt.

Als grundsätzliches Problem wurde auch identifiziert, dass die nationale Wiedervereinigung Georgiens nach Willen der Machthaber schon immer ohne Zugeständnisse an die Minderheiten – Föderalisierung etwa – vonstatten gehen sollte. Dies war aber erst durch das Amtsantrittsversprechen Micheil Saakaschwilis zu einem prioritären Thema geworden.

Genau jedoch die systematische Diskriminierung der Minderheiten im Gefolge der Rosenrevolution und die personenbezogene Führung, die Saakaschwili letztlich auch zum Angriff im Sommer 2008 ermächtigte, waren im Westen nie wahrgenommen oder hinterfragt worden. Auch dass die Gewalt bereits 2004, nach 12 Jahren „relativen“ Friedens, wieder eskaliert war, dass Zchinwali schon 2004 und 2005 von georgischen Truppen beschossen worden war und dass die installierte Doppelherrschaft sowie die Drohungen Georgiens und dessen Aufrüstung die Situation zunehmend verschärften, all das war im Westen kaum wahrgenommen worden.

Nachdem eine diplomatische Lösung der Konflikte wohl noch Jahre gedauert hätte, die Reputation Georgiens im Westen jedoch gerade am Zenit stand, schien für Micheil Saakaschwili im August 2008 rasches Handeln besonders opportun – mit einem schnellen Feldzug sollten klare Fakten geschaffen werden. Darauf reagierte allerdings Russland, offensichtlich nicht unvorbereitet, blitzschnell und schlug in beispielloser Härte zurück. Die Besetzung von Teilen georgischen Kernlands wurde erst nach umfassendem internationalem Druck und Monate nach Ende der Kampfhandlungen aufgehoben.

Doch rufen wir noch einmal die zugrunde liegende Forschungsfrage ins Gedächtnis. Im Inhaltsanalytischen Teil der Diplomarbeit konnte festgestellt werden, dass sich die untersuchten „westlichen“ Medien die Selbstdarstellungsdiskurse der Präsidenten durchaus in ihrer Berichterstattung übernommen haben. Für beide Zeitungen lässt sich aber erkennen, dass es überwiegend die Diskurselemente des georgischen Präsidenten Micheil Saakaschwili waren, die reproduziert wurden und die so stärker in den Zeitungstexten präsent sind. Dazu hat Russland sicherlich durch seine harte Haltung gegenüber westlichen Journalisten beigetragen, während Georgien eine perfekte Medienkampagne vorbereitet hatte.

Im Inland hat die russische Regierung durchaus mehr Unterstützung für ihre Aktionen genossen als die georgische für die ihren, sie konnte also ihren Rechtfertigungsdiskurs durchsetzen. Dies darf aber durchaus in einem kritischen Licht betrachtet werden, da die generelle antigeorgische Stimmungsmache in

Russland in den letzten Jahren vermehrt zu unentschuldbaren Repressalien gegen georgische Staatsbürger in Russland seitens der Autoritäten sowie seitens der russischen Bevölkerung geführt hat.

Weiter konnte gezeigt werden, dass sich - wie im theoretischen Teil bereits vermutet wurde – das negative Image Russlands sowie das positive Bild von Georgien in den untersuchten Zeitungen im Lauf der Zeit tatsächlich gewandelt haben. Schon gleich nach Unterzeichnung des Waffenstillstandes, aber auch nach dem Abzug der russischen Truppen ging die negative Berichterstattung über Russland jeweils zurück. Lediglich nach der einseitigen Anerkennung Südossetiens und Abchasiens durch Russland sind kurze Abweichungen von dieser Tendenz zu erkennen.

Auch konnte gezeigt werden, dass klischeebehaftete Meinungen eher in den Kommentaren feststellbar sind als in den Artikeln.

Generell ist zu kritisieren, dass eine fundierte Auseinandersetzung mit den historischen Ursachen des ethnischen Konflikts fehlt – was die Kriegsgründe betrifft, orientiert sich die Berichterstattung überwiegend an den von der Kriegspropaganda verbreiteten Diskurssträngen.

Abschließend muss noch einmal darauf hingewiesen werden, dass diese Diplomarbeit nur eine exemplarische Studie ist, aus der keine Schlüsse auf die gesamte Medienlandschaft gezogen werden können.

Für weitere Forschung wären sicherlich die Auswirkungen der gegenseitigen Einflussnahme von Medien und Politik im „Westen“ in Zusammenhang mit dem Kaukasus-Konflikt interessant.

Literatur

Allison, Roy (2008): Russia insurgent? Moscow's campaign to ,coerce Georgia to peace'. In: International Affairs 84:6, S. 1145-1171.

Aphrasidze, David (2003): Die Außen- und Sicherheitspolitik Georgiens. Zur Rolle kleiner und schwacher Staaten in der neuen europäischen Friedensordnung. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Barabanow, Ilja [Барабанов, Илья] (2008): Союз советских социалистических СМИ. In: The New Times, №34, 25. August 2008, S. 15-17.

Becher, Klaus (2007): Die USA als Faktor des Konfliktmanagements in Georgien. Wien: Internationales Institut für liberale Politik Wien.

Christophe, Barbara (2005): Metamorphosen des Leviathan in einer post-sozialistischen Gesellschaft. Georgiens Provinz zwischen Fassaden der Anarchie und regulativer Allmacht. Bielefeld: transcript Verlag.

Coppieters, Bruno (1999): Westliche Sicherheitspolitik und der Konflikt zwischen Georgien und Abchasien. Köln: BIOst.

Coppieters, Bruno (2007): Dimensionen der Konfliktlösung. Die EU und Georgiens abtrünnige Gebiete. In: Osteuropa 51, 11/2007, S.67-81.

Cornell, Svante E. (2001): Autonomy and Conflict. Ethnoterritoriality and Separatism in the South Caucasus – Cases in Georgia. Uppsala: Uppsala Universität.

Dengg, Anton (2003): Zerfallsprozesse im post-sowjetischen Raum am Beispiel Abchasiens. Wien: Univ.-Dipl. Arbeit.

Dubin, Boris [Дубин, Борис] (2008): Война по телевизору и наяву. Что думают в России о ходе, смысле и перспективах новой кавказской войны. In: Огонёк №35, 25-31. August 2008/5061. S.13-15.

Eilders, Christiane und Lüter, Albrecht (2002): Gab es eine Gegenöffentlichkeit während des Kosovo-Krieges? Eine vergleichende Analyse der Deutungsrahmen im deutschen Mediendiskurs. In: Albrecht, Ulrich und Becker, Jörg (Hrsg.): Medien zwischen Krieg und Frieden. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Fischer, Sabine (2008): Worst Case: Escalation of the unresolved conflicts in Georgia. Institute for security studies, online auf www.iss.europa.eu [November 2008]

Frohloff, Astrid (2004): Kriegsnachrichten. In: Büttner, Christian e.a. (Hrsg.): Der Krieg in den Medien. Frankfurt/New York: Campus Verlag.

Gerber, Jürgen (1997): Georgien: Nationale Opposition und kommunistische Herrschaft seit 1956. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

German, Tracy (2006): Abkhazia and South Ossetia: Collision of Georgian and Russian Interests. Paris: IFRI.

George, Julia A. (2008): Minority Political Inclusion in Mikheil Saakashvili's Georgia. In: Europe-Asia Studies Vol. 60, No.7, September 2008, S.1151-1175.

Halbach, Uwe (2007): Eingefrorene Konflikte im Südkaukasus. Probleme und Grenzen der Europäisierung. In: Osteuropa 57, 11/2007: S.83-94.

Halbach, Uwe (2006): Säbelrasseln und Friedenspolitik in Europas neuer Nachbarschaft. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik.

Hasewend, Sonja (2004): Medien im Krieg – Angriff auf die Wahrheit. Ein inhaltsanalytischer Vergleich der Berichterstattung von "Le Monde" und "The New York Times" zum Irakkrieg 2003. Wien, Univ-Dipl.Arbeit.

Heinrich, Hans-Georg (2006): Wider dem Methodenpurismus. Erfahrungen aus der empirischen politikwissenschaftlichen Forschungspraxis. Online auf: http://www.univie.ac.at/methodenforum/src/Abstract_Qualitativ_Quantitativ_Heinrich.pdf [15.01.2009]

Huber, Bettina Dorit (1996): Georgien und sein Weg in die Unabhängigkeit von April 1989 bis Oktober 1991. Wien: Univ.-Dipl. Arbeit.

Jawad, Pamela (2006): Europas neue Nachbarschaft an der Schwelle zum Krieg. Zur Rolle der EU in Georgien. Frankfurt am Main: HSK-Report 7/2006.

Kaufmann, Walter (2006): Barendienste. Georgien und Russland in der Eskalationsspirale. In: Osteuropa 56, 10/2006, S.117-121.

Keller, Rainer (2007): Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. Wiesbaden: VS.

King, Charles (2008): The five-day war: managing Moscow after the Georgia Crisis. In: Foreign Affairs, Nov-Dec 2008 Vol.87 Nr. 6, S.2-10.

Lang, David Marshall (1962): A modern history of Georgia. London: Weidenfeld and Nicolson.

Lynch, Dov (2006): Why Georgia Matters. Paris: Institute for Security Studies – Chailiot Paper Nr.86.

Mayring, Phillip (2007): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim: Beltz.

Meurs, Wim van (2007): Eingefrorene Konflikte: Wie weiter mit den Quasistaaten? In: Osteuropa 57, 11/2007, S.111-120.

Nolte, Georg (1999): Eingreifen auf Einladung. zur völkerrechtlichen Zulässigkeit des Einsatzes fremder Truppen im internen Konflikt auf Einladung der Regierung. Berlin: Springer.

Popjanevskij, Johanna (2006): Minorities and the State in the South Caucasus: Assessing the Protection of National Minorities in Georgia and Azerbaijan. Uppsala: The Silk Road Studies Program.

Rau, Johannes (2005): Russland – Georgien – Tschetschenien. Der Konflikt um das Pankisi-Tal (1997-2003). Berlin: Dr. Köster.

Rzchiladse, Gulbaat (2007): Russland und Georgien. Konfrontation statt Kooperation. In: Osteuropa, 57.Jg, 7/2007, S.71-80.

Schiffrin, Deborah/Tannen, Deborah/Kamilton, Heidi E. (2001): Handbook of Discourse Analysis. Malden: Blackwell.

Schrader, Gunther (2002): Zensur und Desinformation in Kriegen. In: Albrecht, Ulrich und Becker, Jörg (Hrsg.): Medien zwischen Krieg und Frieden. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Sigwart, Lara (2007): Der Südossetien-Konflikt. Eskalation nach der Rosenrevolution. In: Osteuropa, 57. Jg., 7/2007, S.81-89.

Sokov, Nikolai (2006): The United States between Russian and Georgia. PONARS Policy Memo No. 407.

Stepanova, Ekaterina (2008): South Ossetia and Abkhazia: Placing the conflict in context. SIPRI Policy Brief, November 2008.

Stockhammer, Eva (2000): Russische Kontinuität und „Georgische“ Renaissance“ in den Medien Georgiens. Wien, Univ.-Dipl. Arbeit.

Tudoroui, Theodor (2007): Rose, Orange and Tulip: The failed post-Soviet revolutions. In: Communist and Post-Communist Studies 40 (2007), S.315-342.

Vasconcelos, Álvaro de (2008): Avoiding confrontational bipolarity. In: Issues 27, October 2008, Editorial. Paris: EU Institute for security studies.

Weller, Christoph (2002): Friedensforschung zwischen Massenmedien und Krieg – Von der Manipulationsforschung zur konstruktivistischen Friedenstheorie. In: Albrecht, Ulrich und Becker, Jörg (Hrsg.): Medien zwischen Krieg und Frieden. Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.

Zilahi, Alessandra (1997): The OSCE-Mission in Georgia. Wien: Univ-Dipl. Arbeit.

Anhang

Zusammenfassung

Der Konflikt um Georgiens abtrünnige Teilrepubliken galt lange Zeit als „eingefroren“, bis die Scharmützel im August 2008 schließlich eskalierten und Georgien eine Offensive gegen Südossetien startete, welche von schnell intervenierenden russischen Truppen zurückgeschlagen wurde. In weiterer Folge wurden nicht nur die Quasistaaten, sondern auch Teile Georgiens von Russland besetzt, bis schließlich unter EU-Vermittlung ein Friedensplan ausgehandelt wurde und die russischen Truppen aus Georgien abzogen, jedoch Abchasien und Südossetien von Russland als unabhängig anerkannt wurden.

Im Verlauf des Konfliktes buhlten Georgien und Russland um die Gunst der internationalen Gemeinschaft sowie der westlichen Medien, wobei sich Georgien im Medienkrieg besser schlagen konnte als in der Offensive gegen Südossetien. Die vorliegende Diplomarbeit behandelt in einer exemplarischen Untersuchung, wie die Selbstdarstellungsstrategien der beiden Konfliktparteien Georgien und Russland gestaltet waren, und welchen Eingang sie in westliche Medien gefunden haben.

Zuerst aber zeigt ein historisch-analytischer Teil die tatsächliche Komplexität des ethno-territorialen Konfliktes auf, wobei der Unabhängigkeitskampf Georgiens und die Bürgerkriege Anfang der 1990er Jahre ebenso eine Rolle spielen wie der radikale Nationalismus unter Swiad Gamsachurdia oder der Staatszerfall unter Eduard Schewardnadse. Ebenso zeigt sich nach einer kritischen Betrachtung, dass die vom Westen so vielgelobte Politik Micheil Saakaschwilis nach der Rosenrevolution oftmals gar nicht so rosig war. Und schließlich darf die geopolitische Komponente des Konflikts nicht vergessen werden. Welche Rolle spielen USA, NATO, EU und eben Russland?

Die Medienanalyse zeigt, dass die Diskurse der beiden Präsidenten Eingang in die Berichterstattung der untersuchten Tageszeitungen „The New York Times“ sowie „Der Standard“ gefunden haben, allen voran aber Georgien anfangs in einem positiven Licht stand, im Lauf der Zeit jedoch das negative Image Russlands eine Trendwende erfuhr, während Georgiens Version vom furiosen Goliath zusehends verblasste.

Abstract

The conflict over Georgia's separatist regions was for a long time seen as „frozen“, until, in August 2008 the skirmish escalated into a full-scale war, as Georgian troops launched an offensive in South Ossetia, which was quickly pushed back by intervening Russian troops. In consequence, not only the disputed regions but also parts of Georgia proper fell under occupation by Russia, whose troops left Georgia only long after signing a peace plan negotiated by the European Union. Finally, Russia also recognized the independence of the two regions.

During the conflict, Georgia as well as Russia competed for the sympathy of the international community and the western media: a PR war that, unlike the battle for control of the separatist territories, Georgia won handily. The present thesis shows through a number of examples how Georgia and Russia presented themselves on the international stage during and after the August war, and examines how these strategies echoed in the western media.

But first, the complexity of this ethno-territorial dispute is explored in a brief historical analysis, showing that the Georgian fight for independence and the civil wars in the early 1990s were as important as Swiad Gamsachourdia's radical nationalism and the collapse of Georgian statehood under Eduard Shevardnadze. In a further step, critical analysis shows that Mikhail Saakashvili's politics after the Rose Revolution, praised by the West as beacon of liberty, could not possibly meet those expectations.

Also, the geopolitical side of the conflict is being examined. What were the roles of the United States, NATO, the European Union, and Russia itself?

The media analysis finally demonstrates that the positions of both sides can be found in the reviewed newspapers „The New York Times“ and „Der Standard“, but at the beginning of the war Georgia is painted in a far more positive light than is Russia. However, Russia's negative image gradually improved as Georgia's claims were put more and more under question.

Curriculum Vitae

David Muckenhuber

Geboren am 26.09.1982

Ausbildungsweg

Seit 03/2005	Diplomstudium Politikwissenschaft an der Universität Wien
Seit 10/2003	Individuelles Diplomstudium Internationale Entwicklung an der Universität Wien
2002	Lehramtsstudium UF Spanisch / UF Geographie und Wirtschaftskunde an der Universität Wien
2000 – 2001	Zivildienst im Bezirksalten- und Pflegeheim Thalheim/Wels
2000	Matura am neusprachlichen Bundesgymnasium Dr. Schauerstrasse, Wels

International

07-08/2008	Forschungsaufenthalt an der Staatlichen Kuban-Universität, Krasnodar
09/2007 – 01/2008	Auslandsstudium an der Staatlichen Kuban-Universität, Krasnodar (Russland)
08/2006	Österreichisch – Russisches zweisprachiges Sommerkolleg „Tandem“ in Nizhnij Nowgorod (Russland)
2001 – 2002	Auslandsjahr am I.U.T.A. – Universitäres Institut für Technologie und Unternehmensführung in Anaco (Venezuela)
1999	„Ruta Quetzal“ – Kultur- und Bildungsexpedition der spanischen Krone in Spanien und Panama

Sprachen

Deutsch, Englisch, Russisch, Spanisch

Praxis

Tutor an der Universität Wien, Projekt Internationale Entwicklung
Österreichische Forschungstiftung für Internationale Entwicklung
Südwind Agentur für Entwicklungspolitik